



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG  
ÖSTERREICHISCHER  
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



**73 (2020) 1**

**ISSN 1022-2588**

**Redaktionsschluss für Heft 2 (2020): 30. Juni 2020**

# IMPRESSUM

## **Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:**

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare  
Geschäftssitz: Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien  
Währinger Gürtel 18-20, A-1097 Wien  
Telefon: + 43 (0)1 40160 – 26100  
E-Mail: [praesidium@voeb-b.at](mailto:praesidium@voeb-b.at)  
Website: <http://www.univie.ac.at/voeb>

## **Editorial Board:**

Harald Albrecht, Magdalena Andrae, Monika Bargmann,  
Susanne Blumesberger, Andreas Ferus, Veronika Gründhammer,  
Christian Kaier, Michael Katzmayer, Klaus Niedermair und Bernhard Schubert

**E-Mail der Redaktion:** [redaktion@voeb-b.at](mailto:redaktion@voeb-b.at)

**Open Access verfügbar unter:** <https://journals.univie.ac.at/index.php/voebm>

**Indiziert/indexed in:** BASE (Bielefeld Academic Search Engine), e-lis (e-prints in library and information science), DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, Elsevier® Scopus, European Reference Index for the Humanities and the Social Sciences (ERIH PLUS), Directory of Open Access Journals (DOAJ)

## **Druck:**

ÖH-Servicecenter, Schubertstraße 6a, A-8010 Graz  
E-Mail: [druckerei@oeh-servicecenter.at](mailto:druckerei@oeh-servicecenter.at)

## **Preise:**

*Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007:* EUR 50,-; *Einzelheft:* EUR 15,-  
*Anzeigenpreise:* 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)  
Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser\_innen und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

## ■ Editorial

<i>Editorial Board der Mitteilungen der VÖB: „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ – OnlineFirst</i> .....	6
--	---

## ■ Aus der VÖB

<i>Bruno Bauer: Nach dem Bibliothekartag ist vor dem Bibliothekskongress: Aus Präsidium und Vorstand der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare</i> .....	10
<i>Bruno Bauer, Christian Jahl, Markus Feigl, Eva Ramminger: VÖB-NEWS vom 9. April 2020: Verschiebung des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses in Innsbruck von 2021 auf 2022</i> .....	20
<i>Harald Weigel: Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB), Band 1–14</i> .....	21
<i>Susanne Blumesberger: Gründung der VÖB-AG „Barrierefreiheit in Bibliotheken“</i> .....	29
<i>Markus Lackner: Protokoll der 64. Generalversammlung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare</i> .....	30

## ■ Beiträge

<i>Stefan Alker-Windbichler, Benedikt Lodes: NICHT nicht lesen. Ein bibliothekarischer Journal Club an der Universitätsbibliothek Wien</i> .....	35
<i>Doris Ernst, Gertraud Novotny, Eva Maria Schönher: (Core Trust) Seal your repository!</i> .....	46
<i>Werner Schlacher: Der Umbau der Universitätsbibliothek Graz – ein Bericht in drei Fortsetzungen. Teil 3: Die unvollendete Vollendung</i> .....	60

## ■ Reports

<i>Thomas Haselwanter: „e-Infrastructures Austria Plus“. Kurzfassung des Abschlussberichts über das HRSM-Projekt für das Schaffen, Ansiedeln und Vernetzen von Infrastruktur zum Erstellen und Verwalten von Projektanträgen und Forschungsdaten</i> .....	71
--	----

<i>Birgit Hörzer, Gabriele Pum, Alina Reznicek, Monika Schneider-Jakob:</i> Neues aus der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung in den Studienjahren 2018/19 und 2019/20 .....	118
--	-----

## ■ Mitteilungen

<i>Mathis Kronschläger:</i> Mitteilungen der OBVSG .....	127
--	-----

## ■ Berichte

<i>Birgit Bauer:</i> Als InformationsspezialistIn in die Selbstständigkeit? Ein Bericht von der AIIIP-Konferenz (Philadelphia, 11.–14. April 2019) .....	134
<i>Barbara Kern-Flora, Justus Düren:</i> „Nationalsozialismus digital – Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ (Wien, 27.–29. November 2019) .....	141
<i>Markus Stumpf:</i> Ausgewählte Erkenntnisse aus der Enquete „Nationalsozialismus digital“ (Wien, 27.–29. November 2019) ...	147
<i>Thomas Bürger:</i> Aus dem „Giftschrank“ in das Internet? Ist Aufklärung über NS-Propaganda im offenen Wissenschafts- netz möglich? Eine Tagung in Wien zur Verantwortung von Bibliotheken und Museen sucht nach neuen Wegen .....	152

## ■ Rezensionen

<i>Bruno Bauer:</i> Lexikon der österreichischen Provenienzforschung ( <a href="https://www.lexikon-provenienzforschung.org/">https://www.lexikon-provenienzforschung.org/</a> ) .....	158
<i>Constantin Cazan:</i> Elke Lang, Andreas Bohne-Lang: Praxishandbuch IT-Grundlagen für Bibliothekare. Berlin, Boston: De Gruyter Saur 2019. ....	167
<i>Lorenz Mikoletzky:</i> Ilse Korotin, Edith Stumpf-Fischer (Hg.): Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Der Weg zur beruflichen Gleichstellung (= biografia – Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 25, hg. v. Ilse Korotin), Wien: Praesens Verlag 2019. ....	176
<i>Josef Pauser:</i> Gedeon Borsa: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Bd. XIII-XIV. Baden-Baden: Valentin Koerner 2016-2017. ....	178

*Josef Pauser*: Ludger Syré (Hrsg.): Ressourcen für die Forschung.  
Spezielsammlungen in Regionalbibliotheken (= Zeitschrift für  
Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 123),  
Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2018. .... 184

# ■ AUTOR\_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

## Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalia, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

## Autor\_innenschaft und Urheberrecht



Alle Autorinnen und Autoren versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt die Autorin oder der Autor, dass sie/er über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Die Autorin oder der Autor räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#) zur Anwendung.

## Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte die Autorin oder der Autor geeignete (deutsche und englische) Schlagwörter

angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

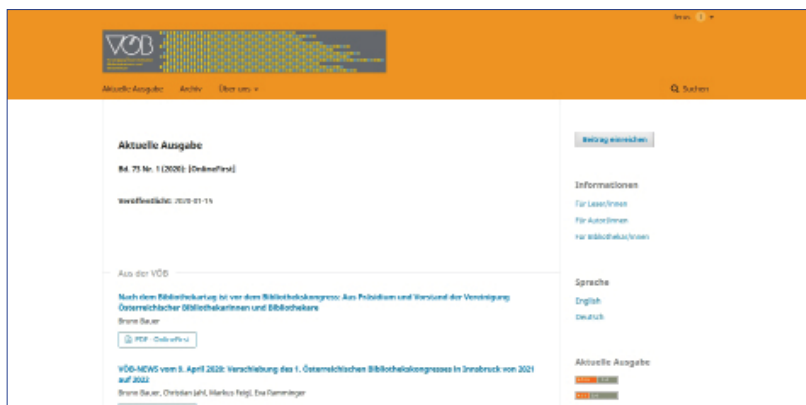
## **Einreichung**

Beiträge sind entweder via OJS (nähere Informationen dazu finden sich unter: <https://journals.univie.ac.at/index.php/voebm/about/submissions>) oder direkt an die E-Mail-Adresse der Redaktion ([redaktion@voeb-b.at](mailto:redaktion@voeb-b.at)) zu übermitteln. Über die Aufnahme entscheidet das Editorial Board.

## ■ „MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINEN UND BIBLIOTHEKARE“ – ONLINEFIRST

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass seit Ausgabe 2/2019 auch bei den *Mitteilungen der VÖB* das Konzept von OnlineFirst umgesetzt wird. Das bedeutet, dass jeder Beitrag unmittelbar nach dem Begutachtungs- und Layoutierungsprozess online veröffentlicht wird, sodass die einzelnen Artikel unabhängig vom Erscheinungstermin der jeweiligen (Print-)Ausgabe online zugänglich und somit top-aktuell verfügbar sind. So erschienen die Beiträge der vorliegenden Ausgabe 1/2020 OnlineFirst zwischen Jänner und April 2020. Wir hoffen, dass dieses Konzept für Autorinnen und Autoren sowie für Leserinnen und Leser gleichermaßen attraktiv ist und die Akzeptanz der *Mitteilungen der VÖB* als wichtige Informationsplattform noch weiter steigern wird.



Welche Beiträge, Reports, Mitteilungen, Berichte und Rezensionen sowie Informationen aus der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare erwarten Sie in der aktuellen Ausgabe?

### **Aus der VÖB**

Unter dem Titel „*Nach dem Bibliothekartag ist vor dem Bibliothekskongress: Aus Präsidium und Vorstand der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen*“



und Bibliothekare“ legt Bruno Bauer, der im September 2019 neu gewählte Präsident der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, dar, welche Schwerpunkte die kommende Funktionsperiode der VÖB (2019–2021) prägen werden [S. 10].

In Ergänzung dazu wird die Erklärung der Verantwortlichen der VÖB, des Büchereiverbandes Österreich (BVÖ) sowie der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULBT) abgedruckt, in der die durch die Corona-Krise bedingte Verschiebung des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses in Innsbruck von 2021 auf 2022 begründet wird [S. 20].

Extra hingewiesen wird auch noch einmal auf die von Harald Weigel, dem langjährigen Präsidenten der VÖB, herausgegebenen „*Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)*“, in der zwischen 2007 und 2015 insgesamt 14 Bände, gedruckt beim Wolfgang Neugebauer Verlag, erschienen sind. Sämtliche Bände sind, z.T. auch Print-on-Demand, lieferbar [S. 21].

Susanne Blumesberger informiert über die „*Gründung der VÖB-AG Barrierefreiheit in Bibliotheken*“, und deren Zielsetzung [S. 29].

Weiters wird das von Markus Lackner erstellte „*Protokoll der 64. Generalversammlung der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“, die im Rahmen des 34. Österreichischen Bibliothekartages am 12. September 2019 in Graz stattgefunden hat, veröffentlicht [S. 30].

## **Beiträge**

„*NICHT nicht lesen. Ein bibliothekarischer Journal Club an der Universitätsbibliothek Wien*“ – unter diesem Titel berichten Stefan Alker-Windbichler und Benedikt Lodes über die Konzeption und Etablierung eines Journal Clubs an der Universitätsbibliothek Wien. Dieses innovative Fortbildungsangebot besteht aus monatlich stattfindenden Treffen, in denen vorab gelesene bibliothekarische Fachliteratur in einem strukturierten Rahmen vorgestellt und besprochen werden [S. 35].

Doris Ernst, Gertraud Novotny und Eva Maria Schönher informieren in ihrem Beitrag „*(Core Trust) Seal your repository!*“ über die Tätigkeit einer im Rahmen des Netzwerks für RepositorienmanagerInnen (RepManNet) entstandenen Arbeitsgruppe, die sich dem Ziel der Zertifizierung von Repositorien in Österreich widmet und die Entwicklung einer „DINI-Zertifizierung in Österreich“ anstrebt [S. 46].

Unter dem Titel „*Der Umbau der Universitätsbibliothek Graz – ein Bericht in drei Fortsetzungen. Teil 3: Die unvollendete Vollendung*“ gibt Werner Schlacher einen Einblick in die letzte Etappe des Umbaus – von der Gleichfeier im

Juli 2018 über die Eröffnung des Gebäudes im September 2019 bis zur Inbetriebnahme der UB Graz [S. 60].

## **Reports**

Von Thomas Haselwanter wurde der Report *„e-Infrastructures Austria Plus. Kurzfassung des Abschlussberichts über das HRSM-Projekt für das Schaffen, Ansiedeln und Vernetzen von Infrastruktur zum Erstellen und Verwalten von Projektanträgen und Forschungsdaten“* vorgelegt, der einen Einblick in die Umsetzung des vom BMBWF zwischen 2017 und 2019 geförderten Hochschulraumstrukturmittelprojektes e-Infrastructures Austria Plus bietet, in dessen Rahmen acht Arbeitspakete bearbeitet wurden (Research Lifecycle; Policy zum FDM; Datenmanagementpläne; Institutionelle Repositorien; Metadaten; Persistente Identifikatoren; GO FAIR; eLab Notebooks) [S. 71].

Birgit Hörzer, Gabriele Pum, Alina Rezniczek und Monika Schneider-Jakob informieren unter dem Titel *„Neues aus der bibliothekarischen Aus- und Fortbildung in den Studienjahren 2018/19 und 2019/20“* über die Aktualisierung des Curriculums für Grund- und Masterlehrgang des ULG Library and Information Studies, über die Grundlehrgänge 2018/19 und 2019–2021, den Masterlehrgang 2019–2021 sowie die Abschlüsse 2018 und 2019. Vorgestellt werden auch in Form der Abstracts die Masterarbeiten 2019 sowie das österreichweite praxisnahe Fortbildungsprogramm 4L – LifeLong Learning Librarians [S. 118].

## **Mitteilungen**

Mathis Kronschläger berichtet unter dem Titel *„Mitteilungen der OBVSG“* über aktuelle Ereignisse aus dem Verbund und aus der Verbundzentrale. Er informiert über die Verbundsuchmaschine Primo, den Verbundkatalog Alma, die Nutzung des Digitalen Assistenten für die Sacherschließung, über die Langzeitarchivierung und die Gemeinsame Normdatei [S. 127].

## **Berichte**

Unter dem Titel *„Als InformationsspezialistIn in die Selbstständigkeit?“* informiert Birgit Bauer über ihre Teilnahme an der AIPP-Konferenz, die von 11. bis 14. April 2019 in Philadelphia stattgefunden hat [S. 134].

Eindrücke von der Enquete *„Nationalsozialismus digital – Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“*, die von der Österreichischen Nationalbibliothek und vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien von

27. bis 29. November 2019 in Wien veranstaltet wurde, bieten Barbara Kern-Flora und Justus Düren in ihrem Bericht [S. 141].

Unter dem Titel „*Ausgewählte Erkenntnisse aus der Enquete Nationalsozialismus digital*“ fasst Markus Stumpf, einer der drei Organisatoren dieser Veranstaltung, wichtige Aspekte, die im Zusammenhang mit der Digitalisierung nationalsozialistischer Quellen zu beachten sind, zusammen [S. 147].

Eine Perspektive von außen auf diese Veranstaltung bietet der Beitrag „*Aus dem Giftschränk in das Internet? Ist Aufklärung über NS-Propaganda im offenen Wissenschaftsnetz möglich? Eine Tagung in Wien zur Verantwortung von Bibliotheken und Museen sucht nach neuen Wegen*“, den Thomas Bürger, Generaldirektor a.D. der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), verfasst hat [S. 152].

## Rezensionen

In der aktuellen Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* werden fünf aktuelle Publikationen vorgestellt; die betreffenden Rezensionen wurden verfasst von Bruno Bauer (*Lexikon der österreichischen Provenienzforschung* – <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/> [S. 158]), Constantin Cazan (Elke Lang & Andreas Bohne-Lang: *Praxishandbuch IT-Grundlagen für Bibliothekare* [S. 167]), Lorenz Mikoletzky [Ilse Korotin & Edith Stumpf-Fischer (Hg.): *Bibliothekarinnen in und aus Österreich* [S. 176] und Josef Pauser (*Gedeon Borsa: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek XIII-XIV* [S. 178]; Ludger Syré (Hrsg.): *Ressourcen für die Forschung. Spezielsammlungen in Regionalbibliotheken* [S. 184]).

Wir wünschen ihnen viel Spaß und die eine oder andere Anregung beim Lesen und freuen uns über Ihr Feedback.

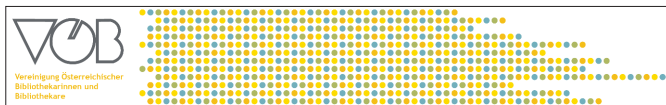
Ihr Editorial Board der *Mitteilungen der VÖB*

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3607>

© Editorial Board der *Mitteilungen der VÖB*



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



## ■ NACH DEM BIBLIOTHEKARTAG IST VOR DEM BIBLIOTHEKSKONGRESS: AUS PRÄSIDIUM UND VORSTAND DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

von Bruno Bauer

**Zusammenfassung:** Im vorliegenden Beitrag „Aus Präsidium und Vorstand der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ informiert der neu gewählte Präsident über die Zusammensetzung des Präsidiums 2019 bis 2021 sowie die geplanten Schwerpunkte der aktuellen Funktionsperiode.

**Schlagwörter:** Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare; VÖB; Präsidium; Vorstand; Schwerpunkte 2019–2021

## AFTER THE LIBRARIAN DAY IS BEFORE THE LIBRARY CONGRESS: FROM THE PRESIDIUUM AND BOARD OF THE ASSOCIATION OF AUSTRIAN LIBRARIANS

**Abstract:** In this article the new elected president informs about the list of the members of the executive committee 2019 to 2021 and about the key activities in the current period of office.

**Keywords:** Association of Austrian Librarians; VÖB; executive committee; board; key subjects 2019–2021

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3461>

© Bruno Bauer



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

## 1. Wechsel im Präsidium der VÖB

Im Rahmen des 34. Österreichischen Bibliothekartages in Graz erfolgte am 12. September 2019 die Neuwahl des Präsidiums der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) für die Funktionsperiode 2019–2021.

<b>Präsidium der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 2019–2021</b>		
Präsident	Mag. Bruno Bauer	UB der Medizinischen Universität Wien
1. Vizepräsidentin	Mag. <sup>a</sup> Pamela Stückler	UB Wien
2. Vizepräsidentin	Mag. <sup>a</sup> Eva Ramminger	ULB Tirol
Sekretär	DI (FH) Markus Lackner	UB Graz
Kassier	Dr. Martin Hekele	OBVSG
Mitgliederverwaltung	Natascha Druschowitz	UB Graz
Homepage	Michaela Swoboda	UB Linz
Beisitzer	Mag. Markus Feigl	BVÖ
Beisitzer	Dr. Thomas Luzer	UB Wien
Beisitzer	Dr. Werner Schlacher	UB Graz
Beisitzerin	Mag. <sup>a</sup> Maria Seissl	UB Wien
Ständige Auskunftsperson AG Website Relaunch	Dipl.-Inf. Patrick Danowski	IST Austria Library
Ständige Auskunftsperson Mitteilungen der VÖB	Mag. Andreas Ferus, MSc	UB der Akademie der bildenden Künste Wien

Mein herzlicher Dank gilt dem scheidenden Präsidium: Werner Schlacher, der von 2013 bis 2019 das Präsidentenamt in der VÖB innehatte, Maria Seissl, Vizepräsidentin der VÖB von 2017 bis 2019, und Ute Wödl, Vizepräsidentin der VÖB von 2017 bis 2019. Es freut mich sehr, dass es gelungen ist, Werner Schlacher und Maria Seissl als Beisitzer bzw. Beisitzerin für das aktuelle Präsidium der VÖB zu gewinnen und damit – der Tradition anderer, vor allem wissenschaftlicher Vereine folgend, die den direkten Amtsvorgänger des Präsidenten (Immediate Past President) in das Leitungsgremium der Folgeperiode kooptieren – auch ein hohes Maß an Kontinuität in der Entwicklung der VÖB sicherzustellen.



Abb. 1: Drei Präsidenten der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare am 24. Österreichischen Bibliothekartag in Graz am 11.09.2019 unter sich: Harald Weigel (VÖB-Präsident 2002–2013), Werner Schlacher (VÖB-Präsident 2013–2019), Bruno Bauer (VÖB-Präsident seit 2019) (© VÖB 2019)

Dank gebührt auch Martin Kreinz, der die verantwortungsvolle Aufgabe des Kassiers von 2013 bis 2019 wahrgenommen hat. Erfreulicherweise wird er die VÖB weiterhin, wie auch Ute Wödl, als gewähltes Mitglied des Vorstandes in der Funktionsperiode 2019 bis 2021 unterstützen.

Ich freue mich sehr, dass mit Martin Hekele eine bestens geeignete Persönlichkeit für die Aufgabe des Kassiers gewonnen werden konnte. Ebenso erfreulich ist es, dass mit Markus Lackner (Sekretär), Natascha Druschowitz (Mitgliederverwaltung) und Michaela Swoboda (Homepage) bewährte Kolleginnen und Kollegen wichtige Funktionen der Vereinstätigkeit der VÖB weiter übernehmen werden.

Danken möchte ich auch Josef Pauser, der seit dem 30. November 2008, als er den ersten Blogbeitrag im *VÖBBLOG* gepostet hat, im Weblog der VÖB kontinuierlich wichtige Nachrichten aus dem Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen des In- und Auslands postet und zugesagt hat, diese wichtige Aufgabe auch in der aktuellen VÖB-Funktionsperiode zu übernehmen. Der *VÖBBLOG* hat sich in diesen Jahren zu einer unverzichtbaren Informationsquelle für Bibliothekarinnen und Bibliothekare entwickelt, wie seine Nutzungszahlen Monat für Monat eindrucksvoll unter Beweis stellen.

## **2. Schwerpunkte der VÖB-Funktionsperiode 2019–2021**

Die kommende Funktionsperiode, die mit dem Ende des letzten überwiegend von der VÖB ausgerichteten 34. Österreichischen Bibliothekartages in Graz 2019 begonnen hat, wird im Wesentlichen von der Planung und der Vorbereitung des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses in Innsbruck 2021 geprägt werden. Die Besonderheit des neuen Tagungsformates liegt darin, dass der Kongress erstmals von der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und vom Büchereiverband Österreichs (BVÖ) als gleichberechtigte Co-Veranstalter veranstaltet wird.

Um die neue Qualität der Kooperation zwischen den beiden Verbänden sichtbar zu machen, wurde der BVÖ von der VÖB eingeladen, ab sofort in Form eines regelmäßigen Beitrages in den „*Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“ über aktuelle Entwicklungen im BVÖ zu informieren.

Für die kommende Funktionsperiode von Präsidium und Vorstand der VÖB sind insgesamt zehn Tätigkeitsschwerpunkte geplant. Die Themenvielfalt ist für einen Verein wie die VÖB, deren Mitglieder ausschließlich ehrenamtlich tätig sind, nur zu bewältigen, wenn viele sich bei einzelnen Themen sehr stark engagieren.

### **2.1. Erster Bibliothekskongress in Innsbruck 2021**

Die Entscheidung, ab 2021 gemeinsame Bibliothekskongresse für Bibliothekarinnen und Bibliothekare von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken zu veranstalten, wurde bereits in der Funktionsperiode 2017–2019 von VÖB und BVÖ getroffen. Die Vorbereitungen für den 1. Österreichischen Bibliothekskongress, der gemeinsam mit der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULBT) als lokaler Co-Veranstalterin von 19. bis 23. April 2021

im Congress Innsbruck unter dem Motto „Arbeitsplatz Bibliothek“ stattfinden wird, sind bereits angelaufen. 2019 wurde ein Kooperationsvertrag für die Ausrichtung des 1. Bibliothekskongresses von den Verantwortlichen für VÖB, BVÖ und ULBT unterzeichnet; auch der Vertrag mit dem Kongresshaus wurde bereits fixiert. In die Programmarbeit sollen die Kommission verstärkt einbezogen werden; zur besseren Sichtbarmachung der Kommissionstätigkeit ist vorgesehen, im Programm anzuzeigen, welche Sessions von Kommissionen geplant und vorbereitet wurden.

**Kontakt:** *Ortskomitee: Monika Schneider-Jakob & Susanne Halhammer (ULB Tirol); Programmkomitee: Markus Feigl, Christian Jahl, Katharina Portugal (BVÖ), Andreas Ferus, Markus Lackner, Pamela Stücker (VÖB), Klaus Niedermair, Eva Ramminger, Monika Schneider-Jakob (ULB Tirol)*

## **2.2. ODOK neu**

Seit Herbst 2019 beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe mit der Zielsetzung, ein Konzept für eine Veranstaltungsreihe in der Tradition der ODOK, die im Wesentlichen von Heinz Hauße und Eveline Pipp getragen und geprägt und von der VÖB siebzehnmals zwischen 1985 (damals auf der Franz-Senn-Hütte im Stubaital) und 2018 (mit InetBib als Co-Veranstalterin in Wien) veranstaltet wurde, zu erstellen. Ziel ist die Entwicklung und Etablierung einer im Zweijahresrhythmus zwischen den Bibliothekskongressen stattfindenden wissenschaftlichen Fachtagung, die gegebenenfalls mit Co-Veranstaltern geplant und durchgeführt wird. Unter Einbeziehung von in- und ausländischen Vertreterinnen und Vertretern von Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, Agenturen und Verlagen soll ein attraktives und zukunftsweisendes Veranstaltungsformat geschaffen werden, wobei auch zu entscheiden sein wird, ob die Konferenz an einem fixen Veranstaltungsort oder an wechselnden Veranstaltungsorten stattfinden soll. Aufgabe der Arbeitsgruppe ist die Erarbeitung eines Konzeptes für die „ODOK neu“ bis zum Bibliothekskongress 2021, sodass 2022 erstmals eine Konferenz neuen Stils veranstaltet werden kann.

**Kontakt:** *Bruno Bauer (UB MedUni Wien)*

## **2.3. Kommissionen & Arbeitsgruppen**

Ein ständiges Thema der Tätigkeit des VÖB-Vorstands ist die Evaluierung der Kommissionen und Arbeitsgruppen. Dabei steht nicht die Auflösung von bestehenden Kommissionen und Arbeitsgruppen im Vordergrund,



sondern deren Aktivierung und gegebenenfalls deren Neuausrichtung durch Aufnahme neuer, zukunftsweisender Themen.

**Kontakt:** *Eva Rammingner (ULB Tirol)*

#### **2.4. Kooperationen national & international**

In der aktuellen Funktionsperiode sollen auch Kontakte und Zusammenarbeit mit verwandten nationalen und internationalen Berufsvereinigungen und Fachorganisationen weitergeführt und intensiviert werden. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang neben dem BVÖ insbesondere BAM Austria, ein Austauschforum von österreichischen Bibliotheken, Archiven und Museen, die befreundeten deutschen Bibliotheksverbände VDB und BIB sowie EBLIDA (European Bureau of Library, Information and Documentation Associations) und IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions).

Zwischen VÖB, BVÖ, VDB und BIB bestehen Kooperationsvereinbarungen, die es jedem Mitglied eines der involvierten Verbände gestattet, zum verbilligten Mitgliedertarif jenes Verbandes an einer Fortbildung – insbesondere Bibliothekartag oder Bibliothekskongress – teilzunehmen, der die Veranstaltung organisiert.

Ein weiteres Beispiel für eine gelungene Kooperation sind die Tagungen zur Informationskompetenz, die mittlerweile zu einer Tagungsreihe geworden sind. Nach Innsbruck 2016 und Bamberg 2018 wird die 3. Tagung zur Informationskompetenz am 25. und 26. Juni 2020 in Luzern stattfinden.

**Kontakt:** *BVÖ: Pamela Stückler (UB Wien), BAM Austria: Bruno Bauer (UB MedUni Wien) und Andreas Ferus (UB Akademie der bildenden Künste Wien), EBLIDA: Christa Müller (ÖNB), IFLA: Patrick Danowski (Bibliothek IST Austria), VDB: Eva Rammingner (ULB Tirol), Tagungen zur Informationskompetenz: Michaela Zemanek (UB Wien).*

#### **2.5. Website neu**

Ebenfalls bereits 2019 wurde eine VÖB Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich der Neukonzeption der Website der VÖB widmet. Ziel ist es, die Website bis zum Bibliothekskongress in Innsbruck 2021 zu überarbeiten und den aktuellen Anforderungen anzupassen.

**Kontakt:** *Patrick Danowski (IST Austria Library) und Pamela Stückler (UB Wien)*

## **2.6. Statuten neu**

Auch die Statuten der VÖB sollen einer intensiven Überarbeitung unterzogen werden. Geplant ist eine Verschlinkung und Vereinfachung der Statuten und eine Auslagerung von Bereichen, deren Änderung in häufigeren Intervallen absehbar ist, in eine Geschäftsordnung. Ein Erstentwurf soll im ersten Halbjahr 2020 vorgelegt werden, die finale Version der Statuten und der Geschäftsordnung soll in der Generalversammlung, die im Rahmen des Bibliothekskongresses in Innsbruck 2021 stattfinden wird, beschlossen werden.

Kontakt: *Thomas Luzer (UB Wien)*

## **2.7. Mitteilungen der VÖB**

Die weitere Professionalisierung der „*Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“ soll auch in der aktuellen VÖB-Funktionsperiode fortgesetzt werden. Der eingeschlagene Open Access-Weg führte 2019 zur Aufnahme in das DOAJ, womit die Sichtbarkeit der Beiträge deutlich erhöht werden konnte. Als jüngste Innovation ist die Umsetzung des Konzeptes OnlineFirst auf der Plattform OJS anzuführen. Für 2020 ist – nach dem Ausscheiden mehrerer bisheriger Mitglieder – eine Verjüngung des Redaktionsteams geplant.

Kontakt: *Andreas Ferus (UB Akademie der bildenden Künste Wien)*

## **2.8. Schriften der VÖB**

Die „*Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*“ werden mit Band 15 auf Open Access umgestellt. Dieser Band mit dem Titel „*Künstliche Intelligenz und Bibliotheken, 34. Österreichischer Bibliothekartag in Graz 2019*“, herausgegeben von Christina Köstner-Pemsel, Elisabeth Stadler und Markus Stumpf, wird beim Grazer Universitätsverlag vor dem Sommer 2020 erscheinen und Beiträge des Bibliothekartages in Graz 2019 beinhalten. Die Beiträge werden über uni $\Xi$ pub, das Repositorium der Karl-Franzens-Universität Graz zugänglich sein.

Die Aufgabe der Herausgabe der Reihe im Auftrag der VÖB ab Band 15 haben dankenswerterweise Christina Köstner-Pemsel (UB Wien), Josef Pauser (Bibliothek des Verfassungsgerichtshofs) und Markus Stumpf (UB Wien) übernommen.

Zu danken ist an dieser Stelle auch Harald Weigel, der die Schriftenreihe als Herausgeber von 14 Bänden zwischen 2007 und 2016 sehr erfolgreich betrieben hat, und dem Wolfgang Neugebauer Verlag, der für Druck und Vertrieb verantwortlich zeichnete. Restexemplare von Bänden der Schriftenreihe sind beim Neugebauer-Verlag noch erhältlich.

*Kontakt: Markus Stumpf (UB Wien)*

### **2.9. 75 Jahre Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare**

Die VÖB wurde 1946 gegründet, sodass 2021 das 75jährige Bestandsjubiläum zu feiern sein wird. Aus diesem Anlass ist die Herausgabe einer Schwerpunktausgabe der „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“ geplant, die im Frühjahr 2021 erscheinen wird. Diese Ausgabe wird unter anderem Beiträge über den Verein für Bibliothekswesen, den Vorgängerverein der VÖB, der von 1895 bis 1919 bestanden hat, sowie über die Gründung und Entwicklung der VÖB seit 1946 umfassen.

Geplant ist auch die Präsentation wichtiger Ergebnisse der aktuellen Rechercharbeiten zur Vereinsgeschichte im Rahmen des Bibliothekskongresses in Innsbruck 2021.

*Kontakt: Stefan Alker-Windbichler (UB Wien), Bruno Bauer (UB MedUni Wien) und Christina Köstner-Pemsel (UB Wien)*

### **2.10. VÖB-Archiv**

Im Zuge der Recherchen für die Schwerpunktausgabe „75 Jahre VÖB“ wurde festgestellt, dass beim VÖB-Archiv, das an der Universitätsbibliothek Wien untergebracht ist, dringender Handlungsbedarf besteht. Dessen Bestände, die sich aus Dokumenten der verschiedenen Funktionsperioden von Präsidium (früher Ausschuss) und Vorstand zusammensetzen, sind zum Teil unbearbeitet in Kartons gelagert; es existieren auch keine Findbücher. Geplant sind Sichtung und Ordnung dieser Bestände. Die Erschließung und gegebenenfalls Digitalisierung von Schlüsseldokumenten sowie deren Archivierung in einem digitalen Repository könnten in der Folge als Projekt im Rahmen des ULG Library and Information Studies betrieben werden.

*Kontakt: Ortwin Heim und Pamela Stückler (UB Wien)*



Abb. 2: Das neu gewählte Präsidium der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare nach der Generalversammlung am 24. Österreichischen Bibliothekartag in Graz am 12.09.2019: 2. VÖB-Vizepräsidentin Eva Ramminger, VÖB-Präsident Bruno Bauer, 1. VÖB-Vizepräsidentin Pamela Stückler (© VÖB 2019)

### 3. Optimistischer Ausblick auf die Zukunft der VÖB

Weil gelegentlich gemutmaßt wird, dass die VÖB rückläufige Mitgliederzahlen aufzuweisen hat, möchte ich festzuhalten, dass die VÖB mit Jänner 2020 insgesamt 1.051 Mitglieder aufweist (davon 956 ordentliche Mitglieder, 13 außerordentliche Mitglieder, 15 unterstützende Mitglieder, 12 Ehrenmitglieder, 13 Abonnements, 39 Gratisabonnements und 3 Kooperationen). Als ich mit 21. November 1990 der VÖB beitrete, wurde mir die VÖB-Mitgliedsnummer 977 zugeteilt – der damalige Direktor der Universitätsbibliothek Wien und Präsident der VÖB Ferdinand Baumgartner verfolgte das Ziel, die magische Zahl von 1.000 Mitgliedern der VÖB zu überschreiten, was auch kurze Zeit später gelungen ist. Die Konstanz bei den Mitgliederzahlen über einen Zeitraum von 30 Jahren ist ein starkes Indiz dafür, dass die VÖB in den letzten Jahrzehnten sehr erfolgreich gearbeitet hat und als Verein für Kolleginnen und Kollegen, die in der Bibliotheks-

und Informationsbranche tätig sind, 2020 genauso attraktiv ist, wie 1990. Wesentliches Ziel einer jeden Vorstandsperiode muss allerdings sein, junge Berufskolleginnen und -kollegen für eine Mitarbeit in der VÖB zu gewinnen. Diesem Aspekt werden Präsidium und Vorstand in den nächsten Monaten ein großes Augenmerk schenken. Zugleich lade ich alle, die an einer Mitarbeit in der VÖB, insbesondere in den Kommissionen und Arbeitsgruppen, sehr herzlich ein, sich einzubringen. Die jeweiligen Ansprechpartnerinnen und -partner bzw. deren Kontaktdaten sind auf der Website der VÖB zu finden: <https://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/>

Mag. Bruno Bauer  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4729-331X>  
Präsident der Vereinigung Österreichischer  
Bibliothekarinnen und Bibliothekare  
Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek  
E-Mail: [bruno.bauer@meduniwien.ac.at](mailto:bruno.bauer@meduniwien.ac.at)

### **Verschiebung des 1. Österreichischen Bibliothekskongresses**

Nach Redaktionsschluss für den vorliegenden Beitrag fiel die Entscheidung, den 1. Österreichischen Bibliothekskongress – bedingt durch die (möglichen) Auswirkungen der aktuellen Corona-Krise – von 2021 auf 2022 zu verschieben (siehe VÖB NEWS vom 9. April 2020 auf der folgenden Seite). Aus diesem Grund wird das Arbeitsprogramm der VÖB für die Funktionsperiode 2019 bis 2021 entsprechend anzupassen sein. Diesbezügliche Informationen werden u.a. in Ausgabe 2/2020 der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare veröffentlicht werden.

## ■ VÖB-NEWS VOM 9. APRIL 2020: VERSCHIEBUNG DES 1. ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKSKONGRESSES IN INNSBRUCK VON 2021 AUF 2022

Aufgrund der gegenwärtigen Entwicklungen sahen sich das Präsidium der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und der Vorstand des Bibliotheksverbandes Österreich (BVÖ) als Co-Veranstalter veranlasst, die Planungen für den 1. Österreichischen Bibliothekskongress in Innsbruck 2021 zu überdenken. Dabei spielten weniger die kurzfristigen Auswirkungen der Corona-Pandemie eine Rolle, sondern (trotz des noch recht entfernt scheinenden Termins im April nächsten Jahres) auch die sich mittelfristig möglicherweise auswirkenden wirtschaftlichen Konsequenzen, die sich in der bibliothekarischen Fach-Community niederschlagen könnten.

Aus diesem Grund wurde von den Verantwortlichen für VÖB und BVÖ der gemeinsame Beschluss gefasst, den 1. Österreichischen Bibliothekskongress voraussichtlich Ende Mai 2022 zu verschieben. Die Organisation vor Ort übernimmt weiterhin die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Veranstaltungsort ist wiederum der Congress Innsbruck. Sobald der neue Termin, der derzeit noch abgeklärt wird, feststeht, wird dieser bekanntgegeben.

Das Präsidium der VÖB und der Vorstand des BVÖ hoffen, dass diese frühe Entscheidung alle, die am 1. Österreichischen Bibliothekskongress teilnehmen wollen, unterstützt, um ihre Vorbereitungen für diese Veranstaltung mit ausreichend Vorlaufzeit anpassen zu können. Die Vorbereitungsarbeiten seitens des Organisations- und Programmkomitees werden im Herbst 2020 wieder aufgenommen. Somit wird auch der Call for Papers zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht.

Mag. Bruno Bauer

Für die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Christian Jahl & Mag. Markus Feigl  
Für den Büchereiverband Österreichs

Mag. Eva Ramminger

Für das Lokalkomitee an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

## ■ SCHRIFTEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE (VÖB), BAND 1–14

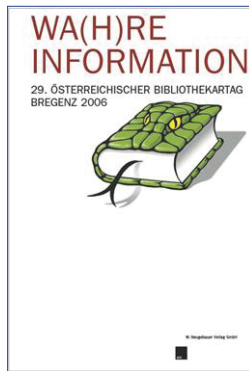
Herausgeber im Auftrag der VÖB: Dr. Harald Weigel

Band 1: Eveline Pipp (Hrsg.): *Zugang zum Fachwissen. ODOK '05*; 11. Österreichisches Online-Informationstreffen, 12. Österreichischer Dokumentartag; 13.–16. September 2005, Freie Universität Bozen. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2007. ISBN: 9783853762813, 220 Seiten, Broschur, EUR 39,90.–



\* \* \* \* \*

Band 2: Harald Weigel (Hrsg.): *Wa(h)re Information. 29. Österreichischer Bibliothekartag Bregenz 2006*. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2007. ISBN: 9783853762820, 317 Seiten, Broschur, EUR 39,90.–



Band 3: Harald Tersch: *Schreibkalender und Schreibkultur. Zur Rezeptionsgeschichte eines frühen Massenmediums*. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2008. ISBN: 9783853762837, 120 Seiten, Broschur, EUR 24,80.–



\* \* \* \* \*

Band 4: Marion Käufer: *Erwerbungsprofile in wissenschaftlichen Bibliotheken. Eine Bestandsaufnahme*. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2008. ISBN: 9783853762844, 91 Seiten, Broschur, EUR 22,00.–





**Band 5:** Eveline Pipp (Hrsg.): *Informationskonzepte für die Zukunft. ODOK '07.* Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2008.  
ISBN: 9783853762851, 204 Seiten, Broschur, EUR 39,90.–

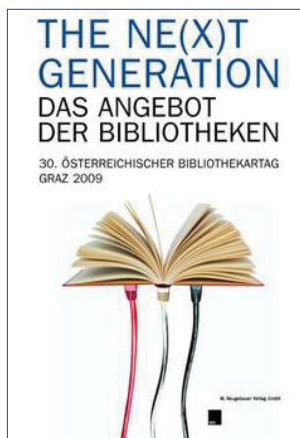


\* \* \* \* \*

**Band 6:** Michael Katzmayr: *Aufteilung des Erwerbungsbudgets und der Erwerbungskosten in Universitätsbibliotheken. Prinzipien wirtschaftlichen Handelns im Bestandsaufbau.* Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2009.  
ISBN: 9783853762868, 80 Seiten, Broschur, EUR 18,00.–



**Band 7:** Ute Bergner; Erhard Göbel (Hrsg.): *The Ne(x)t Generation – Das Angebot der Bibliotheken*. 30. Österreichischer Bibliothekartag Graz 2009. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2010.  
ISBN: 9783853762875, 372 Seiten, Broschur, EUR 39,90.–  
Vergriffen/Print-on-Demand: auf Anfrage



\* \* \* \* \*

**Band 8:** Norbert Schnetzer (Hrsg.): *Trends, Megatrends, Sackgassen. Die Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Festkolloquium für Dr. Hans Zotter im Rahmen des 30. Österreichischen Bibliothekartages „The Ne(x)t Generation – Das Angebot der Bibliotheken“*. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2010.  
ISBN: 9783853762882, 115 Seiten, Broschur, EUR 24,80.–



**Band 9:** Schaffner, Verena: *FRBR in MAB2 und Primo - ein kafkaesker Prozess? Möglichkeiten der FRBRisierung von MAB2-Datensätzen in Primo, exemplarisch dargestellt an Datensätzen zu Franz Kafkas „Der Process“*. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2012.

ISBN: 9783853762899, 104 Seiten, Broschur, EUR 22,00.–



\* \* \* \* \*

**Band 10:** Bauer, Bruno, Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf (Hrsg.): *NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken: Anspruch und Wirklichkeit*. Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2011.

ISBN: 9783853762905, 542 Seiten, Broschur/Fadenheftung, EUR 59,90.–

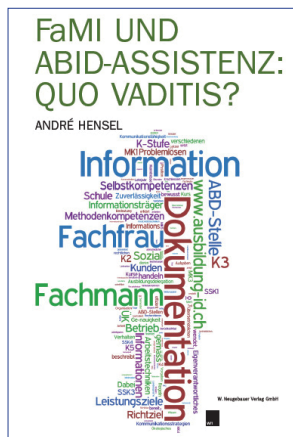


Band 11: Niedermair, Klaus (Hrsg.): *Die neue Bibliothek. Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 2011.* Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2012.  
 ISBN: 9783853762912, 448 Seiten, Broschur, EUR 39,90.–



\* \* \* \* \*

Band 12: Hensel, André: *FaMI und ABID-Assistenz: quo vaditis? Eine Vergleichsstudie zur beruflichen Aus-, Fort- und Weiterbildung auf der mittleren Qualifikationsebene im Archiv-, Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen (ABID) des deutschsprachigen Raumes.* Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2012.  
 ISBN: 9783853762929, 158 Seiten, Broschur, EUR 23,50.–



**Band 13:** Bauer, Bruno; Gumpenberger, Christian; Schiller, Robert (Hrsg.): *Universitätsbibliotheken im Fokus. Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich.* Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2013.  
ISBN: 9783853762936, 418 Seiten, Broschur, EUR 52,00.–  
Vergriffen/Print-on-Demand: auf Anfrage



\* \* \* \* \*

**Band 14:** Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Pauser, Josef (Hrsg.): *Offen(siv)e Bibliotheken: Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen, 32. Österreichischer Bibliothekartag in Wien 2015.* Graz : Feldkirch : Neugebauer, 2016.  
ISBN: 9783853762943, 229 Seiten, Broschur, EUR 48,00.–



**Bestellungen an:**

Wolfgang Neugebauer Verlag, Auslieferung

Mühleweg 134, 6822 Düns

Österreich

Tel./Fax: +43 5524 5199

E-Mail: [info@wnverlag.com](mailto:info@wnverlag.com)

Lieferung zzgl. Versandkosten.

## ■ GRÜNDUNG DER VÖB-AG „BARRIEREFREIHEIT IN BIBLIOTHEKEN“

von *Susanne Blumesberger*

Die neue, auf zwei Jahre eingerichtete AG setzt sich zum Ziel, Wege aufzuzeigen, wie Webangebote von Bibliotheken möglichst barrierefrei gestaltet werden können, nicht zuletzt auch um den gesetzlichen Bestimmungen zu entsprechen. Derzeit stehen Menschen mit Einschränkungen noch vor diversen Herausforderungen, um selbständig an Publikationen und anderen Forschungsoutput heranzukommen sowie eine freie Auswahl aus allen Wissensquellen zu treffen, denn nur ein geringer Anteil der Publikationen etc. in Industrieländern ist beispielsweise für sehbeeinträchtigte oder blinde Leser\*innen aufbereitet. Zu den Hindernissen zählen beispielsweise eine fehlende Strukturierung des Inhalts, unzureichende Beschreibungen von Inhalten, fehlende oder falsche Beschriftungen von Formularen, ungünstige Farbgebungen usw. Um einheitliche Metadaten zu erhalten, muss die Beschreibung barrierefreier/barrierearmer Dateien analysiert und geklärt werden.

Die AG wird sich auch mit dem Vertrag von Marrakesch ([https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=celex:22018A0221\(01\)](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=celex:22018A0221(01))) beschäftigen, der den Zugang für blinde, sehbehinderte oder anderweitig lesebehinderte Personen zu veröffentlichten Werken vereinfachen soll, auch Schlagworte wie „book famine“ und „born accessible publishing“ werden Thema sein. Bewusst ausgenommen ist die bauliche Barrierefreiheit.

Die Arbeitsgruppe möchte zunächst Barrieren aufspüren, mit Betroffenen in Kontakt treten und gemeinsam Lösungen überlegen. Ziel ist es, Guidelines zu erstellen, die möglichst breit nachgenutzt werden können.

Viele Bibliotheken stehen vor den gleichen Herausforderungen – gemeinsam denkt es sich jedoch besser! Wir können Wissen und Ressourcen teilen und zusammen an Lösungen arbeiten.

Wir freuen uns auf Kolleginnen und Kollegen aus öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken sowie auch anderen Institutionen, die sich dem Thema annehmen möchten.

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Susanne Blumesberger

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>

Universität Wien, Bibliotheks- und Archiwesen

E-Mail: [susanne.blumesberger@univie.ac.at](mailto:susanne.blumesberger@univie.ac.at)



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

# ■ PROTOKOLL DER 64. GENERALVERSAMMLUNG DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE



Vereinigung Österreichischer  
Bibliothekarinne(n) und  
Bibliothekare



**Datum:** 12. September 2019, 16:15 Uhr

**Ort:** Messe Congress Graz

**Vorsitz:** Werner Schlacher / Bruno Bauer

**Protokoll:** Markus Lackner

## TOP 1: Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit

Schlacher begrüßt die Anwesenden zur 64. Generalversammlung und stellt die Beschlussfähigkeit fest. Die Moderation dieser Generalversammlung ist seine letzte Amtshandlung und er freut sich, das Amt im Laufe dieser Veranstaltung in jüngere Hände legen zu dürfen.

Der Tagesordnungspunkt 8 wird durch einen Vortrag der President-Elect der IFLA, Barbara Lison, bereichert.

## TOP 2: Genehmigung des Protokolls der 63. Generalversammlung der VÖB der Funktionsperiode 2015–2017 vom 14.09.2017

Es gibt keine Anmerkungen zum Protokoll der 63. Generalversammlung.

## TOP 3: Tätigkeitsbericht über die vergangene Funktionsperiode

Schlacher stellt den Antrag, den Tätigkeitsbericht, wie er auf der Homepage verfügbar ist, anzunehmen. Der Antrag wurde einstimmig ohne Gegenstimmen angenommen.

Schlacher dankt den Kommissionsvorsitzenden für die Erstellung ihrer Berichte. Das Angebot von Gerald Leitner, den IFLA Kongress 2021 in Österreich durchzuführen, konnte leider nicht angenommen werden, da die Vorbereitungszeit zu kurzfristig gewesen wäre. Dies war jedoch der Ausgangspunkt zu weiteren Gesprächen zwischen VÖB und BVÖ über eine Annäherung der Verbände. Im ersten Schritt hat man sich auf die gemeinsame Abhaltung eines Bibliothekskongress geeinigt. Wünsche über eine tiefere Zusammenarbeit wurden mit Christian Jahl besprochen. Da Österreich in internationalen Gremien stark unterrepräsentiert ist, wäre ein gemeinsames Einbringen durch beide Verbände wünschenswert. Diese Annäherung war wesentlicher Teil der letzten 2 Jahre.



Erwähnenswert ist auch die InetBib-ODOK Veranstaltung, die von 21. bis 23. Februar 2018 in Wien stattgefunden hat. Sie war nicht nur eine inhaltliche Bereicherung, sondern auch ein finanzieller Gewinn. Es ist daher umso bedauerlicher, dass wir die ODOK als Veranstaltungsserie nicht weiterführen werden. Das hängt damit zusammen, dass Kollegin Dr. Eveline Pipp, die diese Veranstaltungsreihe maßgeblich organisiert hat, verstorben ist. Durch die gemeinsame InetBib-ODOK gab es den Versuch, dem eine Zukunft zu geben, dies kann aber leider nicht weitergeführt werden. Die Einnahmen dieser Veranstaltung entfallen somit. Weitere Tagung war die DACHS-Tagung, welche bei der nächsten Durchführung in der Schweiz stattfinden wird.

Schlacher dankt Ute Wödl für die Zurverfügungstellung der Räumlichkeiten an der AK für die Präsidiums- und Vorstandssitzungen. Schlacher dankt auch seinen Vizepräsidentinnen sowie Lackner, Kreinz und Druschowitz für die gute Zusammenarbeit.

#### **TOP 4: Kassenbericht und Entlastung des Präsidiums**

Kreinz präsentiert den Finanzbericht, der im Tätigkeitsbericht enthalten ist. Im ordentlichen Haushalt gibt es mehr Ausgaben als Einnahmen. Viele Jahre war das kein Problem, da dieser negative Betrag durch Gewinne aus den Veranstaltungen kompensiert werden konnte. Bei den Bibliothekartagen gibt es immer weniger Firmen und Teilnehmer. Der Wegfall der ODOK verschärft diese Situation. Um das ordentliche Budget ausgeglichen zu gestalten, wurde versucht, alle Ausgaben zu optimieren. Weiters muss der Mitgliedsbeitrag erhöht werden.

Kreinz stellt daher den Antrag auf Erhöhung der Mitgliedsbeiträge auf EUR 40,- für VollzahlerInnen und EUR 20,- für ermäßigte ZahlerInnen. Dadurch kann das neue Präsidium mit einem ausgeglichenen Budget starten. Kreinz dankt allen für die pünktliche Zahlung der Mitgliedsbeiträge.

Um mit der Erhöhung länger auszukommen, stellt Schlacher den Antrag, die Mitgliedsbeiträge für VollzahlerInnen auf EUR 45,- und für ermäßigte ZahlerInnen auf EUR 25,- zu erhöhen.

Bericht der Kassenrevisoren: Bei den Prüfungen durch die Kassenrevisoren wurden immer alle Belege vorgelegt und es wurden keine Probleme festgestellt. Der Kassier konnte alle Fragen beantworten.

Offenbacher stellt den Antrag auf Entlastung des Kassiers und des Präsidiums. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Bezüglich der Mitgliedsbeitragserrhöhung wird vorgeschlagen, über die Erhöhung für VollzahlerInnen und ermäßigten ZahlerInnen getrennt abzu-

stimmen. 51 sind für eine getrennte Abstimmung, 4 dagegen und 3 enthalten sich.

Schlacher formuliert seinen Antrag neu: Wer ist für eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages für VollzahlerInnen auf EUR 45,-?

Der Antrag wird mit einer Stimmenthaltung, ohne Gegenstimme angenommen.

Schlacher formuliert seinen Antrag neu: Wer ist für eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages für ermäßigte ZahlerInnen auf EUR 25,-?

Der Antrag wird mit 5 Stimmenthaltung und 8 Gegenstimmen angenommen.

## **TOP 5: Wahl der Kassenrevisor/inn/en**

Schlacher stellt den Antrag, Kollegen Martin Kreinz und Kollegin Ute Wödl als Kassenrevisoren zu bestellen.

Der Antrag wird mit einer Enthaltung angenommen.

## **TOP 6: Beschlussfassung über die Verleihung von Ehrungen**

Die Beschlussfassung fand bereits in der a.o. Generalversammlung statt.

## **TOP 7: Beschlussfassung über eingegangene Anträge**

Es sind keine weiteren Anträge eingegangen.

***TOP 7a: Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrages auf EUR 40,- für Vollzahler bzw. auf EUR 20,- für ermäßigte Zahler (Beauftragung des Präsidiums in der 2. Vorstandssitzung der Funktionsperiode 2017–2019)***

Wurde bereits unter TOP 4 behandelt.

## **TOP 8: Allfälliges**

Die President-Elect der IFLA, Barbara Lison, berichtet über die IFLA-Survey.

## **TOP 9: Ergebnisse der Wahl der Präsidentin/des Präsidenten und ihrer/seiner Stellvertreter/innen für die Funktionsperiode 2019–2021**

Lackner verliest das Wahlprotokoll: Bis 12 Uhr gab es die Möglichkeit den VÖB-Vorstand und das VÖB-Präsidium zu wählen. Im Anschluss wurde die

Wahlurne durch den Wahlleiter Luzer abgeholt und die Stimmen gemeinsam mit Druschowitz ausgezählt.

**Ergebnis der Präsidiumswahl:**

Es wurden 179 Stimmzettel abgegeben. Für den Wahlvorschlag stimmten 170 Mitglieder.

Der neu gewählte Präsident Bruno Bauer und die beiden Stellvertreterinnen Pamela Stückler und Eva Ramminger nehmen die Wahl an.

**TOP 10: Ergebnisse der Wahl für den Vorstand der VÖB für die Funktionsperiode 2019–2021**

Lackner verliest das Ergebnis der Vorstandswahlen:

Susanne Blumesberger	122 Stimmen
Markus Lackner	101 Stimmen
Andreas Ferus	89 Stimmen
Marion Kaufer	84 Stimmen
Martin Kreinz	79 Stimmen
Markus Stumpf	75 Stimmen
Ute Wödl	71 Stimmen
Christa Müller	66 Stimmen
Patrick Danowski	63 Stimmen
Wolfgang Hamedinger	62 Stimmen
Ortwin Heim	42 Stimmen
Marian Miehl	41 Stimmen
Bernhard Kurz	35 Stimmen
Lorenz Mikoletzky	22 Stimmen

Luzer gratuliert allen gewählten Kolleginnen und Kollegen.

Der neu gewählte Präsident der VÖB, Bruno Bauer, dankt allen, die bisher in Präsidium und Vorstand in der VÖB tätig waren. Sein Dank gilt auch Pamela Stückler und Eva Ramminger, für ihre Bereitschaft, die in der kommenden Präsidiumsperiode 2019 bis 2021 als Stellvertreterinnen fungieren

zu wollen, sowie allen, insbesondere auch den neuen und jungen Kolleginnen und Kollegen, die im künftigen Präsidium mitarbeiten werden.

Ein besonderer Dank gebührt auch dem Altpräsidenten Werner Schlacher und den weiteren Präsidiumsmitgliedern für die bisherige und auch für die Zukunft zugesagte Unterstützung des neuen Präsidiums. Für die Bereitschaft, als kooptierte Mitglieder im neuen Präsidium für Informationen zur Verfügung zu stehen und damit ihr wertvolles Wissen weiterhin uneingeschränkt der VÖB zur Verfügung zu stellen, schuldet die VÖB Schlacher und Seissl großen Dank.

Durch die laut Statuten vorgesehene Mitgliedschaft der AG- und Kommissionsvorsitzenden im Vorstand, wird es möglich sein, dass alle Kandidatinnen und Kandidaten aus der Wahlliste nachrücken können.

### **TOP 11: Änderung der Statuten (Anpassung des Vereinssitzes)**

Bauer stellt den Antrag, den Vereinssitz nach Wien zu transferieren. Der Antrag wird einstimmig, ohne Enthaltungen angenommen.

### **TOP 12: Schlussworte des Präsidenten**

Bauer bedankt sich bei allen Anwesenden für das in das neue Präsidium gesetzte Vertrauen und weist darauf hin, dass dessen Mitglieder jederzeit für Fragen und Anliegen zur Verfügung stehen.

Er bedankt sich auch bei allen, die zum guten Gelingen des 34. Österreichischen Bibliothekartages in Graz beigetragen haben und weist darauf hin, dass der Schwerpunkt der kommenden Funktionsperiode der 1. Österreichische Bibliothekskongress in Innsbruck im April 2021 sein wird.

Um 17.45 Uhr schließt Bauer die Generalversammlung und wünscht allen eine schöne Zeit am bevorstehenden Festabend.

## ■ NICHT NICHT LESEN. EIN BIBLIOTHEKARISCHER JOURNAL CLUB AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WIEN

von *Stefan Alker-Windbichler und Benedikt Lodes*

**Zusammenfassung:** Der Bericht informiert über die Einrichtung eines Journal Clubs an der Universitätsbibliothek Wien. Auf grundlegende Informationen zum Konzept des Journal Clubs folgen Erfahrungen aus den monatlich stattfindenden Sitzungen, bei denen vorab gelesene bibliothekarische Fachtexte in einem strukturierten Rahmen diskutiert werden.

**Schlagwörter:** Journal Club; Universitätsbibliothek Wien; Fortbildung; Fachliteratur

## DO NOT NOT READ. A LIBRARIAN JOURNAL CLUB AT THE VIENNA UNIVERSITY LIBRARY

**Abstract:** This report provides information about the establishment of a Journal Club at the Vienna University Library. Following some basic information about the general concept of a Journal Club we discuss key elements of our local implementation and our experiences along the way. In conclusion, we describe examples of the outcomes of this type of meeting in which academic texts about librarianship are discussed.

**Keywords:** Journal Club; Vienna University Library; Professional Development; Professional Literature

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3505>

© Stefan Alker-Windbichler, Benedikt Lodes



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

## 1. Was ist ein Journal Club?

Journal Clubs sind eine Form institutionalisierter wissenschaftlicher Fortbildung. Während Begriff und Zielsetzungen dieses Formats bei Mediziner\*innen auch im österreichischen Raum kaum einer Erklärung bedürfen – es wurde in der medizinischen Community Großbritanniens offenbar von Sir William Osler 1875 eingeführt und rasch zu einem etablierten Werkzeug laufender Qualitätssicherung<sup>1</sup> –, ist die Bezeichnung in anderen Fächern, insbesondere außerhalb der Naturwissenschaften, weitgehend unbekannt.

In Journal Clubs findet ein regelmäßiger Austausch in Kleingruppen über neu erschienene wissenschaftliche Literatur im eigenen Fach statt. In der Medizin ist die Stoßrichtung eine dreifache: Praktizierenden Mediziner\*innen dient er zunächst der Aktualisierung des Kenntnisstands in ihren Arbeitsbereichen. Der Austausch über methodische Fragen hinter den gewonnenen Erkenntnissen fördert zweitens die Fähigkeit zu deren kritischer Würdigung. Forschende Mediziner\*innen erfahren drittens methodische Anregungen für die eigenen Tätigkeiten. Entsprechend den Verfahrensweisen empirischer und evidenzbasierter Medizin tendieren Journal Clubs zu einer Standardisierung ihres Ablaufs in der Präsentation von Papers als auch in der kritischen Auseinandersetzung mit den Methoden und Ergebnissen. Das unterscheidet sie von Buchrunden und Debattierklubs, wie man sie im allgemeineren Sprachgebrauch kennt.

Das Konzept des Journal Clubs hat auch andere Wissenschaftsdisziplinen und mit ihnen das Bibliothekswesen, besonders im anglophonen Raum, erreicht. Das Directory der Vernetzungsplattform *Journal Club Network*<sup>2</sup> listet aktuell etwa knapp zwanzig davon, auch hier mit einer klaren, aber keinesfalls exklusiven Betonung von Bibliotheken medizinischer Einrichtungen.

Vor diesem Hintergrund hat die Universitätsbibliothek Wien die Idee aufgegriffen und versucht, sie für unseren bibliothekarischen Anwendungsbereich mit Leben zu erfüllen.

## 2. Warum ein bibliothekarischer Journal Club?

Das Lesen von Fachliteratur ist im Arbeitsalltag in Bibliotheken alles andere als selbstverständlich – dieses Problem kennen viele von uns aus verschiedenen Zusammenhängen: Zeitschriftenumläufe, die nach optimistischem Abliegen doch ungelesen weitergegeben werden (müssen), Aufsätze und

Bücher, die man nicht nur gerne gelesen, sondern über die man sich gerne mit anderen ausgetauscht hätte, und – markant etwa im Bereich bibliothekswissenschaftlicher Fachreferate, wie es an der UB Wien eines gibt – Fachliteratur, die, sorgsam ausgewählt und bearbeitet, dann doch gleich ungelesen ins Magazin wandern muss.

Der Arbeitsalltag, soviel kann man verallgemeinernd sagen, bietet wenig Anreiz zur – vielleicht sogar systematischen – Lektüre von Fachliteratur und ein Austausch darüber findet meist, wenn überhaupt, nur im direkten Umfeld und damit in einem fachlich begrenzten Bereich statt. Um über den eigenen Aufgaben- oder Fachbereich hinauszugehen, gibt es wenig konkrete Anlässe und, über jährliche Fachkonferenzen hinaus, kaum einen regelmäßigen Rahmen. Diesen Rahmen, der einen regelmäßigen Anlass zur Lektüre von Texten und zum Austausch mit Kolleg\*innen aus den verschiedensten Arbeitsbereichen bietet, sollte ein neu eingerichteter Journal Club an der UB Wien schaffen – dessen Konzept deshalb auf genau diese Ziele eingeht.

### **3. Der Journal Club an der Universitätsbibliothek Wien**

Als *bottom-up*-Initiative wurde der Journal Club daher über die Ideendatenbank, das Tool zum innerbetrieblichen Vorschlagswesen der UB Wien, eingebracht, entsprechend den dort etablierten Abläufen bearbeitet und von der Bibliotheksleitung befürwortet. Vereinbart wurde ein Modell, das in dreifacher Hinsicht die Fortbildungsmaßnahmen an der UB Wien unterstützt: Der öffentliche Fahrplan zu lesender Texte kann zur individuellen Lektüre fachwissenschaftlicher Literatur anregen, das Angebot eines gemeinsamen Diskussionstermins soll die gewonnenen Erkenntnisse vertiefen und die Zusammenarbeit von Mitarbeiter\*innen dort stärken, wo sie nicht durch den Regelbetrieb etabliert ist, und eine schriftliche Nachbereitung soll die Diskussion dokumentieren und Aufschluss darüber geben, wie ein Text aufgenommen wurde.

Beginnend mit einem ersten Journal Club „Nr. 0“ im Juni 2019, in dem die Resonanz getestet wurde, läuft der Journal Club seit September 2019 im Regelbetrieb, für den eine Reihe von Parametern festgelegt wurden:

Der Journal Club richtet sich weder spezifisch an Akademiker\*innen noch an Führungskräfte, sondern ist allen offen, die den vorgesehenen Text gelesen haben, solange der Teilnahme keine betrieblichen Erfordernisse entgegenstehen. Dadurch ist er keine fixe Arbeitsgruppe, sondern ein offenes Treffen mit fluktuierender Teilnahme.

Die Treffen finden einmal monatlich an einem möglichst gleichbleibenden Termin statt (letzter Montag des Monats). Da es unvermeidlich ist, davon im Einzelfall abzuweichen, wird die konkrete Terminplanung semesterweise in den internen Organen der UB publiziert (Intranet, interner Newsletter, Wiki).

Es gibt einen Fahrplan mit den vorgesehenen Texten, die zumindest ein Monat vor dem Termin bekannt sind.

Bei den Terminen wird ein bibliothekswissenschaftlicher Text in Aufsatzlänge diskutiert, der vom Abstraktionsniveau über dem anwendungsorientierten Alltagsgeschäft stehen soll. Die Inhalte und Gespräche sollen von den unmittelbaren Anforderungen des Alltags unbeschwert sein, aber auf diesen zurückwirken, indem sie ihn bereichern, die Teilnehmer\*innen weiterbilden und ihren inneren Kompass ausrichten.

Die Treffen dauern 90 Minuten, von denen die ersten 10 bis 15 Minuten einer Rekapitulation des gelesenen Textes gewidmet werden, die ein\*e Teilnehmer\*in übernimmt. Danach wird der Text etwa 60 Minuten diskutiert, wobei von einer weiteren Person die Moderationsrolle übernommen wird. Die letzten Minuten sind für administrative Belange reserviert.

Die Zusammenfassung der Diskussion, und diese Aufgabe übernimmt eine dritte Person, wird in einem eigenen Wiki des Journal Clubs universitätsweit zur Verfügung gestellt. Da kein konkretes Umsetzungsziel verfolgt wird, müssen divergierende Meinungen nicht aufgelöst werden, sondern können nebeneinander stehen bleiben. Die Zusammenfassung ist also keine nach einem Abstimmungsprinzip gewonnene gemeinsame Bewertung eines gelesenen Texts, sondern soll jenen, die nicht teilnehmen konnten, einen Eindruck über den Verlauf der Diskussion geben, damit sie beurteilen können, ob sich eine eigene Lektüre lohnt.

Die ausgeübten Rollen werden von Termin zu Termin neu vergeben, um auch in diesen Bereichen Lernen zu ermöglichen.

#### **4. Erste praktische Erfahrungen**

Nach den ersten sieben absolvierten Terminen können erste Erfahrungen berichtet werden, die bei der Gründung eines eigenen Journal Clubs vielleicht hilfreich sein können.

Größte Unbekannte im Vorfeld war die Resonanz. Könnte in einem großen Haus wie der UB Wien eine zu breite Einladungspolitik dazu führen, dass der Rahmen gesprengt wird? Wir haben uns entschlossen, so offen wie möglich einzuladen, um erst in einem zweiten Schritt auf even-



tuell zu großes Interesse zu reagieren. Die Überlegung dahinter war, dass sich keine formal definierbare Vorauswahl finden lässt (etwa nach Position oder akademischer Vorbildung), die garantieren könnte, dass niemand außen vor bleibt, der mit Gewinn teilnehmen hätte können. Diese Rechnung ist aufgegangen. Die Anzahl der Teilnehmenden schwankt trotz der großen Mitarbeiter\*innenzahl von über 450 Personen in einem Bereich von fünf bis zehn, was eine reibungslose Durchführung ermöglicht. Der Pool der Personen, aus dem sich die Teilnehmer\*innen der bisherigen Termine rekrutierten, war vergleichsweise stabil, aber nicht starr: es gab immer wieder Kolleg\*innen, die zum ersten Mal dabei waren. Die Kehrseite ist freilich, dass selbst in einer großen Organisation wie der UB Wien offenbar nur ein kleiner Anteil von Personen die Auseinandersetzung mit akademischer Literatur einplanen will. (Über den Versuch, diesen Anteil zu heben, können wir indes noch nicht berichten: Das Vorhaben, den Journal Club aktiver zu bewerben, konnte noch nicht verwirklicht werden, da unsere Sitzungsreihe von den Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Corona-Virus im März 2020 unterbrochen wurde. Eine Verlegung dieses auf eine gewisse Lebendigkeit angewiesenen, nicht terminkritischen Formats in den virtuellen Raum liegt nicht nahe.)

Wir haben anfangs sehr bewusst versucht, Regeln für den Umgang miteinander zu vereinbaren, die neben einer wertschätzenden Kommunikation auch festhielten, dass sich die Teilnehmenden als Individuen statt als Mitarbeiter\*innen ihrer Abteilungen einbringen mögen, damit Stellvertretenden denken hintangehalten und freieres Diskutieren möglich wird. Da die Kommunikation auf menschlicher Ebene aber seit Beginn friktionsfrei funktioniert, konnte die Beobachtung der Einhaltung dieser Regeln in den Hintergrund treten. Wir versuchen jedoch, kurz an sie zu erinnern, wenn jemand zum ersten Mal teilnimmt.

Unterdessen hat sich herausgestellt, wie wichtig die rechtzeitige Festlegung der für die Sitzung notwendigen Rollen – Moderation, Vorstellung des Textes in der Sitzung und Zusammenfassung der Diskussion im Nachlauf – ist, weil eine Vereinbarung vorab deren Ausübung erheblich erleichtert. Übersieht man das, tut sich etwa der oder die nachträglich nominierte Zusammenfasser\*in des Termins naturgemäß schwerer.

Die Lektüre vor den gemeinsamen Sitzungen ist für die Teilnahme die Voraussetzung und diese wird auch erfüllt. Zugleich kann man feststellen, dass sie trotz früher Bekanntgabe des jeweiligen Textes im Allgemeinen kurz vor dem Termin stattzufinden scheint und ein wiederholtes Studium, das komplexere Inhalte durchaus nahelegen würden, die Ausnahme bildet. Wir versuchen, dem entgegenzukommen, indem wir alle bisherigen

Teilnehmer\*innen sieben Tage vorher an den jedes Mal sehr überraschend sich nähernden Termin erinnern.

Als unerwartete Herausforderung erwies sich die Auswahl der Texte: Es ist nicht leicht, Texte mit einem gewissen Abstraktionsgrad und entsprechender Aktualität zu finden. Insgesamt wäre ein ausgewogenes Verhältnis von Themen, Sprachen (natürlich vor allem Deutsch und Englisch), Publikationsformen (neben Zeitschriftenartikeln auch Beiträge aus Sammelbänden und Kapitel aus umfassenderen Monographien) und vor allem auch von Autorinnen und Autoren anzustreben. Letzteres wirkt besonders knifflig, scheinen doch nicht nur die großen sozial- und wissenschaftsgeschichtlichen oder kulturtheoretischen Reflexionen – von Andrew Abbott<sup>3</sup> über Nikolaus Wegmann<sup>4</sup> bis Michael Hagner<sup>5</sup> –, sondern auch neue Würfe zur Bibliothek etwa bei David Lankes<sup>6</sup> fest in der Hand männlicher, etablierter Professoren.

## 5. Exemplarische Erkenntnisse aus den Texten und Diskussionen

Das Lesen der Texte bringt, auch wenn man den jeweiligen Inhalten, Methoden und Argumentationsweisen kritisch gegenübersteht, auf irgendeiner Ebene immer Gewinn – entscheidend aber ist die Diskussion mit Kolleg\*innen, die sich teilweise nur beim Journal Club treffen und austauschen können. Der Ertrag einer Journal-Club-Teilnahme setzt sich also immer aus einer Kombination der Erkenntnisse des gelesenen Textes mit den Ergebnissen der gemeinsamen Diskussion zusammen. Dass zweitens immer produktiv Neues liefert, soll anhand von drei Texten beispielhaft gezeigt werden.

Das Pilot-Treffen im Juni 2019 stand im Zeichen von Andrew Abbotts Aufsatz *The Traditional Future: A Computational Theory of Library Research*<sup>7</sup> – einem von den Autoren dieses Beitrags als hervorragend empfundenem Text, der die Besonderheiten bibliotheksbasierter Forschung thematisiert und geisteswissenschaftliche Erkenntnisprozesse (im Kontrast zu sozial- oder naturwissenschaftlichen) in ein theoretisches Modell gießt. Er macht klar, dass diese Forschung auf grundlegenden bibliothekarischen Voraussetzungen aufbaut und bei aller Subjektivität objektivierbaren Mechanismen folgt – ein Ansatz, der nicht nur den Disziplinen, sondern auch den sie versorgenden Bibliotheken zur Legitimation ihrer Handlungen bzw. Services dienen kann. In der Diskussion zeigten sich diese Ansätze schon als fruchtbar – während zugleich mehr und mehr sichtbar wurde, wie sehr der Autor als Vertreter eines als konventionell empfundenen Wissenschaftsbetriebs

mit einer gewissen Eliten- oder Hierarchiegläubigkeit gesehen wurde, der etwa nicht einmal die Erstellung einer Bibliographie aus der eigenen genialischen Hand geben könnte.

Eine rezente Einheit des Journal Clubs widmete sich im Dezember vergangenen Jahres einer aktuelleren Publikation, nämlich Joachim Eberhardts Debattenbeitrag *Rechte Literatur in Bibliotheken?*<sup>8</sup> Der Text, der den Umgang von Bibliotheken mit rechter Literatur mithilfe geradezu scholastischer Argumentationstheorie hinterfragt, stieß, wiewohl als einzelner Beitrag einer mehrteiligen Debatte durchaus voraussetzungsreich, auf besonderes Interesse. Das lag wohl einerseits an der Aktualität des Themas, das Ende vergangenen Jahres in Wien intensiv diskutiert wurde,<sup>9</sup> und andererseits an den Anknüpfungspunkten, die sich aus der alltäglichen Arbeit der Teilnehmenden ergaben und in der Diskussion sichtbar wurden.

Die Beschäftigung mit der Aufnahme oder Ablehnung rechter Literatur gehört schließlich zu den in mehrerlei Hinsicht schwierigen Bereichen der Bibliotheksarbeit: Sowohl historische Literatur aus den häufig auftauchenden nachgelassenen Bibliotheken von Studenten der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts als auch neurechte Publikationen, von der Sprachpflege in der Germanistik bis zur Lokalgeschichte und Ortsbildpflege in der Kunstgeschichte, stellen uns immer wieder vor ähnliche Fragen.

Als drittes und letztes Beispiel für eine markante Diskussion eines Textes soll der Journal Club vom Jänner diesen Jahres dienen, der sich mit dem Kapitel *Bias in Library Discovery* aus der Monographie *Masked by Trust* von Matthew Reidsma beschäftigte.<sup>10</sup> Der Text, der eine Auseinandersetzung mit den systematischen Schwächen von Discovery-Systemen, die sich aus problematischen politisch-gesellschaftlichen Verzerrungen ebenso wie aus undurchschaubaren technischen Unzulänglichkeiten ergeben, versprach, entpuppte sich schon bei der individuellen Lektüre als Enttäuschung. Dem nachvollziehbaren Ansatz, die Schwächen bibliothekarischer Suchsysteme wären besonders relevant, weil diese als vertrauenswürdig und neutral gelten, folgen schwache Ausführungen, die sich auf die (bei uns zudem nicht eingesetzten) Topic-Explorer-Elemente in Discovery-Systemen und die rein äußerliche Beschreibung von Suchergebnissen ohne Einblicke in ihre Entstehung beschränken. Die Befunde des Autors erschienen so nachvollziehbar wie naheliegend – hatten doch alle Teilnehmenden in den letzten Jahren aus einer ähnlichen Perspektive mit ähnlichen Problemen zu tun – und deshalb auch unbefriedigend deskriptiv und erkenntnisarm. Interessant wurde die Diskussion aber durch die Beiträge von Systembibliothekar\*innen der UB, die sonst wenig bekannte Hintergrundinformationen zu Auswahl, Prüfung und Einrichtung von Such-Tools lieferten und zeigten, dass die lokale

Expertise in diesem Fall weiterführende Einblicke in das Funktionieren des Discovery-Systems bietet als die Außenperspektive des Autors. Selbst ein schwacher Text kann also zu einer starken Journal-Club-Einheit führen und bedeutet noch lange nicht das Scheitern des Unternehmens.

## 6. Lessons learned & Ausblick

Die Gründung des Journal Clubs war für uns spannend. Geboren aus der Auffassung, dass für die konsequente und institutionalisierte Auseinandersetzung mit bibliothekswissenschaftlichen Diskursen in einer Universitätsbibliothek Raum sein sollte – eine Idee, die von der Direktion von Anfang an sehr unterstützt wurde –, haben uns die Unbekannten sehr beschäftigt. Würden wir dort regelmäßig nur zu zweit sitzen? Würden wir überrannt? Würden mehr ergebnisinteressierte als wissenschaftsmethodisch geprägte Diskussionen sich als ergiebig genug erweisen? Können wir die unterschiedlichen Temperamente unter einen produktiven Hut bringen?

Heute können wir berichten, dass der Journal Club seine Zwecke sehr gut erfüllt. Der fokussierte Austausch zu einem Thema führt immer zu einem enormen Mehrwert über die reine Lektüre hinaus – ganz abgesehen davon, dass wir die diskutierten Texte andernfalls oft gar nicht gelesen hätten. Wir erhoffen uns auch, dass in Zukunft wichtige einschlägige Veröffentlichungen, nicht mehr so leicht undiskutiert an uns vorbeigehen werden.<sup>11</sup>

Das Zusammenkommen zwischen den Abteilungen stärkt erfolgreich bisher sporadische Beziehungen unter Kolleg\*innen und hebt für alle Teilnehmenden implizites Wissen der einzelnen anwesenden Expert\*innen. Es gibt keinen anderen etablierten Kommunikationskanal, der das in dieser konsequenten Form leisten könnte. Informelle Treffen sind dafür zu schwach themengebunden, Arbeits- und Projektzusammenkünfte zu stark ergebnisorientiert.

Momentan scheint es, als wäre die Idee des Journal Clubs in kontinentaleuropäischen Bibliotheken noch nicht weit verbreitet – zumindest laut dem Journal Club Network ist die UB Wien in dem Bereich bis dato allein. Mit Blick auf unsere Erfahrungen wäre es ein Gewinn, wenn sich das ändern würde.

Dr. Stefan Alker-Windbichler  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8639-5845>  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
E-Mail: [stefan.alker-windbichler@univie.ac.at](mailto:stefan.alker-windbichler@univie.ac.at)

Dr. Benedikt Lodes  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1205-1465>  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
E-Mail: [benedikt.lodes@univie.ac.at](mailto:benedikt.lodes@univie.ac.at)

## Literatur

- Andrew Abbott: Digital Paper. A Manual for Research and Writing with Library and Internet Materials. Chicago: University of Chicago Press 2014 (= Chicago Guides to Writing, Editing, and Publishing).
- Andrew Abbott: The Traditional Future: A Computational Theory of Library Research. In: *College and Research Libraries* 69 (2008), Nr. 6, S. 524–545. <https://doi.org/10.5860/crl.69.6.524>
- Thomas Bürger: Aus dem „Giftschrank“ in das Internet? Ist Aufklärung über NS-Propaganda im offenen Wissenschaftsnetz möglich? Eine Tagung in Wien zur Verantwortung von Bibliotheken und Museen sucht nach neuen Wegen. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3463>
- Yamini Deenadayalan, Karen Grimmer-Somers, Matthew Prior und Saravana Kumar: How to run an effective journal club: a systematic review. In: *Journal of Evaluation in Clinical Practice* 14 (2008), Nr. 5, S. 898–911. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2753.2008.01050.x>
- Joachim Eberhardt: Rechte Literatur in Bibliotheken? In: *O-Bib* 6 (2019), H. 3, S. 96–108. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>
- Michael Hagner: Das Gewicht der Bücher. In: *Mapping*. Hg. von Brigitta Schmidt-Lauber und Ingo Zechner. Bielefeld: transcript 2018 (= Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1/2018), S. 95–100. <https://doi.org/10.14361/zfk-2018-120111>. Open Access verfügbar unter: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/ZfK/article/view/2283>
- Michael Hagner: Zur Sache des Buches. Göttingen: Wallstein 2015.
- Uwe Jochum: Nicht nicht schreiben. In: *Bibliotheksdienst* 53 (2019), H. 12, S. 732–741. <https://doi.org/10.1515/bd-2019-0103>
- Journal Club Network: <https://journalclubnetwork.wordpress.com/directory/>

- Barbara Kern-Flora & Justus Düren: „Nationalsozialismus digital – Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ (Wien, 27.–29. November 2019). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3415>
- David Lankes: *Erwarten Sie mehr! Wir brauchen bessere Bibliotheken für eine immer komplexer werdende Welt.* Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen 2017.
- David Lankes: *The Atlas of New Librarianship.* Cambridge: MIT Press 2011.
- Matthew Reidsma: *Bias in Library Discovery.* In: Ders.: *Masked by Trust. Bias in Library Discovery.* Sacramento, CA: Library Juice Press 2019, S. 117–146.
- Markus Stumpf: *Ausgewählte Erkenntnisse aus der Enquete „Nationalsozialismus digital“* (Wien, 27.–29. November 2019). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3479>
- Nikolaus Wegmann: *Im Labyrinth. Über die (Un-)Möglichkeit der Bibliothek als Qualitätsmedium.* In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 42 (2018), H. 2, S. 370–378. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0047>
- Nikolaus Wegmann: *Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter.* Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000.
- 1 Yamini Deenadayalan, Karen Grimmer-Somers, Matthew Prior und Saravana Kumar: *How to run an effective journal club: a systematic review.* In: *Journal of Evaluation in Clinical Practice* 14 (2008), Nr. 5, S. 898–911, hier S. 898. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2753.2008.01050.x>
  - 2 *Journal Club Network:* <https://journalclubnetwork.wordpress.com/directory/> (zuletzt abgerufen: 06.04.2020).
  - 3 Andrew Abbott: *Digital Paper. A Manual for Research and Writing with Library and Internet Materials.* Chicago: University of Chicago Press 2014 (= *Chicago Guides to Writing, Editing, and Publishing*).
  - 4 Nikolaus Wegmann: *Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter.* Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000. Zuletzt: Nikolaus Wegmann: *Im Labyrinth. Über die (Un-)Möglichkeit der Bibliothek als Qualitätsmedium.* In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 42 (2018), H. 2, S. 370–378. <https://doi-org/10.1515/bfp-2018-0047>
  - 5 Michael Hagner: *Zur Sache des Buches.* Göttingen: Wallstein 2015. Zuletzt etwa: Michael Hagner: *Das Gewicht der Bücher.* In: *Mapping.* Hg. von Brigitta Schmidt-Lauber und Ingo Zechner. Bielefeld: tran-

- script 2018 (= Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1/2018), S. 95–100. <https://doi.org/10.14361/zfk-2018-120111>. Open Access verfügbar unter: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/ZfK/article/view/2283> (zuletzt abgerufen: 10.04.2020).
- 6 David Lankes: *The Atlas of New Librarianship*. Cambridge: MIT Press 2011; David Lankes: *Erwarten Sie mehr! Wir brauchen bessere Bibliotheken für eine immer komplexer werdende Welt*. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen 2017.
  - 7 Andrew Abbott: *The Traditional Future: A Computational Theory of Library Research*. In: *College and Research Libraries* 69 (2008), Nr. 6, S. 524–545. <https://doi.org/10.5860/crl.69.6.524>
  - 8 Joachim Eberhardt: *Rechte Literatur in Bibliotheken?* In: *O-Bib* 6 (2019), H. 3, S. 96–108. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>
  - 9 Vgl. die Beiträge zur Tagung „Nationalsozialismus digital – Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ (Wien, 27.–29. November 2019) in: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1>
  - 10 Matthew Reidsma: *Bias in Library Discovery*. In: Ders.: *Masked by Trust. Bias in Library Discovery*. Sacramento, CA: Library Juice Press 2019, S. 117–146.
  - 11 Diese Hoffnung soll sich auch im Titel dieses Berichts ausdrücken. Er variiert eine Formulierung von Uwe Jochum: *Nicht nicht schreiben*. In: *Bibliotheksdienst* 53 (2019), H. 12, S. 732–741. <https://doi.org/10.1515/bd-2019-0103>

## ■ (CORE TRUST) SEAL YOUR REPOSITORY!

von Doris Ernst, Gertraud Novotny und Eva Maria Schönher

**Zusammenfassung:** Eine Arbeitsgruppe, die im Rahmen des Netzwerks für RepositorienmanagerInnen (RepManNet) entstanden ist, hat sich mit gängigen Zertifizierungen für Repositorien beschäftigt. Weiters wurden aktuelle Vorgaben der Forschungsförderer FWF und EU herangezogen. Das Core Trust Seal wurde genauer betrachtet. Hierfür wurde jenen Organisationen, die in Österreich bereits mit CTS zertifiziert sind, ein Fragebogen übermittelt. Die Antworten wurden anonymisiert zusammengefasst und ausgewertet. Plädiert wird für eine Zertifizierung von Repositorien und die Entwicklung einer DINI-Zertifizierung in Österreich.

**Schlagerwörter:** Repositoryum; Zertifikat; Zertifizierung; Core Trust Seal; CTS; Forschungsförderer; FWF; Europäische Union

## (CORE TRUST) SEAL YOUR REPOSITORY!

**Abstract:** A working group, which was established within the Network of Repository Managers (RepManNet), has dealt with common certifications for repositories. In addition, current requirements of the research funding agencies FWF and EU were also taken into account. The Core Trust Seal was examined in more detail. For this purpose, a questionnaire was sent to those organizations that are already certified with CTS in Austria. The answers were summarized and evaluated anonymously. It is recommended to go for a repository certification. Moreover, the development of a DINI certificate in Austria is strongly suggested.

**Keywords:** repository; certificate; certification; Core Trust Seal; CTS; research funders; Austrian Science Fund; FWF; European Union

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3491>

© Doris Ernst, Gertraud Novotny, Eva Maria Schönher



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



## 1. Ausgangssituation

Im Rahmen des österreichischen Netzwerkes RepManNet<sup>1</sup> ist eine Arbeitsgruppe entstanden, die sich mit Zertifizierungen von Repositorien beschäftigt hat.

Die Auseinandersetzung mit einer Zertifizierung bietet die Möglichkeit, ein Repository entlang eines definierten Kriterienkataloges in Hinblick auf seine Funktionen und technischen Standards zu überprüfen. Dabei zeigt sich, ob Änderungen und Anpassungen vorgenommen werden müssen.

Vorrangiges Ziel dieser AG war:

- den Nutzen von Zertifizierungen aufzuzeigen,
- den Aufwand dafür abzubilden und
- Erfahrungsberichte aus Österreich in dieser Hinsicht zu sammeln.

In die Recherche wurden DINI, nestor, ISO 16363 sowie Core Trust Seal (CTS) inklusive seiner Vorgänger einbezogen. Diese sollen hier kurz vorgestellt werden.

### 1.1. DINI-Zertifikat

Das DINI-Zertifikat wird vom Verein „Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V.“ vergeben.<sup>2</sup> Ziele des DINI-Zertifikates sind die Verbesserung der Publikationsinfrastruktur für das elektronische Publizieren sowie die Stärkung Open Access-basierter Publikationsformate. Die Initiative möchte hierfür einen internationalen Standard schaffen. Um DINI-zertifiziert zu werden, muss das Repository Mindestanforderungen erfüllen. Zu den Hauptkriterien gehören: Sichtbarkeit des Gesamtangebotes, Leitlinien (Policy), Unterstützung für AutorInnen und HerausgeberInnen, rechtliche Aspekte, Informationssicherheit, Erschließung und Schnittstellen, offene Metriken und Langzeitarchivierung.<sup>3</sup>

### 1.2. nestor-Siegel

nestor ist das deutsche Kompetenznetzwerk für Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen. Das von nestor entwickelte und angebotene Verfahren der erweiterten Selbstevaluierung auf der Grundlage der DIN-Norm 31644 „Kriterien für vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive“ bietet digitalen Repositorien eine abgestimmte und praxisgerechte Möglichkeit, um zu prüfen, ob sie vertrauenswürdig sind.<sup>4</sup> Bei einem po-

sitiven Ergebnis des begutachteten Prüfverfahrens kann dies durch das nestor-Siegel dargestellt werden.

Dieses kann unabhängig von anderen Verfahren durchgeführt oder gemeinsam mit dem extended certificate im Rahmen eines europäischen Zertifizierungsverfahrens erworben werden. In diesem Fall sieht das „European framework for audit and certification of digital repositories“ den Erwerb des CTS vor.<sup>5</sup>

### **1.3. ISO 16363**

Diese von der Internationalen Organisation für Normierung (ISO) herausgegebene Zertifizierung gehört zu einer Gruppe von drei ISO Zertifikaten: ISO 14721 (OAIS-Referenzmodell<sup>6</sup>), ISO 16363 (Audit and certification of trustworthy digital repositories) sowie ISO 16919 (Requirements for bodies providing audit and certification of candidate trustworthy digital repositories). Hier ist zu berücksichtigen, dass ISO 14721 rein funktional gesehen wird, ohne Anwendungsbeispiele und Beurteilungskriterien. Erst bei ISO 16363 erfolgt die Bewertung des Repositoriums anhand des OAIS-Modells und der Erfüllung der ISO 14721. Die Vorgaben bestehen aus 50 Hauptkriterien, die folgendermaßen unterteilt sind: Organisatorische Infrastruktur, Umgang mit digitalen Objekten, Infrastruktur und Risikomanagement.<sup>7</sup> Im Falle einer positiven Beurteilung kann ein Repositorium als vertrauenswürdig bezeichnet werden. Die eigentliche Zertifizierung erfolgt aber erst in einem dritten Schritt über ISO 16919 – auf Basis von ISO 16363.<sup>8</sup>

Die bereits unter nestor erwähnte deutsche Norm DIN 31644 ist gleichzeitig mit der ISO 16363 erschienen und umfasst dieselben Grundprinzipien, ist jedoch auf rund 35 allgemeinere und knapper gehaltene Beurteilungskriterien verkürzt.

### **1.4. Core Trust Seal (CTS)**

CTS ist aus dem Data Seal of Approval (DSA) und dem World Data System (WDS) – unter Mitwirkung der ResearchData Alliance (RDA) – entstanden. Das DSA wurde seit 2010 als Zertifizierungsinstrument verwendet. Bei der Entwicklung des CTS wurde darauf geachtet, dass keine neuen Standards, Vorschriften oder hohe Investitionen erforderlich sind, sondern auf bereits Vorhandenem aufgesetzt werden kann.<sup>9</sup> Seit Juli 2017 sind Repositorien, die sich für das DSA bewerben, CoreTrustSeal zertifiziert. Datenrepositorien, die sich zuvor über die DSA-Website in der Übergangsphase

2017–2018 zur Zertifizierung angemeldet hatten, haben ihre Anträge mit dem DSA-Tool nach dem CTS-Verfahren vervollständigt und eine CTS-Zertifizierung erhalten.<sup>10</sup>

CTS basiert wie auch ISO 14721 auf dem OAIS-Referenzmodell sowie den FAIR-Prinzipien.<sup>11</sup> Die 16 Anforderungen im CTS lassen sich in fünf Kategorien gliedern:

- Informationen zur Institution
- organisatorische Infrastruktur
- digitale Objektverwaltung
- technische und sicherheitsrelevante Aspekte
- Feedback

Für jede Anforderung ist eine Selbstevaluierung zu erstellen. Der fertige Antrag wird eingereicht, von GutachterInnen überprüft und kritisch hinterfragt. Alle bewilligten CTS-Gutachten sind online verfügbar. Das schafft zusätzlich eine starke Community.<sup>12</sup>

### **1.5. Zusammenfassung**

Auf den ersten Blick scheint die Auswahl an Zertifizierungen groß zu sein. Jedoch kann das DINI-Zertifikat derzeit nur in Deutschland beantragt werden – siehe dazu Kapitel 5. Das nestor-Siegel gilt eher als Erweiterung für bereits bestehende Zertifikate und ist für den Einstieg herausfordernd. Dies trifft ebenso für die ISO-Zertifikate zu, welche mit 50 Hauptkriterien einen beachtlichen Umfang haben.

Das CTS kann als Basis weiterer Zertifizierungen gesehen werden – sowohl nestor als auch DIN und ISO können darauf aufsetzen.<sup>13</sup>

Mit seinen 16 Anforderungen ist der Arbeitsaufwand für das CTS vergleichsweise überschaubar. Im Folgenden wird das CTS daher im Detail betrachtet.

## **2. Warum CTS ein Thema für Repository-BetreiberInnen ist**

Das Veröffentlichen von Publikationen, Forschungsdaten und anderem im Rahmen von Lehre und Forschung entstandenem Output in Repositorien ist noch nicht als Selbstverständlichkeit bei Forschenden angekommen. Es fehlt teilweise das Wissen über Repositorien und zusätzlich besteht eine Unsicherheit, ob Repositorien vertraut werden kann. Daher bedarf es einer Vertrauensbasis auf Seiten der Repositorien-BetreiberInnen wie auch

der Lehrenden und Forschenden. Dies kann durch ein Zertifikat erreicht werden. Forschungsförderer empfehlen nachdrücklich eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

## **2.1. Der Wissenschaftsfonds (FWF)**

Bereits seit 01.01.2019 hat der FWF in seiner Open Access-Policy für Forschungsdaten eine Empfehlung hinsichtlich zertifizierter Repositorien inkludiert: „Darüber hinaus werden ausdrücklich zertifizierte Repositorien (z.B. CoreTrustSeal) empfohlen und jene, welche die „Criteria for the Selection of Trustworthy Repositories“ von Science Europe erfüllen.“<sup>14</sup>

Für die Speicherung der Forschungsdaten können laut FWF institutionelle, disziplinspezifische oder disziplinübergreifende Repositorien gewählt werden. Diese Repositorien müssen im Verzeichnis re3data.org gelistet sein.<sup>15</sup>

## **2.2. Europäische Union (EU)**

Im Bericht der Europäischen Kommission (EK) vom November 2018 wird das CTS folgendermaßen beschrieben: „[CTS and the predecessors WDS and DSA] are widely used and trusted by diverse communities at the international level as core basic certification frameworks“.<sup>16</sup>

Durch das CTS zeigt man eine freiwillige Verpflichtung zur Daten- und Servicequalität sowie zur Langzeitarchivierung und bedient die verschiedenen Zielgruppen, DatenproduzentInnen, DatennachnutzerInnen und ForschungsgeldgeberInnen. Zusätzlich steigert man die nationale und internationale Sichtbarkeit des Repositoriums.

Die EK befindet sich gerade in der Entwicklungsphase des neuen Forschungsförderungsrahmenprogrammes Horizon Europe (2021–2027), dem Nachfolger von Horizon 2020. In den derzeit verfügbaren Unterlagen sind sowohl „mandatory OA to publications“ als auch „OA to research data ensured in line with the principle ‘as open as possible, as closed as necessary’“<sup>17</sup> verankert. In diesem Zusammenhang bleibt auch eine konkrete, technische Realisierung der European Open Science Cloud (EOSC) abzuwarten. Es findet sich bereits folgende Empfehlung an digitale Infrastrukturen im Bericht der EK: „[...] CoreTrustSeal (CTS) for trusted digital repositories, should be used as a starting point to develop assessment frameworks for FAIR services. Repositories that steward data for a substantial period of time should be encouraged and supported to achieve CTS certification.“<sup>18</sup>

### 3. CTS in D-A-CH

Im D-A-CH-Raum ist die Verbreitung des CTS noch überschaubar. In der Schweiz gibt es zwei Institutionen, die das CTS erlangt haben (FORS in Lausanne, WGMS in Zürich), in Österreich drei (GAMS in Graz sowie ARCHE und AUSSDA in Wien; Phaidra in Wien hat beantragt) und in Deutschland circa zwanzig.<sup>19</sup>

Die in Österreich bislang zertifizierten Institutionen haben durch ihre Mitgliedschaft in internationalen Forschungsinfrastrukturen die Vorgabe gehabt, das CTS zu erlangen: AUSSDA durch CESSDA ERIC, ARCHE durch CLARIN ERIC und GAMS durch DARIAH ERIC.

### 4. Der Fragebogen: Überblick und Vergleich der Antworten

An jene österreichischen Institutionen, die das CTS bereits erlangt bzw. beantragt haben, wurde ein Fragebogen bestehend aus neun Fragen geschickt. Ziel war, die wichtigsten Erfahrungen während der gesamten Projektphase bis zur Einreichung des CTS zu sammeln und die Ergebnisse als Hilfestellung für interessierte Repositorien-BetreiberInnen zur Verfügung zu stellen. Alle vier Institutionen haben den Fragebogen retourniert. Die Antworten sind vollständig oder bei inhaltlichen Überschneidungen in zusammengefasster Form abgebildet. Auf Wunsch wurden die Antworten anonym und nicht zuordenbar ausgeführt.

#### ***4.1. Warum haben Sie sich für die Einreichung zum CTS entschieden und gab es auch noch andere Zertifikate, deren Erlangung Sie in Erwägung gezogen haben?***

Andere Zertifikate wurden von den befragten Institutionen aufgrund des Aufwandes nicht in Erwägung gezogen. Die Hauptgründe für die CTS-Zertifizierung waren:

- Das Repositorium bzw. dessen Vorgänger waren bereits mit dem DSA zertifiziert.
- Eine erfolgreiche Zertifizierung bietet einen Vorteil beim kompetitiven Einwerben von Drittmitteln.
- Das CTS wird vermutlich eine Anforderung von Fördergebern sein.
- Das CTS fördert die Vernetzung mit Repositorien-BetreiberInnen im internationalen Wissenschafts- und Forschungsraum.

- Die Zertifizierung bietet eine gute Möglichkeit, sich selbst nach vordefinierten Kriterien zu evaluieren und eventuelle Verbesserungen durchzuführen.
- Die Zertifizierung bringt Impulse für das Management und hilft, neue Perspektiven zu entwickeln.
- Eine Zertifizierung fördert die Etablierung einheitlicher Standards.

**4.2. *Wie haben Sie sich auf die Einreichung vorbereitet (z.B. welche Abteilungen und wie viele Personen waren wie beteiligt, mussten Vorgesetzte überzeugt werden)?***

Für die Koordinierung, Betreuung und Zusammenstellung des Berichts waren in den meisten Fällen ein bis zwei Personen beauftragt. Zum Teil konnte auf bestehende Strukturen aufgebaut werden. Insgesamt waren allerdings in unterschiedlicher Intensität und Funktion bedeutend mehr Personen beteiligt. Zudem benötigte es auch Informationen von anderen Abteilungen (IT, Rechtsabteilung). Bei allen einreichenden Institutionen diente ein kollaboratives Dokument als Arbeitsgrundlage, sowie regelmäßige Teamsitzungen oder Treffen nach Bedarf. Die Vorgesetzten unterstützten das Vorhaben.

**4.3. *Wie wurde das Zeitmanagement organisiert?***

Die Einreichung für das CTS wurde als Projekt mit einer projektverantwortlichen Hauptperson angesetzt. Diese erstellte einen Projektzeitplan für die Übermittlung der Daten aus den jeweiligen Abteilungen, den Korrekturdurchgang, organisierte regelmäßige Treffen und erinnerte die KollegInnen an die Einhaltung des Projektplans. In einer Institution wurde der Zeitaufwand optimistischer eingeschätzt, als es dann tatsächlich der Fall war.

**4.4. *Wurden Aufwand und Zeitrahmen von Beginn an realistisch eingeschätzt?***

Eine Institution konnte bei der Einschätzung des Zeitaufwands auf Erfahrungen aus der ersten DAS-Zertifizierungsphase zurückgreifen. Die Anforderungen für das CTS sind allerdings umfangreicher als jene für das DSA. Genügend Zeit sollte für den internen Abstimmungsprozess eingeplant werden, vor allem für abteilungsübergreifende Themen. Eine andere Institution hat bereits während der Konzeptions- und Implementierungsphase des Repositoriums den Zertifizierungsprozess nach CTS angestoßen. Hier

wurde angemerkt, dass dieser deutlich effizienter geplant werden kann, wenn das Repositorium schon im Echtbetrieb läuft und die Abläufe formalisiert sind.

**4.5. Welches Requirement des CTS hat sich als schwierigstes/aufwändigstes herausgestellt, bei welchen Requirements war deutlich mehr Arbeit nötig als vorgesehen?**

Da der Aufwand für die einzelnen Requirements von den Standards des Archivs und der Repositorium-Software abhängt, wurde diese Frage zum Teil unterschiedlich beantwortet. So wurde je nach Institution entweder die Erfüllung der organisatorischen oder der technischen Requirements als aufwändiger wahrgenommen.

Konkret genannt wurden Requirements, die zusätzliche Belege in Form von Policies oder Dokumentation verlangen, wie beispielsweise R7 (data integrity and authenticity), R8 (appraisal) oder R12 (workflows).

Als im Arbeitsaufwand umfassender wurden auch die Requirements R3 (continuity of access), R9 (documented storage procedures) und R15-16 (technical infrastructure und security) beschrieben. In diesen sind beispielsweise die Bereiche Datenübernahme nach Ablauf eines Förderzeitraumes sowie Erstellung von Backup-Plänen und Service-Level-Agreements abgedeckt.

Für eine Institution stellte die Klarstellung, wie viele Stellen mit Management und Wartung nachhaltig betraut sind, die größte Herausforderung dar.

**4.6. War für den Einreichungsprozess ein gemeinsames Glossar für ein einheitliches Verständnis der Begriffe notwendig bzw. wäre ein solches hilfreich gewesen?**

Das von CTS zur Verfügung gestellte Glossar<sup>20</sup> war für alle befragten Institutionen hilfreich. Zusätzlich ist ein gemeinsames Glossar für ein einheitliches Verständnis der Kernbegriffe (strategy, policy) sowie eine einheitliche Schreibweise (amerikanisches / britisches Englisch) empfehlenswert.

**4.7. Wie hat die Organisation auf das Thema Policy und die dadurch notwendigen organisationsinternen Abstimmungen reagiert? Wurde es durch die Einreichung zum CTS notwendig, bestehende Policies Ihrer Institution (z.B. eine Open Access-Policy oder Policy zum Umgang mit Forschungsdaten) anzupassen oder neu zu erstellen?**

Die Antworten zu dieser Frage waren unterschiedlich. Die beschriebenen Prozesse umfassten einen mehrstufigen Abstimmungsprozess über viele Jahre (begleitet von einem externen Berater), problemlose Konsultationsprozesse auch im Rahmen der Erstellung neuer Policies (collection policy, privacy policy und deposition agreement) sowie den Fall, dass Abstimmungen mit anderen Abteilungen gar nicht notwendig waren.

#### ***4.8. Was hat es intern, aber auch extern gebracht, das CTS zu bekommen?***

Durch das CTS wurde sowohl die interne als auch die nationale und internationale Sichtbarkeit gesteigert, sowie die Chancen bei der Drittmittelwerbung verbessert. Intern hat das CTS dazu beigetragen, dass Abläufe und Prozesse transparenter und viel bewusster wahrgenommen werden. Viel implizites Wissen wurde expliziert, wobei die genaue Dokumentation und Erarbeitung von Policies einen großen Mehrwert für die gesamte Organisation darstellt. Ein zusätzlicher Nutzen ist, dass die CTS-Zertifizierung Grundlage für weitere Zertifizierungen darstellt. Eine Institution gab an, die Auswirkungen noch nicht abschätzen zu können.

#### ***4.9. Welchen Rat würden Sie einer Organisation geben, die sich gerade in der Planung/am Beginn des CTS-Zertifizierungsprozesses befindet?***

- Eine Einreichung erst zu beginnen, wenn bestimmte Abläufe und Services etabliert sind.
- Einkalkulieren, dass vor allem an der Dokumentation und anderen öffentlich verfügbaren Dokumenten nachgebessert werden muss.
- Ausreichend Zeit einplanen, vor allem wenn es sich um die erstmalige Einreichung handelt.
- Informationen über die verschiedenen Anforderungen vorab einholen und eine Aufstellung der notwendigen Nachweise und Dokumente anfertigen.
- Das Datenarchiv sollte bereits auf OAIS-Prinzipien aufbauend geplant werden, so sind viele der Anforderungen des CTS von Beginn an berücksichtigt.
- Insgesamt ist der Aufwand nicht zu unterschätzen. Es lohnt sich, einen Blick in die vorhandenen CTS-Zertifizierungen zu werfen, um einen Eindruck über die Anforderungen zu bekommen, sowie als Vorbereitung ein Benchmarking ausgewählter Zertifizierungen durchzuführen und dieses als Orientierung zu nutzen (pro Requirement alle Antworten sammeln).



- Jedes Requirement sollte ausführlich (idealerweise alle Fragen der extended guidance) behandelt werden und für sich alleine stehend Sinn ergeben. Manche Requirements überschneiden sich inhaltlich, hier ist erwünscht, dass die Information auch doppelt angeführt ist. Für diese Fälle wird ein identes Wording empfohlen. Dieses kann durch ein kollaboratives Dokument und ein gemeinsames Glossar erstellt werden.
- Mit jenen Requirements beginnen, die viel Abstimmungsarbeit zwischen verschiedenen Abteilungen benötigen.

## 5. Fazit

Obwohl in den Antworten unseres Fragebogens betont wurde, dass die Erlangung des CTS ein zeitlich und personell einschätzbare Unterfangen ist, sollten dennoch genügend Zeit und (vor allem personelle) Ressourcen eingeplant werden.

Wichtig ist, eine hauptverantwortliche Person zu definieren und diese für den gesamten Prozess von anderen Aufgaben weitestgehend freizustellen, da die Organisation der Zertifizierung idealerweise als Projekt abgewickelt wird.

Der Arbeitsaufwand ist in Relation zum entstehenden Nutzen vertretbar und die Vorteile einer Zertifizierung überwiegen. Von großem Wert für die Institutionen sind auch die im Rahmen des Zertifizierungsprozesses entstehenden Verschriftlichungen und Überarbeitungen von internen Arbeitsabläufen und Policies.<sup>21</sup>

Der zeitliche Aufwand für die jeweilige Institution ist von den internen Gegebenheiten abhängig. Aus den Antworten ergibt sich eine Prozessdauer von mehreren Monaten (mit hauptverantwortlicher Person als KoordinatorIn) bis zu über einem Jahr (ohne Koordinationsperson).

Die Kosten für das CTS entstehen vorrangig durch die zu investierende Arbeitszeit der jeweils beteiligten Personen und für das Zertifikat selbst. Aktuell ist eine Administrationspauschale von EUR 1.000,- (Stand Februar 2020) zu bezahlen.<sup>22</sup>

Das CTS eignet sich laut unseren Recherchen und der Nachfrage bei Fachleuten<sup>23</sup> sowohl für Publikations- als auch für Forschungsdatenrepositorien, die Verantwortung für den Erhalt und die Nutzbarkeit der archivierten digitalen Objekte übernehmen. Da das CTS ein internationaler Standard ist, stellen auch nationale Besonderheiten im Hinblick auf die rechtlichen Voraussetzungen (z.B. beim Urheberrecht) kein Hindernis für eine Zertifizierung dar.<sup>24</sup>

Anders stellt sich die Situation beim DINI-Zertifikat dar. Dieses kann aktuell nicht an Repositorien in Österreich vergeben werden – es fehlt eine Abstimmung der rechtlichen Anforderungen an das österreichische Recht sowie an einem GutachterInnenteam. Daher wird die Gründung einer eigenen Arbeitsgruppe „DINI in Österreich“ empfohlen, welche mit der Unterstützung der deutschen „DINI-AG Elektronisches Publizieren“ das Ziel verfolgt, eine DINI-Zertifizierung österreichischer Repositorien zu ermöglichen.<sup>25</sup>

Repositorien stellen einen Grundpfeiler für den freien Zugang zu wissenschaftlichem Output dar. Nach der umfassenden Beschäftigung mit der Thematik sprechen wir uns deutlich für eine Zertifizierung aus, da aus mehreren Blickwinkeln betrachtet die Vorteile klar überwiegen.

Welches Zertifikat für das eigene Repository am Besten geeignet ist, bleibt dabei natürlich den einzelnen Institutionen überlassen.

Mag.<sup>a</sup> (FH) Doris Ernst, BA  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2354-0195>  
IST Austria, Library  
E-Mail: [doris.ernst@ist.ac.at](mailto:doris.ernst@ist.ac.at)

Mag.<sup>a</sup> Gertraud Novotny, MSc  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8816-4936>  
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek  
E-Mail: [gertraud.novotny@wu.ac.at](mailto:gertraud.novotny@wu.ac.at)

MMag.<sup>a</sup> Eva Maria Schönher  
Wirtschaftsuniversität Wien, Universitätsbibliothek  
E-Mail: [eva.maria.schoenher@wu.ac.at](mailto:eva.maria.schoenher@wu.ac.at)

## Literatur

- CoreTrustSeal: <https://www.coretrustseal.org> (abgerufen am 27.01.2020, 12:52).
- CoreTrustSeal Standards and Certification Board (2019). CoreTrustSeal Trustworthy Data Repositories Requirements: Glossary 2020–2022 (Version v02\_00-2020-2022). Zenodo. <http://doi.org/10.5281/zenodo.3632563>
- Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e. V. (DINI): <https://dini.de/ag/> (abgerufen am 13.02.2020, 16:30).
- Deutsche Nationalbibliothek (DNB), Zertifizierung: <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Erhalten/Zertifizierung/zertifizierung.html> (abgerufen am 25.02.2020, 16:20).
- European Commission (2019). Horizon Europe, Investing to shape our future (August 2019). [https://ec.europa.eu/info/horizon-europe-next-research-and-innovation-framework-programme\\_en](https://ec.europa.eu/info/horizon-europe-next-research-and-innovation-framework-programme_en) (abgerufen am 27.01.2020, 12:52).
- European Commission (2018). Turning FAIR into reality – Final report and action plan from the European Commission Expert Group on FAIR Data. <https://doi.org/10.2777/1524>
- Forschungsdaten.org, FAIR data principles: [https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR\\_data\\_principles](https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles) (abgerufen am 13.02.2010, 15:29).
- FWF, Open Access für Forschungsdaten: <https://fwf.ac.at/de/forschungsfoerderung/open-access-policy/open-access-fuer-forschungsdaten/> (abgerufen am 12.02.2020, 14:29).
- iKeep, Digitale Archivierung nach ISO: [http://ikeep.com/ISO\\_16363\\_ISO\\_16919\\_DIN\\_31644](http://ikeep.com/ISO_16363_ISO_16919_DIN_31644) (abgerufen am 25.02.2020, 16:20).
- Mokrane, M., Recker, J. (2019). CoreTrustSealCertified Repositories. Enabling Findable, Accessible, Interoperable and Reusable (FAIR) Data. Proceedings of the 16th International Conference on Digital Preservation iPres (Amsterdam, The Netherlands, 16–20 September 2019), 92–100. <https://ipres2019.org/static/proceedings/iPRES2019.pdf> (abgerufen am 28.03.2020, 17:47).
- nestor, nestor-Siegel für vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive: [https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Zertifizierung/nestor\\_Siegel/siegel.html](https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Zertifizierung/nestor_Siegel/siegel.html) (abgerufen am 25.02.2020, 16:20).
- Netzwerk für Repositorienmanager\*innen (RepManNet): <https://datamanagement.univie.ac.at/forschungsdatenmanagement/netzwerk-fuer-repositorienmanagerinnen-repmannet/> (abgerufen am 14.02.2020, 13:36).

- PTAB – Primary Trustworthy Digital Repository Authorisation Body Ltd, ISO 16363: <http://www.iso16363.org/> (abgerufen am 25.02.2020, 16:20).  
 re3data: <https://www.re3data.org/> (abgerufen am 13.02.2010, 15:40).  
 Wikipedia, Deutsche Initiative für Netzwerkinformation: [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Initiative\\_f%C3%BCr\\_Netzwerkinformation](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Initiative_f%C3%BCr_Netzwerkinformation) (abgerufen am 25.02.2020, 16:20).  
 Wikipedia, OAI (Open Archival Information System): <https://de.wikipedia.org/wiki/OAIS> (abgerufen am 12.02.2020, 14:21).  
 Zarnitz, M. (2018). CoreTrustSeal und nestor-Siegel – Zertifizierungen für die digitale Langzeitarchivierung aus Sicht eines Langzeitarchivars (108. Deutscher Bibliothekartag / 7. Bibliothekskongress, Leipzig, 19.03.2018). urn:nbn:de:0290-opus4-161881
- 1 <https://datamanagement.univie.ac.at/forschungsdatenmanagement/netzwerk-fuer-repositorienmanagerinnen-repmannet/>
  - 2 <https://dini.de/dienste-projekte/dini-zertifikat/>
  - 3 [https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Initiative\\_f%C3%BCr\\_Netzwerkinformation](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Initiative_f%C3%BCr_Netzwerkinformation)
  - 4 [https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Zertifizierung/nestor\\_Siegel/siegel.html](https://www.langzeitarchivierung.de/Webs/nestor/DE/Zertifizierung/nestor_Siegel/siegel.html)
  - 5 <https://www.dnb.de/DE/Professionell/Erhalten/Zertifizierung/zertifizierung.html>
  - 6 OAI ist ein Referenzmodell für ein dynamisches, erweiterungsfähiges Archivinformationssystem, das im August 2012 als ISO-Standard 14721:2012 veröffentlicht wurde. Es gilt als wichtigster Standard für die elektronische Archivierung, siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/OAIS>
  - 7 <http://www.iso16363.org/>
  - 8 vgl. [http://ikeep.com/ISO\\_16363\\_ISO\\_16919\\_DIN\\_31644](http://ikeep.com/ISO_16363_ISO_16919_DIN_31644)
  - 9 Survey on DAS-certified digital repositories, S. 5.
  - 10 <https://www.coretrustseal.org/about/history/data-seal-of-approval/>
  - 11 Die „FAIR Data Principles“ formulieren Grundsätze, die nachhaltig nachnutzbare Forschungsdaten erfüllen müssen und die Forschungsdateninfrastrukturen dementsprechend im Rahmen der von ihnen angebotenen Services implementieren sollten. Gemäß der FAIR-Prinzipien sollen Daten „Findable, Accessible, Interoperable, and Re-usable“ sein; siehe: [https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR\\_data\\_principles](https://www.forschungsdaten.org/index.php/FAIR_data_principles)
  - 12 CoreTrustSeal Certified Repositories. Enabling Findable, Accessible, Interoperable and Reusable (FAIR) Data. 16th International Conference on Digital Preservation iPres, Amsterdam, The Netherlands, S. 8.

- 13 Zarnitz, M. (2018): CoreTrustSeal und nestor-Siegel – Zertifizierungen für die digitale Langzeitarchivierung aus Sicht eines Langzeitarchivars, Bibliothekskongress 19.03.2018 Leipzig, urn:nbn:de:0290-opus4-161881, S. 3.
- 14 <https://fwf.ac.at/de/forschungsfoerderung/open-access-policy/open-access-fuer-forschungsdaten/>
- 15 In re3data.org, dem „Registry of Research Data Repositories“ werden diese Repositorien in einem web-basierten Verzeichnis erschlossen und auffindbar gemacht. Aktuell (Jänner 2020) finden sich über 2.400 verzeichnete Repositorien im Verzeichnis.
- 16 „Turning FAIR into reality“ 2018, S. 44.
- 17 [https://ec.europa.eu/info/files/horizon-europe-investing-shape-our-future\\_en](https://ec.europa.eu/info/files/horizon-europe-investing-shape-our-future_en) Horizon Europe – Investing to shape our future, Folie 20.
- 18 „Turning FAIR into reality“ 2018, S. 44.
- 19 Siehe Deutschlandkarte unter <https://www.coretrustseal.org/why-certification/certified-repositories/>
- 20 <http://doi.org/10.5281/zenodo.3632563>
- 21 Auswertung der Fragebögen und Zarnitz, M. (2018): CoreTrustSeal und nestor-Siegel – Zertifizierungen für die digitale Langzeitarchivierung aus Sicht eines Langzeitarchivars, Bibliothekskongress 19.03.2018 Leipzig, urn:nbn:de:0290-opus4-161881, S. 4.
- 22 <https://www.coretrustseal.org/apply/administrative-fee/>
- 23 Laut Auskunft von Jonas Recker (Chair of the Core Trust Seal Board).
- 24 Laut Auskunft von Jonas Recker (Chair of the Core Trust Seal Board).
- 25 Vorgespräche geführt mit Isabella Meinecke (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, DINI Arbeitsgruppe elektronisches Publizieren).

# ■ DER UMBAU DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GRAZ – EIN BERICHT IN DREI FORTSETZUNGEN. TEIL 3: DIE UNVOLLENDETE VOLLENDUNG\*

von Werner Schlacher

**Zusammenfassung:** Dieser Teil des Berichts vom Umbau der Universitätsbibliothek Graz beinhaltet die Phase von der Gleichenfeier im Juli 2018 zur Eröffnung des Gebäudes im September 2019 und die nachfolgende Entwicklung.

**Schlagwörter:** Universitätsbibliothek Graz; Umbau

## THE RECONSTRUCTION OF THE UNIVERSITY LIBRARY OF GRAZ – A REPORT IN THREE SEQUELS. PART 3: THE INCOMPLETE COMPLETION

**Abstract:** This part of the report refers to the period from the topping-out ceremony in July 2018 until the opening of the building in September 2019 and the following development.

**Keywords:** University Library of Graz; reconstruction

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3471>

© Werner Schlacher



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

## 1. Der Wettlauf mit der Zeit

Obwohl bereits im Winter 2017/18 offensichtlich war, dass die vorausgerechneten Termine kaum einzuhalten sein werden, wurde seitens der Bauleitung sehr lange daran festgehalten. Das bedeutete, dass die bereits einmal um ein halbes Jahr verschobene Gleichfeier nunmehr im Frühsommer 2018 stattfinden sollte, und der Meilenstein „Dach und Fassade dicht“ mit Jahresende 2018 erreicht würde. Für die erste Jahreshälfte 2019 waren der Innenausbau und die Möblierung vorgesehen und um den Beginn der Sommerferien sollte dann die Eröffnung des Gebäudes vorgenommen werden. Die Rückübersiedlung der Bibliothek samt den dort beschäftigten Personen und den Beständen sollte kurioserweise in den darauffolgenden Monaten Juli bis September durchgeführt werden, also erst nach der offiziellen Inbetriebnahme.

Da eine abermalige Verschiebung der Gleichfeier wegen des damit verbundenen Imageverlusts nicht infrage kam, entstand die bizarre Situation, dass am 29. Juni 2018 etwas gefeiert wurde, was augenscheinlich bei Weitem noch nicht erreicht worden war.



Abb. 1: Blick vom Hauptgebäude der Universität auf die Stahlkonstruktion des Glasriegels am Tag der Gleichfeier (Foto: Universitätsbibliothek, Robert Ramschak)

Wie an der Abbildung leicht zu erkennen ist, fehlen dem Gebäude zu diesem Zeitpunkt weitgehend jene Merkmale, die für gewöhnlich bei der Abhaltung

einer so traditionellen Feierlichkeit zu erwarten sind. Die massive Stahlkonstruktion der 18,75 Meter langen und 25 Meter breiten Auskragung war nur etwa zur Hälfte vorhanden, und es erforderte in Wirklichkeit noch etwa drei Monate, bis die die Montage des Stahlskeletts abgeschlossen war. In dieser Zeit kursierten auch immer wieder Gerüchte, dass die Horizontalträger nicht exakt waagrecht ausgerichtet seien. Es wurden mehrere Messungen vorgenommen und einmal sogar kurzzeitig die im Norden vorbeiführende Straße gesperrt. Schließlich einigte man sich auf die Sprachregelung, dass die Abweichung innerhalb der zulässigen Toleranzbreite liege.

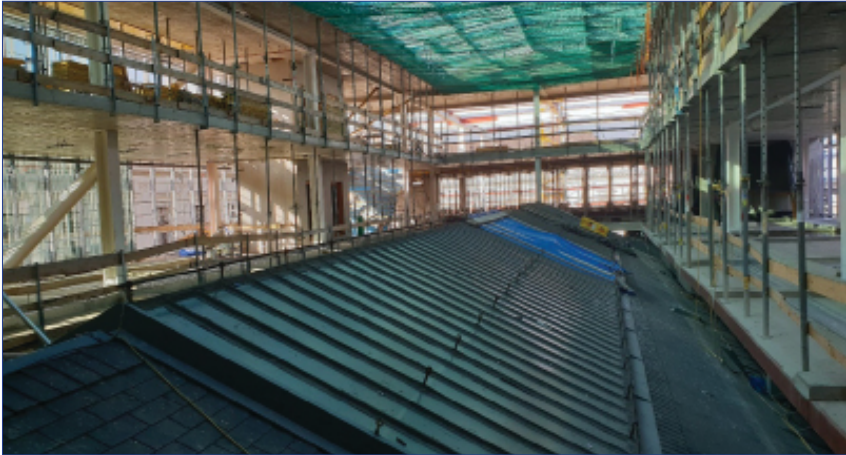


Abb. 2: Ansicht vom Inneren des Glasriegels vom 28.11.2018 (Foto: Universität Graz, Konstantin Tzivanopoulos)

Als nächster für die Fertigstellung des Gebäudes maßgeblicher Termin wurde der Jahreswechsel 2018/19 angegeben. Mit Anfang Jänner 2019 sollten Dach und Fassade geschlossen sein, damit die Ausbauarbeiten im Inneren unbeeinträchtigt von Witterungsverhältnissen vorstättengehen könnten. Da auch dieses Etappenziel deutlich verfehlt wurde, entschloss man sich nach langem Zögern, den geplanten Eröffnungstermin doch von Juni auf August oder September 2019 zu verlegen. Der Bibliothek wurde versichert, dass die neuen Magazine mit Ende Juni bezugsfertig sein würden, damit nach einer zweimonatigen Phase mit Klimamessungen die Rückübersiedlung zumindest der rezenten Bestände während der Sommermonate durchgeführt werden könne.

Auch diese Prognose erschien von Anfang an ziemlich gewagt, denn eine deutliche Intensivierung der Bautätigkeit war erst ab Mai 2019 zu erkennen. Ab diesem Zeitpunkt waren ständig eine ganze Reihe von Gewerken mit



Dutzenden ArbeiterInnen vor Ort und bei diversen Begehungen konnte man erkennen, dass nunmehr tatsächlich die Innenraumgestaltung in Angriff genommen worden war. Trotz der vermehrten Anstrengungen war aber recht bald abzusehen, dass eine Rückübersiedlung der Magazinsbestände in den Sommermonaten nicht zu bewerkstelligen sein würde, da wegen der Präsenz der zahlreichen FirmenmitarbeiterInnen und der regen Bautätigkeit in allen Räumlichkeiten keine seriösen Klimamessungen vorgenommen werden konnten. Außerdem waren bis kurz vor dem neu festgesetzten Eröffnungstermin Ende September die Magazine weder gereinigt noch verschließbar, und auch die technischen Anlagen zur Klimatisierung wurden erst unmittelbar davor eingeschaltet. Ebenso konnte die für einen geregelten Bibliotheksbetrieb unverzichtbare Buchförderanlage nicht zeitgerecht fertiggestellt werden und stand auch noch einige Zeit nach der Eröffnung nicht zur Verfügung.



Abb. 3: Ansicht von der Errichtung des neuen Foyers zwischen Uni-Hauptgebäude links und historischem Bibliothekstrakt rechts vom 28. Juni 2019 (Foto: Universitätsbibliothek, Robert Ramschak)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass speziell in den Sommermonaten 2019 ein koordiniertes Vorgehen auf der Baustelle nicht mehr zu erkennen

war. Die chaotischen Umstände reichten von Zufahrten, die durch andere Zulieferer blockiert waren, über Malfarbe, die aus Kübeln auf frisch verlegte Teppiche schwappte, bis zu montierten Deckenelementen, die wieder abgenommen werden mussten, weil die Elektriker mit der Verlegung der darüberliegenden Leitungen noch nicht fertig waren, um nur einige Beobachtungen hier anzuführen. Je näher der 26. September rückte, also jener Tag, der wegen des mit Beginn des Wintersemesters zu vollziehenden Rektoratswechsels für die Eröffnung ausersehen worden war, desto größer wurde die Anspannung aller Beteiligten und der Druck auf die Firmen, bis zu diesem Zeitpunkt ein einigermaßen präsentables Gebäude herzustellen.

## 2. Der „große“ Tag



Abb. 4: Der historische Lesesaal drei Wochen vor der Eröffnung (Foto: Universitätsbibliothek, Robert Ramschak)

Auch die Bibliothek wurde in diese Inszenierung miteinbezogen. Da man beim Rundgang mit den geladenen Honoratioren und PressevertreterInnen nicht vor völlig leeren Regalen stehen wollte, mussten Teilbereiche der Freihandbestände aus den Ersatzquartieren in halbfertige Räume übersiedelt werden. Die Bestückung des historischen Lesesaales mit rund 100.000 Bänden musste jedoch wegen des nicht fertiggestellten Glasdaches kurz-

fristig abgesagt werden. Für die Eröffnung wurde der Lesesaal provisorisch mit den völlig restaurierten Originalmöbeln von 1895 ausgestattet. Erhebliche Mehrkosten, die durch den notwendigen Ab- und neuerlichen Aufbau des Gerüsts und die mehrfache Reinigung des Saales entstanden, wurden dabei in Kauf genommen.

Für die publikumswirksame Eröffnungsveranstaltung am 26. September 2019 wurde mit großem Einsatz versucht, das gesamte Areal in einen dem Festakt angemessenen Zustand zu versetzen. Aus diesem Grund wurde ohne Wissen der Bibliotheksleitung in der Nacht davor eine Reinigung des umliegenden Freigeländes mit einem Spritzwagen veranlasst, was zur Folge hatte, dass am Morgen der Eröffnung ein massiver Wassereintritt im Tiefspeicher der Bibliothek und in mehreren Nebenräumen gravierenden Schaden anrichtete.



Abb. 5: Wassereintritt am Tag der Eröffnung (Foto: Universitätsbibliothek, Robert Ramschak)

Parallel zu den Notbergungen, Sicherungs- und Aufräumarbeiten im Keller- geschoß fand in den oberen Etagen die von einer Eventagentur im Auftrag der Universitätsleitung gestaltete Eröffnung der neuen Bibliothek inklusive des in das Gebäude integrierten Hörsaales mit 430 Sitzplätzen statt.



Abb. 6: SchauspielerInnen statt Bücher bei der Eröffnung; Foto: Universität Graz, Kanizaj)

Die besondere Eigenart des vorgegebenen Zeitplanes bestand darin, dass die Bibliothek unmittelbar nach der Eröffnung für zehn Tage wieder geschlossen werden musste, da zu diesem Zeitpunkt weder Sicherheit der BesucherInnen, noch des Personals und auch nicht der Bestände gewährleistet werden konnte. In dieser kurzen Frist konnte natürlich nur ein geringer Teil der über 2.000 bis dahin festgestellten Baumängel behoben werden, dennoch bestand die Universitätsleitung auf die Inbetriebnahme des Hauses mit 7. Oktober.

### 3. Aller Anfang ist schwer

Der von außen betrachtet zumindest weitgehend intakte Zustand des Bauwerkes erweckte bei vielen BesucherInnen in den ersten Tagen den völlig falschen Eindruck, dass es sich nicht nur um eine ästhetisch ansprechendes, sondern auch technisch und funktional ausgereiftes Objekt handle. In Wirklichkeit waren praktisch sämtliche Aufgaben, die eine Bibliothek im Regelbetrieb zu erfüllen hat, auch lange Zeit nach der Inbetriebnahme nur

mit erheblichen Einschränkungen oder gar nicht wahrnehmbar. Große Teile des Gebäudes, wie die neuen Magazine, die Räume der Abteilung für Sondersammlungen inklusive Restaurierung und Digitalisierung, die Buchbinderwerkstätte sowie der 24/7-Bereich und die neuen Gruppenräume standen erst nach Monaten zur Verfügung, und der historische Lesesaal musste wiederholt für das Publikum gesperrt werden, weil die Arbeiten am Glastdach noch im Gange waren. An mehreren Stellen drang Wasser in die Räumlichkeiten, wodurch sich die Farbe von der Wand löste und der frisch verlegte Parkettboden aufwölbte. Die Klimasteuerung funktionierte unzureichend, am gesamten Gebäude fehlten Sonnenschutzeinrichtungen, die Garderobe konnte nicht in Betrieb genommen werden, die Buchförderanlage lief nur phasenweise und in einigen Bereichen – vor allem in den Magazinen – konnte das Licht nicht ausgeschaltet werden. Es existierte kein Leitsystem und die Lifte verzeichneten immer wieder Ausfälle oder waren längere Zeit durch Anlieferungen blockiert. Es gab keine intakte Videoüberwachung und es erforderte mehrere Anläufe, bis die Brandmeldeanlage abgenommen werden konnte.



Abb. 7: Gesamtansicht des Gebäudes am Tag der Eröffnung (Foto: Universität Graz, Kanizaj)

Unter diesen Umständen ist es leicht vorstellbar, dass die Serviceleistungen der Bibliothek in den ersten Wochen und Monaten nach der Betriebsaufnahme nur mit großen Einschränkungen und mit großen Anstrengungen des Personals angeboten werden konnten. Erschwerend zu allen Unzuläng-

lichkeiten kam hinzu, dass die zahlreichen im Haus tätigen ProfessionistInnen von unterschiedlichsten Firmen trotz wiederholter Unterweisung die Eröffnung der Bibliothek lange Zeit ignorierten. Immer wieder aufgekeilte Außentüren machten das Gebäude zu einem „open house“, Studierendenplätze – vor allem in den Gruppenräumen – wurden oft für Wochen mit Plänen und Werkzeug belegt, Lärm- und Geruchsbelästigungen standen auf der Tagesordnung.

Erstaunlicherweise wurden jedoch die hier nur beispielhaft aufgezählten Mängel von den Studierenden kaum wahrgenommen – im Gegenteil, die Räumlichkeiten wurden von Anfang an akzeptiert und in Beschlag genommen. Das vielfältige Angebot an unterschiedlichen Lern- und Arbeitssituationen fand vom ersten Augenblick an großen Anklang und es war überaus erfreulich zu sehen, dass die neue Universitätsbibliothek so großes Interesse erweckte.



Abb. 8: Publikumsbereich 3. und 4. OG mit Sitzstiege im Vordergrund (Foto: Universität Graz, Schreyer)

#### 4. Epilog und Resümee

Der vorliegende Beitrag entstand größtenteils im Februar 2020 und da ich von meinem Bürofenster direkt auf den Parkplatz mit den Firmenwagen blicken kann, kann ich behaupten, dass seit der Eröffnung im September

vergangenen Jahres kein Tag vergangen ist, an dem nicht zumindest ein Trupp von ArbeiterInnen im Gebäude tätig war, zumeist waren es mehrere. Auch wenn die Anzahl der Mängel täglich kleiner wird und die Anstrengungen der Beteiligten durchaus zu würdigen sind, kann die Situation nach wie vor nicht als zufriedenstellend angesehen werden. In den Energieferien wurden rund 2.300 Laufmeter Bücher aus unserem Außendepot in die Magazine auf dem Campus integriert, sodass die oft täglich mehrfach durchgeführten Abholfahrten reduziert werden konnten. Derzeit erfolgt auch die Planung für die Rückholung der Abteilung für Sondersammlungen mit ihren sehr umfangreichen Beständen. Dazu müssen die dafür vorgesehenen Regale neuerlich gereinigt und die Sicherheitseinrichtungen freigeschalten werden. In den letzten Tagen wurden auch die Digitalisierungs-, die Restaurierungs- und die Buchbindewerkstätten für den Bezug fertiggestellt. Die Buchbinderei wurde bereits in Betrieb genommen, für die beiden anderen Bereiche ist die Betriebsaufnahme für die Zeit nach Ostern vorgesehen. Vor Ende Mai müssen dann noch die sogenannten Rara-3-Bestände – ca. 5.000 Laufmeter – wieder rücktransportiert werden, die sie seit nunmehr fast fünf Jahren in Schachteln verpackt und daher unbenützt in verschiedenen Hallen untergebracht waren. Das Einstellen der Bände in die Regale wird aber frühestens in den Sommermonaten während der Ferien erfolgen können, da während des laufenden Semesterbetriebs die dafür notwendigen Personalkapazitäten nicht zur Verfügung stehen.

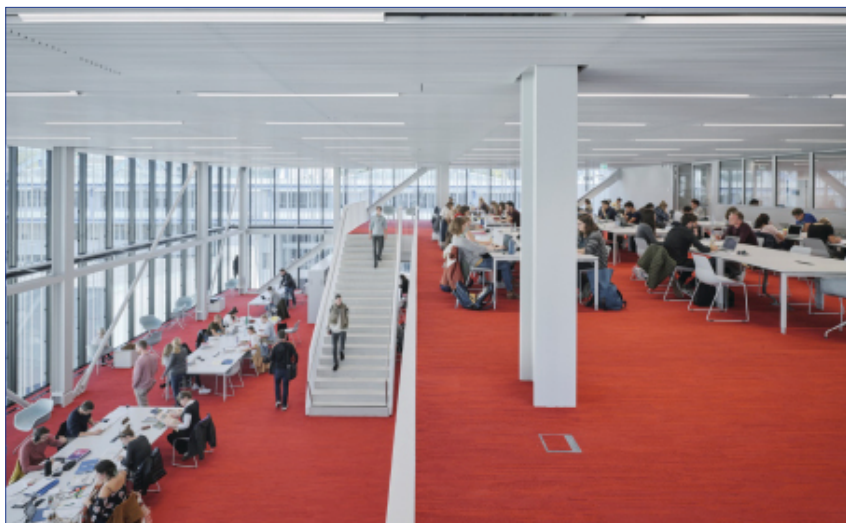


Abb. 9: Publikumsbereich 3. und 4. OG (Foto: Universität Graz, Schreyer)

Für eine abschließende Beurteilung des Neu- und Umbauprojekts Universitätsbibliothek Graz ist es sicherlich noch zu früh, so liegt beispielweise noch keine finale Kostenabrechnung vor, die aber meiner Einschätzung nach noch zu einigen Diskussionen führen könnte, da mit beträchtlichen Überschreitungen des vorgegebenen Rahmens zu rechnen ist. Die laut der Rückmeldungen nahezu uneingeschränkte Akzeptanz des neuen Gebäudes durch die Studierenden sollte aber schon jetzt nicht dazu führen, die grundlegenden Fehler bei der Planung und Errichtung zu übersehen. Der vom Bauherrn, der Bundesimmobiliengesellschaft, von Beginn an ausgeübte Zeitdruck führte zu gravierenden Planungsmängeln, wodurch der ohnehin enge Zeitplan völlig aus den Fugen geriet. Das Ergebnis war nach meiner Beurteilung ein bei der Übergabe an die Bibliothek zu etwa siebzig Prozent fertiggestellter Bau, dessen volle Funktionalität etwa acht bis neun Monate nach der Eröffnung gegeben sein dürfte. Jetzt bleibt nur zu hoffen, dass das Gebäude auch bei zukünftigen Generationen von Studierenden als Lern- und Arbeitsstätte so beliebt bleibt und die unerfreulichen Umstände bei seiner Errichtung rasch in Vergessenheit geraten.

Dr. Werner Schlacher  
Universität Graz, Universitätsbibliothek  
E-Mail: [werner.schlacher@uni-graz.at](mailto:werner.schlacher@uni-graz.at)

- \* Den ersten und zweiten Teil des Berichtes finden Sie an folgenden Stellen:
- Schlacher, W. (2016). Der Umbau der Universitätsbibliothek Graz – ein Bericht in drei Fortsetzungen. Teil 1: Wie alles begann. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 69(3-4), 422–435. <https://doi.org/10.31263/voebm.v69i3.1732>
  - Schlacher, W. (2018). Der Umbau der Universitätsbibliothek Graz – ein Bericht in drei Fortsetzungen – Teil 2: Vom Fall und Aufstieg eines Gebäudes“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 71(3-4), 416–424. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2162>



# ■ „E-INFRASTRUCTURES AUSTRIA PLUS“. KURZFASSUNG DES ABSCHLUSSBERICHTS ÜBER DAS HRSM-PROJEKT FÜR DAS SCHAFFEN, ANSIEDELN UND VERNETZEN VON INFRASTRUKTUR ZUM ERSTELLEN UND VERWALTEN VON PROJEKTANTRÄGEN UND FORSCHUNGSDATEN

von Thomas Haselwanter

**Zusammenfassung:** In den „Orientations towards the first Strategic Plan for Horizon Europe<sup>1</sup>“, dem Strategiepapier der EU-Kommission zum 9. EU-Forschungsrahmenprogramm findet sich zur Bedeutung von Open Science der folgende Satz: „Open science practices will be mainstreamed as the new *modus operandi* for EU research and innovation.“ Open Science wird die Vorgabe, wie Forschung zukünftig mit Hilfe von digitalen Werkzeugen und Netzwerken getätigt werden soll. Die EU-Kommission ist hier zwar Vorreiter, lokale Fördergeber folgen dem Beispiel allerdings bereits. Für Forschungseinrichtungen bedeutet dies, dass die institutionelle Forschungsinfrastruktur weiterentwickelt werden muss um diesen Vorgaben zu genügen. Im Projekt „e-Infrastructures Austria Plus“ wurden in sieben Arbeitspaketen damit begonnen Know-How und technische Infrastrukturen aufzubauen, die dafür benötigt werden.

**Schlagwörter:** eScience; Open Science; e-Infrastructures; Forschungsdatenmanagement

## “E-INFRASTRUCTURES AUSTRIA PLUS”. SHORT VERSION OF THE FINAL REPORT ON THE HRSM PROJECT FOR THE CREATION, ESTABLISHMENT AND NETWORKING OF INFRASTRUCTURE FOR THE PREPARATION AND MANAGEMENT OF PROJECT APPLICATIONS AND RESEARCH DATA

**Abstract:** In the “Orientations towards the first Strategic Plan for Horizon Europe<sup>1</sup>”, the strategy paper of the EU-Commission on the 9th EU Framework Programme for Research and Innovation, the following sentence can be found on the importance of Open Science: “Open science practices will be mainstreamed as the new *modus operandi* for EU research and innovation.“ Open Science will be the specification of how research should be carried out in the future with the help of digital tools and networks. Although the EU-Commission is a pioneer in this area, local funding bodies are already following suit. For research institutions, this means that the institutional research infrastructure must be further developed to meet these requirements. In the project “e-Infrastructures Austria Plus”, seven work packages have begun to build up the know-how and technical infrastructures required for this.

**Keywords:** eScience; Open Science; e-Infrastructures; Research Data Management

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3373>

© Thomas Haselwanter



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#)

Dieser Artikel ist eine komprimierte Fassung des Endberichts zum Projekt. Mehr Informationen zu jedem Arbeitspaket finden sich im Endbericht (<https://doi.org/10.25651/1.2020.0006>).

## 1. Einleitung

Open Science beschleunigt die Forschung: Das ist einer der Hauptgründe von Fördergebern Open Science zu forcieren bzw. mittlerweile einzufordern. Die Entwicklung in Richtung Open Science findet über Landesgrenzen, über verschiedene Arten von Forschungseinrichtungen und über alle Fachbereiche hinweg statt. Sie hat Einfluss auf die Arbeitsweise der Forschenden und stellt neue Anforderungen an Forschungseinrichtungen. Die Hochschulraumstrukturmittelpunkte e-Infrastructures Austria (2014–2016) und e-Infrastructures Austria Plus (2017–2019) zielten darauf ab, diese neuen Anforderungen klarer zu erfassen und erste Infrastruktur umzusetzen. Dabei wird das „Open“ in Open Science auf verschiedene Weise interpretiert – auf der einen Seite geht es um Open Access und Open Data, also darum die wissenschaftlichen Publikationen und die Forschungsdaten eines Forschungsprojekts frei zugänglich zu machen. Auf der anderen Seite heißt „Open“ auch, dass sich die Forschung öffnet und zwar sowohl gegenüber anderen Forschenden und Studierenden, als auch gegenüber der interessierten Öffentlichkeit - Stichwort: Citizen Science. Im besten Fall entstehen durch die frei zugänglich gemachten Publikationen und Forschungsdaten neue kollaborative Forschungsprojekte und weitere Erkenntnisse. Gemein ist allen Definitionen, dass diese Änderungen im Wissenschaftsbetrieb durch eScience erreicht werden sollen. Als „eScience“ bezeichnet man Forschung, die kollaborativ mit Hilfe von digitaler Infrastruktur betrieben wird. Die Umsetzung von eScience ist ein komplexes Unterfangen. Die Arbeitspakete von e-Infrastructures Austria Plus thematisierten verschiedene Bereiche, die allesamt die Entwicklung von eScience unterstützen:

- ein Research Lifecycle dient zur Veranschaulichung der einzelnen Schritte im Forschungsprozess und zur Darstellung von Diensten, die den Forschenden von der Universität zur Verfügung gestellt werden (Arbeitspaket Research Lifecycle)
- Policies zum Forschungsdatenmanagement klären nicht nur die Verantwortungen von Forschenden und Universitäten, sondern geben auch Kriterien für die Auswahl zu veröffentlichender Daten (Arbeitspaket Policy zum Forschungsdatenmanagement)
- Datenmanagementpläne vereinfachen die Nachnutzbarkeit durch die Vorgabe klarer Strukturen, verringern die Gefahr von Datenverlust und erhöhen die Chance, dass Daten und Dateiformate nach 10 Jahren noch lesbar sind (Arbeitspaket Datenmanagementpläne).
- Repositorien für Forschungsdaten sind die technische Infrastruktur, die für die Ablage und Veröffentlichung eigener Daten sowie zum Auffinden und Nachnutzung fremder Daten benötigt werden (Arbeitspaket Institutionelle Repositorien für Forschungsdaten).
- Ohne Beschreibung der Daten mittels Metadaten sind publizierte Forschungsdaten nicht auffindbar und können nicht nachgenutzt werden (Arbeitspaket Metadaten).
- Das Versehen der Forschungsdaten mit persistenten Identifikatoren ermöglicht eine dauerhafte Bewahrung und Nachnutzung von veröffentlichten Forschungsdaten. (Arbeitspaket Persistente Identifikatoren)
- GoFAIR stärkt die Kultur offener Forschungsdaten in der Gemeinschaft von Research Facilitators, Bibliotheken, politischen Entscheidungsträgern und Forschenden (Arbeitspaket GO FAIR). Alle genannten Inhalte fördern die Auffindbarkeit, Zugänglichkeit, Interoperabilität und Wiederverwendung von Forschungsdaten und tragen so zum Ökosystem eScience bei.

## 2. Projektdaten

Im Januar 2017 wurde das vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) geförderte Hochschulraumstrukturmittelprojekt e-Infrastructures Austria Plus initiiert. Es war auf drei Jahre angelegt und lief bis Dezember 2019. Das Projekt hatte sich in Form von sieben Arbeitspaketen zum Ziel gesetzt, eine Roadmap für Forschungsdaten an den einzelnen Partnerinstitutionen zu erarbeiten. Ebenso standen technische Workflows und Lösungen für den Umgang mit Forschungsdaten und Qualitätsmanagement für Forschungsdatensysteme auf der Agenda.

## 2.1. Eckdaten

Beginn: 1. Januar 2017 | Ende: 31. Dezember 2019

Projektmanagement: Universität Innsbruck

Projektpartner: neun Partnerinstitutionen

Website (Deutsch): <https://www.e-infrastructures.at/de/>








Website (Englisch): <https://www.e-infrastructures.at/en/>

Auftraggeber: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF)

Gesamtprojektkosten: EUR 1.933.070,- (davon Fördervolumen durch das BMWF: EUR 300.000,-)

Projektkoordination: Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Universität Innsbruck

## 2.2. Arbeitspakete

 <p>Research Lifecycle: Abbildung von Forschungsprozessen</p>	 <p>Policy zum Forschungs- datenmanagement: Erarbeitung von Policies zum FDM</p>	 <p>Datenmanagementpläne: Aufbau lokaler Kompetenzen zu DMPs</p>
 <p>Institutionelle Repositorien: Beispiel- hafter Auswahlprozess eines Repositoriums</p>	 <p>Metadaten: Beschreibung von For- schungsdaten im Sinne der FAIR-Prinzipien</p>	 <p>Persistente Identifikatoren: Förderung der Zitierbar- keit von Forschenden etc.</p>
 <p>GO FAIR: Linking Open Science in Austria</p>	Ursprünglich war auch ein Arbeitspaket zu Electronic Lab Notebooks geplant, aber das Thema hatte sich in Anbetracht der begrenzten Ressourcen als nicht realisierbar herausgestellt <sup>2</sup> .	

### 2.3. Organisation und Partner

E-Infrastructures Austria Plus zählte neun Projektpartner, acht öffentliche Universitäten und eine private:



- **Medizinische Universität Graz:** vertreten durch Peter Schaffer, Leiter der Abteilung Forschungsdokumentation & -evaluierung; Organisationseinheit Forschungsmanagement
- **Medizinische Universität Innsbruck:** vertreten durch Wolfram Rieneck, Internationale Projekte und Kooperationsprojekte; Forschungsservice und Innovation
- **Medizinische Universität Wien:** vertreten durch Susanne Friedl, Forschungsservice
- **Technische Universität Wien:** vertreten durch Beate Guba, Bibliotheksdirektorin und Barbara Sánchez Solís, Leitung des Zentrums für Forschungsdatenmanagement
- **UMIT – Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften Medizinische Informatik und Technik Hall in Tirol:** vertreten durch Alexander Hoerbst, Head of the Research Division; Biomedical Computer Science and Mechatronics
- **Universität Graz:** vertreten durch Christian Kaier, Open Access Office & Publikationsservices der Universitätsbibliothek
- **Universität Innsbruck:** vertreten durch Eva Ramminger, Leiterin der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol und Thomas Haselwanter, Leiter der Abteilung Web- und Informationssysteme im Zentralen Informatikdienst

- **Universität Wien:** vertreten durch Maria Seissl, Leiterin der Universitätsbibliothek und Paolo Budroni bis 31. August 2019, Leiter der Abteilung e-Infrastruktur, Universitätsbibliothek Wien, mittlerweile an die Technische Universität Wien gewechselt
- **Wirtschaftsuniversität Wien:** vertreten durch Michael Katzmayr, Leitung des Bestandsmanagements und Thomas Seyffertitz, stellvertretende Leitung Bestandsmanagement, Wirtschaftsuniversität, Bibliothek

**Assoziierte Partner:** Das Austrian Institute of Technology, die Freie Universität Bozen, das Know-Center der TU Graz, die Österreichische Akademie der Wissenschaften, das SBA-Research Center und die Universität für Angewandte Kunst Wien waren als assoziierte Partner am Projekt beteiligt.

### **3. Research Lifecycle<sup>3</sup>**

Die Evolution der wissenschaftlichen Methoden hin zu eScience und Open Science transformiert den Forschungsprozess zu einem komplexen Workflow mit vielen Stakeholdern innerhalb der Forschungseinrichtungen. Die Darstellung in einem Research Lifecycle macht diesen Workflow nachvollziehbar, zeigt Verbindungen zwischen lokalen Stakeholdern auf und macht deren Zuständigkeiten sichtbar.

Es existieren bereits verschiedene Research Lifecycles, die an vielen Institutionen zu unterschiedlichen Zwecken in Verwendung sind. Zu Beginn der Arbeit an diesem Arbeitspaket wurde deshalb entschieden, vorhandene Research Lifecycles als Basis zu verwenden und diese mit Erkenntnissen aus Interviews mit Forschenden zu ergänzen.

#### **3.1. Interviews mit den Forschenden**

Insgesamt wurden 147 Leitfadeninterviews zum Forschungsdatenmanagement von vier Projektpartnern umgesetzt: Medizinische Universität Wien, Universität Innsbruck, Technische Universität Wien und der Wirtschaftsuniversität Wien. Aus den Interviews sollten Anliegen an einen effizienten und nachhaltigen Umgang mit Daten extrahiert und der Wissensstand der Wissenschaftler zu aktuellen Entwicklungen erhoben werden. Ursprünglich sollten auch sogenannte Research Lifecycle Patterns entstehen, mittels derer die Arbeitsweise in verschiedenen Fachbereichen im Research Lifecycle abgebildet werden sollte. Der Leitfaden<sup>4</sup> enthielt u. a. Fragen zu folgenden Themen:

- Informationen zu den eigenen Forschungsdaten
- Umgang mit Forschungsdaten (u.a. speichern, verwalten, archivieren, Datenverlust)
- Veröffentlichen und Teilen von Forschungsdaten (u.a. Lizenzen, Verträge, Datenschutz, Fremddienstleister)
- Bekanntheit von „Repository“, „Forschungsdatenmanagement“, „Datenmanagementplan“, „FAIR-Prinzipien“

Im Laufe der Befragung zeigte sich, dass sich Daten, Methoden und Vorgehensweisen sowohl von Fachbereich zu Fachbereich wie auch von Forschenden zu Forschenden so sehr unterscheiden, dass eine Abbildung von standardisierten Prozessen nicht realisierbar war. Jedoch gab die offene Methode der Datenerhebung Raum für neu entstandene Bedürfnisse seitens der Forschenden durch die Anforderungen von außen. Die Anliegen wurden identifiziert und an die entsprechenden Leitungsorgane und Stakeholder (z. B. Vizerektorat, Zentraler Informatikdienst) kommuniziert. Universitätsübergreifend wurden folgende Anliegen identifiziert: Bedarf einer Open Science-Anlaufstelle, Bereitstellung entsprechender Speicher-systeme (u.a. Repositorien für Forschungsdaten) und Förderung der Kultur des Data Stewardship.

Neben der Identifizierung und Kommunikation der Bedürfnisse trugen die Interviews zum Aufbau von Kontakten zu den Forschenden und zur Sensibilisierung verschiedener Stakeholder auf unterschiedlichen Ebenen zum Thema Forschungsdatenmanagement bei. Darüber hinaus ergänzten sie bereits bestehende Research Lifecycles

### **3.2. Research Lifecycle**

Bei der Untersuchung der verschiedenen bereits existierenden Lifecycles wurde sichtbar, dass einige unter dem Begriff Research Lifecycle den gesamten Forschungsprozess abbilden, andere aber nur den Umgang mit Daten dokumentieren und deshalb eigentlich Research Data Lifecycle genannt werden müssten.

Schließlich wurde der Research Lifecycles der University of Central Florida<sup>5</sup> als Basis gewählt und um Inhalte des Research Data Lifecycles des UK Data Services<sup>6</sup> ergänzt. Weitere Ergänzungen ergaben sich und aus den Interviews mit den Forschenden.

Der so entstandene allgemeine Research Lifecycle weist einige Knotenpunkte mehr auf als der ursprüngliche. Im **Planungszyklus** wurde verstärkt Fokus auf die Planung des Forschungsvorhabens gelegt und auch notwendige Werkzeuge und neue Anforderungen der Fördergeber wurden abgebildet. Der

Projektzyklus wurde mit Tätigkeiten aus dem Data Lifecycle vervollständigt (z.B. die Erfassung und Analyse der Daten). Sofern an einer Institution Data Stewards eingerichtet wurden, können sie ebenfalls im Research Lifecycle gefunden werden. Auch der Publikationszyklus wurde ergänzt. Neben rechtlicher Beratung zu einigen Themen findet sich hier ein zusätzlicher innerer Zyklus, der inhaltlich an Förderplanung und Fördermanagement der vorigen Zyklen anschließt. Ohne persistente Identifikatoren (PIDs) werden Forschungsergebnisse künftig nicht mehr sichtbar werden. Die Sichtbarkeit kann zusätzlich durch die Wahl eines angesehenen Repositoriums erhöht werden. Die Anpassungen beim Digital Scholarship-Zyklus hielten sich dagegen in Grenzen. Neben dem auch hier unerlässlichen PID-Management wurde lediglich der Zyklus ergänzt, der die Ergebnisse eines Forschungsvorhabens betrifft.

### 3.3. Ergebnisse

Der für die Universität Innsbruck erstellte Forschungsprozess, kann als Vorlage für andere Universitäten dienen. Der Research Lifecycle wurde als Vektorgrafik (SVG) erstellt und ist dadurch einfach skalierbar und anpassbar. Zusätzlich wurden Links bei allen Knotenpunkten und Zyklen hinterlegt, sodass die Grafik oder Teile davon als verweissensitive Grafik (Imagemap) im Internet verwendet werden kann. Für die Erstellung einer Template-Website, die diese Links unterstützt, stehen Markdown Dateien zur Verfügung. Alle Deliverables stehen auf der Website [www.e-infrastructures.at](http://www.e-infrastructures.at) zum Download bereit oder sind auf Nachfrage erhältlich.

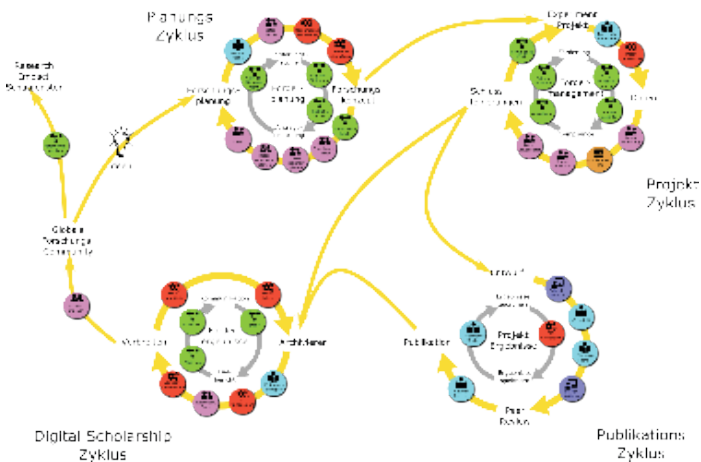


Abb. 1: Research Lifecycle der Universität Innsbruck<sup>7</sup>



### 3.4. Empfehlungen & Bedürfnisse

- **Research Lifecycle zur zentralen Dokumentation**  
Der Research Lifecycle kann als zentraler Startpunkt der gesamten Dokumentation zum Forschungsprozess dienen. Die Abbildung fördert die Orientierung der Wissenschaftler, zeigt Anlaufstellen zu verschiedenen Schritten im Forschungsprozess und verdeutlicht allen Beteiligten ihre Rollen und Verantwortlichkeiten.
- **eScience Portfolio Management**  
Ein Research Lifecycle kann die Weiterentwicklung der eScience-Infrastruktur innerhalb einer Institution mit verschiedenen Stakeholdern steuern.
- **Einrichtung einer Open-Science-Anlaufstelle**  
Eine zentrale Anlaufstelle zu Open Science kann Informationsmaßnahmen zu Open Science und FAIR-Prinzipien umsetzen und (zukünftige) Forschende zum Forschungsdatenmanagement beraten und schulen. Darüber hinaus kann sie bei der Erstellung von Datenmanagementplänen und bei rechtlichen Fragen zu Weitergabe, Lizenzierung und Urheberrechten von Forschungsdaten unterstützen.

## 4. Policy für Forschungsdatenmanagement<sup>8</sup>

Jede Forschungseinrichtung sollte über eine Forschungsdatenmanagement-Policy (FDM-Policy) verfügen, in der Regelungen für die Kuratierung und das Management von Forschungsdaten definiert sind. Eine FDM-Policy enthält dabei immer Regelungen für alle Stakeholder einer Forschungseinrichtung. Die Policy definiert Regelungen zum Umgang mit Forschungsdaten für die WissenschaftlerInnen, und sie enthält Angaben darüber, welche Voraussetzungen eine Forschungseinrichtung dafür zur Verfügung stellt.

Ziel der Arbeit im Arbeitspaket war die Entwicklung von FDM Policies, sowie die Schulung von heterogenen Gruppen von Stakeholdern, die anschließend an ihren Einrichtungen die FDM Policy umsetzen. Zielgruppen waren Vizerektoren, Forschungsservices, Bibliotheken, IT-Services, Betriebsräte, Rechtsabteilungen, Vertreter einzelner Disziplinen. Mit dem Ziel der Implementierung von Policies in Österreich wurde auf Basis der Ergebnisse des Projekts LEARN<sup>9</sup> eine Muster-Policy entworfen und österreichweit 21 Workshops durchgeführt, die dazu beitrugen, dass fünf österreichische Universitäten eine Policy veröffentlicht haben und weitere acht

Universitäten daran arbeiten oder unmittelbar vor der Implementierung stehen.

Die verabschiedeten Policies der Universitäten und Forschungseinrichtungen:

- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (2017)<sup>10</sup>
- Medizinische Universität Wien (2018)<sup>11</sup>
- Technische Universität Wien (2018)<sup>12</sup>
- Universität Graz (2019)<sup>13</sup>
- Wirtschaftsuniversität Wien (2019)<sup>14</sup>

An anderen neun Forschungseinrichtungen sind derartige Regelungen in Arbeit. Aktuelle Informationen über veröffentlichte Policies finden sich auf [forschungsdaten.info](https://forschungsdaten.info)<sup>15</sup>. Außerhalb des Projekts wurde diese Musterpolicy auch international als konkrete Richtlinie realisiert, wie u.a. Università degli Studi di Milano<sup>16</sup>, Università di Padova<sup>17</sup>.

#### **4.1. Empfehlungen & Bedürfnisse**

##### **- Compliance**

Eine FDM-Policy, die die Regeln zum Forschungsdatenmanagement an einer Institution verankert und sie transparent macht, trägt zum Wandel in Richtung eines aktiven Umgangs mit Forschungsdaten bei.

- **Einrichtung der Services vor oder mit der Verabschiedung der FDM-Policy**  
Die Verabschiedung der Policy ist sinnvoll, wenn bereits entsprechende Services zum Forschungsdatenmanagement von der Einrichtung bereitgestellt werden.

## **5. Datenmanagementpläne<sup>18</sup>**

### **5.1. Vorgaben der Fördergeber**

Bereits im Vorgängerprojekt e-Infrastructures Austria (2014–2016) entstanden Templates zu Datenmanagementplänen als eine Möglichkeit zur Steuerung des Speicherns von Forschungsdaten. Ein kritischer Baustein im Forschungsdatenmanagement wurden sie aber erst durch die Vorgaben internationaler und nationaler Fördergeber. Die Europäische Kommission stellte klar, dass ab dem Förderprogramm Horizon 2020 DMPs verpflichtend zu erstellen sind und nahm zusätzlich die FAIR-Prinzipien in die DMP-Vorgaben mit auf.

Im Januar 2019 führte der FWF als größte österreichische Förderorganisation eine Open-Access-Policy für Forschungsdaten ein. Der FWF verlangt darin für alle Projekte, die nach dem 01.01.2019 nach den neuen Antragsrichtlinien bewilligt werden, einen DMP. Die DMP-Vorlage<sup>19</sup> des FWF steht im Einklang mit den „Core Requirements for Data Management Plans<sup>20</sup>“ von Science Europe.

Von Seiten des FFG und des WWTF liegen zwar noch keine Pläne für die flächendeckende Einführung von DMPs vor, beide nehmen aber zum Umgang mit Forschungsdaten Stellung.

Der FFG beschreibt DMPs als gutes Tool, um sich mit Forschungsdatenmanagement auseinanderzusetzen. Eine flächendeckende Einführung von DMPs ist dennoch nicht geplant, für OpenScience-Initiativen und Pilotprojekte in einzelnen Fachbereichen aber sehr wohl.

Der WWTF legt großen Wert auf interdisziplinäre und kollaborative Forschung, um Forschende unterschiedlicher Fakultäten und Institutionen zusammenzubringen und interaktive Partnerschaften in Wien zu fördern. Explizite Planung zum Forschungsdatenmanagement ist derzeit in den Lebenswissenschaften, besonders in den klinischen Calls, verpflichtend vorgesehen, DMPs werden aber noch nicht verlangt.

## **5.2. Know-how-Aufbau**

Sowohl die Pläne der Europäischen Kommission als auch des FWF waren bereits zu Projektstart bekannt. Anfang 2018 begann deshalb nach einem Abstimmungstreffen mit dem FWF der Know-how-Aufbau in den am Projekt beteiligten Institutionen. Von Seiten des FWF wurde der Wunsch geäußert, dass die österreichischen Forschungsinstitutionen klar erkennbare Ansprechpersonen zu DMPs etablieren sollten. Um diese Personen zu unterstützen wurden Informationen über DMP-Beispiele gesammelt. So hat die Association of European Research Libraries (LIBER) einen Katalog mit DMP-Beispielen<sup>21</sup> aus unterschiedlichen Disziplinen publiziert.

Auf DMPOnline finden sich unterschiedliche DMP-Templates von europäischen Fördergebern<sup>22</sup>.

## **5.3. Disziplinspezifischer DMP für die Sozialwissenschaften**

Eine weitere Aufgabe die sich die Arbeitsgruppe gestellt hat, war die Anpassung des FWF-Template an eine Forschungsdisziplin. Mitarbeiter des Austrian Social Science Data Archive (AUSSDA) und der Wirtschaftsuniversität Wien setzten dieses Vorhaben für die Sozialwissenschaften<sup>23</sup> um.

Sie entwickelten ein Template mit besonderem Fokus auf quantitative Daten. Ursprünglich wurde versucht, nicht zu weit von der Grundstruktur des FWF-Templates abzuweichen, letztlich wurde es um die Sektionen „Administrative Data“ und Fragen zum Ressourcenaufwand erweitert. Zur Anwendung des disziplinspezifischen Templates für die Sozialwissenschaften gab es bislang noch wenig Rückmeldung.

#### 5.4. Vergleich und Bewertung ausgewählter DMP-Tools

	<b>RDMO</b>	<b>DMPROADMAP</b>	<b>DATA STEWARD-SHIP WIZARD</b>
Website	<a href="https://rdmorganiser.github.io/">https://rdmorganiser.github.io/</a>	<a href="https://github.com/DMPRoadmap/roadmap">https://github.com/DMPRoadmap/roadmap</a>	<a href="https://ds-wizard.org/">https://ds-wizard.org/</a>
Dokumentation	<a href="https://rdmorganiser.github.io/dokumentation/">https://rdmorganiser.github.io/dokumentation/</a>	<a href="https://github.com/DMPRoadmap/roadmap/wiki/Installation">https://github.com/DMPRoadmap/roadmap/wiki/Installation</a>	<a href="https://docs.ds-wizard.org/">https://docs.ds-wizard.org/</a>
Use Cases	<p>User erstellen ein „Projekt“. Dort werden „Tasks“ angelegt, die User und Betreuer abarbeiten. DMPs können auf Basis von Templates erstellt werden. Das Ergebnis für ein DMP ist ein Dokument.</p> <p>User erstellen einen DMP auf Basis von Templates. Als Ergebnis wird ein Dokument erstellt.</p>		<p>Auf Basis von „Knowledge Models“ können Questionnaires ausgefüllt werden. Das können Checklisten oder DMPs sein, die dann in verschiedene Formate exportiert werden können.</p>
Ergänzungen während des Projekts („lebendiger“ DMP)	Nein, nur neuer DMP möglich	Nein, nur neuer DMP möglich	Teilweise (Questionnaire kann unterbrochen werden)
Erstellung von Templates	XML	Über Administrationsmenü erstellen	Über Knowledge-Model Editor
DMP Export/Import	XML	Ja	Ja
DMP Exportformate	PDF, Rich Text Format, OpenOffice, Microsoft Office, HTML, Markdown, mediawiki, LaTeX	csv, HTML, PDF, text, docx	PDF, HTML, Microsoft Office, OpenOffice, JSON
Verfügbare Sprachen	deutsch und englisch	deutsch, englisch, französisch, portugiesisch	englisch
getestete Version	Januar 2019 – Version 0.12.0	Dezember 2018 – Version 2.1.1	keine Versionen, Tests bis Juli 2019 abgeschlossen

Tab. 1: Vergleich der DMP-Tools (siehe: <https://doi.org/10.25651/1.2019.0007>)

Die Universität Innsbruck stellte einen Vergleich zwischen den drei Online-Tools Research Data Management Organizer (RDMO), DMPRoadmap und Data Stewardship Wizard an. Der Vergleich bezog sich auf die Bereiche Anwendung, Integration, Sicherheit, Rechte und Weiterentwicklung. Die getesteten Tools arbeiten mit unterschiedlichen Ansätzen zur Erstellung von DMPs. Während RDMO und DMPRoadmap DMPs auf Projektebene erstellen, basiert der Data Stewardship Wizard auf allgemein anerkannten Modellen der Wissensgenerierung (Knowledge Models).

## Anwendung

Bei RDMO und DMPRoadmap ist keine Versionierung möglich, d.h. ein „lebendiger DMP“, wie zum Beispiel bei Horizon 2020 gefordert, ist nur bedingt umsetzbar. User können dies nur über einen Export des Dokuments und einen erneuten Import der Datei realisieren, was in der konkreten Anwendung zu Problemen führen könnte, da in der Regel möglichst intuitiv zu bedienende Vorgehensweisen erwartet werden. Beim Data Stewardship Wizard lässt sich eine Versionierung teilweise umsetzen, indem man den Questionnaire unterbrechen kann. Im Output wird entsprechend vermerkt, dass nicht alle Fragen beantwortet wurden. Allerdings schlug der Versuch fehl, den Plan als JSON zu exportieren und wieder zu importieren.

## Integration

Gegenwärtig noch ausständig ist die Integration persistenter Identifikatoren, wie ORCID und Digital Object Identifiers (DOI). DMPRoadmap sieht dies als Idee für die Zukunft. Alle getesteten Systeme besitzen derzeit nur minimale APIs. Dadurch gibt es aktuell keine Möglichkeit zur Integration dieser Tools mit lokalen, bestehenden Systemen. Über die API lassen sich beim RDMO Informationen zu Projekten oder Plänen abrufen, bei DMPRoadmap kann zusätzlich ein DMP auf Basis existierender Templates erstellt werden (ohne befüllte Daten). Der Data Stewardship Wizard hat das größte Potenzial, da es sich in einen Webservice integrieren lässt.

## Rechte und Sicherheit

In den Tools lassen sich verschiedene Rollen mit unterschiedlichen Berechtigungen vergeben. Die Rechte bzw. Rollen ähneln sich in den verschiedenen Tools. Allerdings lässt sich die Rechtevergabe nicht zentral steuern. Dies führt zu einer aufwendigen händischen Rechtevergabe.

## Weiterentwicklung

Hinsichtlich der Weiterentwicklung sticht der Data Stewardship Wizard als Teil der „Machine-Actionable-DMP“- Initiative hervor, allerdings schränkt die Programmiersprache Haskell den Entwicklerkreis sehr ein.

### Fazit

Insgesamt zeigte sich, dass die Tools für die Erstellung eines DMPs zur einmaligen Verwendung geeignet sind, jedoch sind sie nicht mit bestehenden internen oder externen Systemen verknüpfbar, ermöglichen keine Versionierung eines „lebendigen“ DMPs und/oder bieten keine zentrale Steuerung der Rechteverwaltung. Die Tools sind begrenzt hilfreich, jedoch nicht nachhaltig. Darüber hinaus wird zum Ausfüllen der DMPs weiterhin fachliche bzw. institutionelle Unterstützung benötigt. Aufgrund der nicht ausreichenden existierenden Tools wird an der Technischen Universität Wien an einem Tool für „machine-actionable DMPs“ gearbeitet.

### ***5.5. Machine-actionable DMPs und automatisiertes DMP-Tool***

Die Technische Universität Wien erstellt einen Piloten (Proof of Concept) für ein automatisiertes DMP-Tool<sup>24</sup>. Ziel ist es, den manuellen Aufwand für die Forschenden zu minimieren und gleichzeitig die Qualität der bereitgestellten Informationen zu erhalten. Die Lösung basiert auf machine-actionable DMPs, den DMPs der zukünftigen Generation. Ziele eines automatisierten, institutionell eingebetteten DMP-Tools:

- Steigerung der Qualität von DMPs, z.B. Automatisierung der DMP-Validierung
- Erleichterung des Prozesses für Forschende, z.B. direkt auf Unterstützung anderer institutioneller Stakeholder zugreifen
- Vermeidung von Doppelarbeit, z.B. Publikationen nur einmal eintragen
- Nutzung der institutionellen Infrastruktur wird gefördert, z.B. Datenrepositorium und Helpdesk

Dieses Konzept integriert TU Wien-interne Systeme (vorhandene und zu entwickelnde) so weit, dass das DMP-Tool mit diesen Systemen kommunizieren kann (interne Projektdatenbanken, CRIS-Systeme, Adress-Datenbanken etc.), um wirklich „machine-to-machine actionable“ zu sein.

Die folgende Abbildung stellt einen Workflow zum automatisierten Datenmanagement dar, wie er vom automatisierten DMP-Tool umgesetzt werden soll.

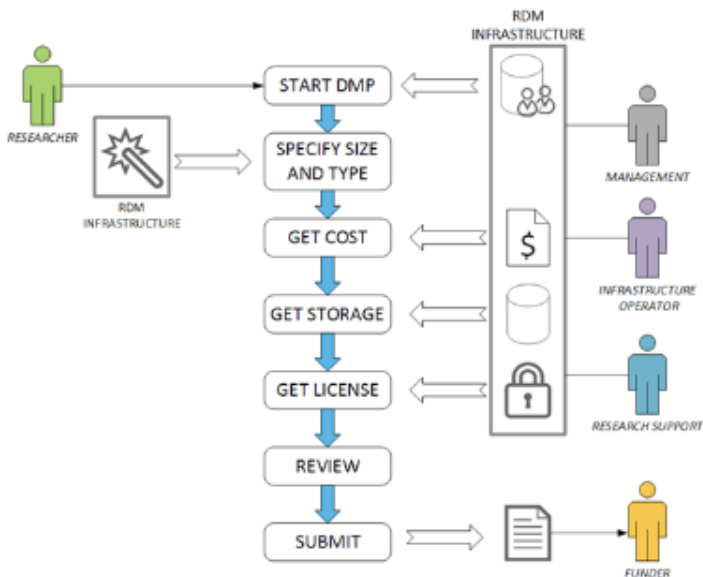


Abb. 2: Tomasz Miksa, Automated Data Management Workflow

Im Artikel „Ten principles for machine-actionable data management plans<sup>25</sup>“ sind die Grundsätze der maschinell verarbeitbaren DMPs übersichtlich dargestellt. Weitere Informationen zu machine-actionable DMPs finden sich auf der Website der Research Data Alliance (RDA).<sup>26</sup> Ziel der Working Group ist es, machine-actionable DMP-Modelle unabhängig von spezifischen Templates von Fördergebern zu entwickeln. Um diese Vision zu erreichen, wird ein gemeinsames Datenmodell mit einem Kernsatz von Elementen entwickelt und Referenzimplementierungen des Datenmodells unter Verwendung gängiger Formate wie JSON, XML, RDF, etc. zur Verfügung gestellt.

Im Folgenden wird ein BPMN Prozess für machine-actionable DMPs dargestellt. Prozesse helfen bei der Identifizierung von:

- Aufgaben der unterschiedlichen Stakeholder, z.B. Bereitstellung von Speicherkosten von ICT-Services
- erforderlichen Systemen, z.B. Repositorien, Kalkulationservices etc.
- notwendigen Konzepten, z.B. Kostenmodelle für Storage

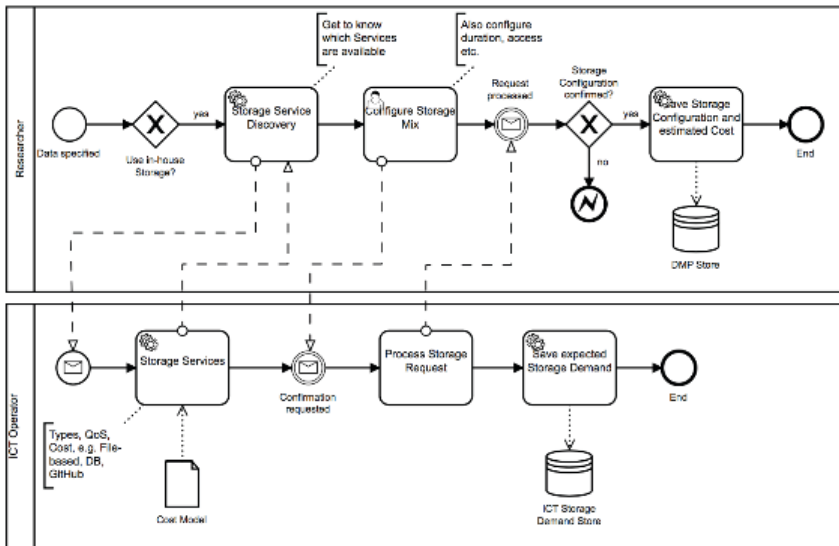


Abb. 3: Beispiel aus DMP Common Standard WG (<https://github.com/RDA-DMP-Common/RDA-DMP-Common-Standard>)

### 5.6. Empfehlungen & Bedürfnisse

- **Erstellung von DMP-Vorlagen**  
Gemeinsam mit Forschenden erarbeitete Vorlagen für (fachspezifische) DMPs vereinfachen die Erstellung der Pläne für die Förderanträge stark. Die Forschenden können sich auf das Einbringen von projektspezifischen Anpassungen konzentrieren und der zusätzliche administrative Aufwand für Forschende wird reduziert. Mittelfristig kann eine zentrale und systematische Ablage der DMPs auch der Planung von organisatorischen und technischen Infrastrukturen dienlich sein.
- **Wahl bzw. Implementierung eines DMP-Tools**  
Die aktuell verfügbaren Online-Werkzeuge zur Erstellung von DMPs sind nur bedingt hilfreich. Mit der Einführung eines lokalen DMP-Tools sollte gewartet werden, bis Anwendungen vorhanden sind, die die wesentlichen Kriterien (u.a. zentrale Steuerung der Rechteverwaltung, Möglichkeit zur Integration in bestehenden Systemen, Versionierung) erfüllen. Die Technische Universität Wien arbeitet derzeit (November 2019) an einem DMP-Tool, welches nach einer individuellen Anpassung in das eigene System integriert werden kann.



## - Aufbau von Beratungen zu DMPs

Als Ergänzung zu technischen Infrastrukturen wird der Aufbau von institutionellen Strukturen für die Beratung von Forschenden zu DMPs angeregt.

## 6. Institutionelle Repositorien<sup>27</sup>

Forschungseinrichtungen die eScience zukünftig stärker unterstützen wollen, müssen ihre Forschungsinfrastruktur weiter entwickeln. Wesentlicher Bestandteil einer solchen Infrastruktur ist dabei ein institutionelles Repository für Forschungsdaten. Forschende können hier ihre Forschungsdaten ablegen und gleichzeitig kann ein solches Repository ein Showroom für die Forschung sein und die Vernetzung innerhalb und außerhalb der Forschungseinrichtung fördern. Darüber hinaus bietet das Repository die Möglichkeit der Veröffentlichung der Daten der Forschenden wie von den Fördergebern gefordert<sup>28</sup>.

Im Arbeitspaket wurde das beispielhafte Vorgehen zur Auswahl eines institutionellen Repositoriums für Forschungsdaten erarbeitet. Testszenario war das Umfeld der Universität Innsbruck, somit wird im Arbeitspaket die Auswahl eines Long Tail-Repositorys dargestellt.

Ein institutionelles Repository soll möglichst lange einsetzbar sein. Für den Auswahlprozess wurde daher eine Reihe von Anforderungen und Kriterien erarbeitet.

### Generelle Anforderungen der Forschenden

Aus den Interviews mit dem Forschenden aus dem Arbeitspaket Research Lifecycle wurden eine Reihe von Anforderungen extrahiert:

- Teilen von Daten innerhalb und außerhalb der Universität
- Umfassendes System der Rechtevergabe
- Versionskontrolle
- Möglichkeit der Datenrekonstruktion
- Kompatibilität mit der europäischen Datenschutzgrundverordnung
- Nutzbar auch als digitales Archiv
- Einfache Benutzeroberfläche und offene APIs
- Integration von DOIs und personenbezogenen PIDs wie ORCID iDs
- Speicherung sensibler Daten auf universitätseigenen Servern
- OpenAIRE-Kompatibilität
- EU-zertifiziert

## Anwendungsszenarien

Die Vorgangsweise, Personae zu entwickeln und die Ziele und Bedürfnisse einer Nutzergruppe darzustellen, stammt aus dem Anforderungsmanagement. Eine Persona beschreibt eine Nutzergruppe; ausgehend von dieser Beschreibung werden generelle Ziele und Bedürfnisse erarbeitet, die von der zu evaluierenden Software erfüllt werden müssen. Im Arbeitspaket wurden Personae für eine Reihe von Stakeholdern entwickelt<sup>29</sup> und daraus die verschiedenen Anwendungsszenarien für das Repositorium erstellt:

- Publikationen
- Supplements
- Zitierfähige Forschungsdaten
- Masterdaten/Rohdaten
- Aktive Forschungsdaten
- Archivierte Forschungsdaten
- Auffinden und Nutzung von Forschungsdaten fremder Forschender
- Showroom der Forschungseinrichtung

## Technische Anforderungen

Die technischen Anforderungen wurden mittels eines Kriterienkatalogs der Research Data Alliance (RDA) geprüft. Die Interessensgruppe für Repository Platforms for Research Data hat eine Matrix mit Anwendungsfällen und funktionellen Anforderungen an Repositorien erstellt<sup>30</sup>. Insgesamt umfasst diese Matrix 39 Kriterien, sie wurde für die kommerziellen Systeme durch die Anbieter und für die Open Source-Systeme durch den Zentralen Informatikdienst ausgefüllt. Unklarheiten bezüglich der Matrix wurden der RDA mit Vorschlägen zu Formulierungen bzw. Beschreibungen zurückgemeldet.

## Bedienungsfreundlichkeit

Die Bedienungsfreundlichkeit wurde anhand praktischer Tests durch Forschende, Bibliotheksangehörige und ZID-Mitarbeiter evaluiert. Die getesteten Systeme wurden anhand von Präsentationen vorgestellt. Anschließend hatten die Teilnehmenden zwei Wochen Zeit zum individuellen Testen. Im Anschluss wurden Kurzfragebögen mit insgesamt zehn Kriterien zur Benutzungsfreundlichkeit der Systeme ausgefüllt<sup>31</sup>.

## 6.1. Ergebnisse

Für die folgende Systeme wurde die beschriebene Evaluierung durchgeführt und anschließend in Vergleichen untereinander und im Vergleich zwischen Open Source- und kommerziellen Repositorien eine Auswahl getroffen.

### Kommerzielle Repositorien

- Mendeley / Elsevier
- Esploro / ExLibris
- figshare
- TIND.io

### Open Source-Repositorien

- DSpace (Version 6.3)
- Dataverse (Version: v. 4.14)
- invenio (Version v2.0.3)

### Open Source-Repositorien vs. kommerzielle Repositorien

Es gibt deutliche Unterschiede zwischen Open Source und kommerziellen Repositorien. Generell sind beide Lösungen für ein institutionelles Repitorium möglich. Eine allgemeine Empfehlung für ein bestimmtes System wird hier nicht gegeben, da jedes System seine eigenen Chancen und Risiken birgt und die Lösung in die jeweilige Infrastrukturumgebung der Universität eingebettet werden muss. Falls die Präferenz für eine Open Source oder für eine kommerzielle Lösung frühzeitig geklärt wird, kann auf den Test anderer Lösungen gegebenenfalls verzichtet werden (z.B. Usability). Die Präferenz kann unter anderem von diversen Faktoren abhängen:

- Generelle Präferenz für Open Source- oder kommerzielle Lösungen innerhalb der Forschungseinrichtung
- Kostenvergleich von Preisen kommerzieller Produkte vs. Arbeitskraft und weitere Ressourcen (z. B. Speicher)
- Weitere mögliche Einflussfaktoren: Flexibilität, Stabilität, Quality of Service (24/7), Zukunftssicherheit, Möglichkeit zur Einbindung bestehender interner Systeme

## Open Source-Repositories

Sie sind schnell installiert und bieten größtmögliche Freiheit bei der Erfüllung der Anforderungen der Anwender, aber sind aufwendiger für den Betrieb durch den Zentralen Informatikdienst. Für Aufbau, Betrieb und Weiterentwicklung von Open Source-Repositories sind entsprechende Kostenschätzungen durchzuführen. Getestet wurden die Open Source-Systeme DSpace, Dataverse und invenio.

Folgendes ist bei der Nutzung von Open Source-Repositories zu beachten:

- Personal- und Speicherkosten: Für den Betrieb eines lokalen Systems muss eine Person verfügbar sein und die Speicherkosten müssen passend zu den Richtlinien zur Speicherung und zum Teilen von Daten geschätzt werden.
- Support: Es werden zeitgemäße Betriebsstandards benötigt, die an die aktuellen Lebens- und Arbeitsumstände der Forschenden angepasst sind.
- Kontinuierliche Weiterentwicklung: Das Repository muss laufend upgedatet werden, zusätzliche oder neue Infrastruktur zur Unterstützung oder Ergänzung des Angebots muss aufgebaut werden.
- Zeitlicher Ablauf: Ein angemessener Zeitplan für die Installation ist beim Zeitplan zu berücksichtigen.
- CoreTrustSeal-Zertifizierung: In drei bis fünf Jahren wird von Seiten der Fördergeber die Datenablage in ein zertifiziertes Repository gefordert werden. Die Anforderungen<sup>32</sup> betreffen u.a. eine maximale Serviceverfügbarkeit, eine Spiegelung der Daten in mehreren hundert Kilometern Entfernung, Bandbreite, die für die globalen und lokalen Anforderungen ausreicht.

Die Open Source-Systeme wurden ähnlich den kommerziellen Repositories bewertet. Auch bei diesen Systemen wurden die Kriterien der RDA-Matrix herangezogen. Lediglich der Test der Usability wurde verkürzt anhand von Demo-Systemen im Internet durchgeführt.

## Kommerzielle Produkte

Sie garantieren Quality of Service, aber bei Änderungen der Dienste und bei der Entfernung der Daten ist man auf die Anbieter angewiesen. Es wurden zwei Arten von kommerziellen Repositories getestet. Zum einen sogenannte Online-Dienste, bei denen eine Softwarelösung für viele Kunden zentral

betrieben wird (im Test: Esploro / ExLibris, Mendeley / Elsevier und figshare), und zum anderen eine Software as a Service Lösung (im Test: TIND.io), bei der der Anbieter eine eigene Instanz der Anwendung für den Kunden betreibt. Die Online-Dienste bieten als Einstiegspunkt für den Kunden eine eigene Startseite in ihrer Plattform an, die optisch angepasst werden kann. Das Onboarding bei einer solchen Lösung geht dementsprechend schnell und ist kostengünstig. Bei der Software as a Service Lösung hat der Kunde nicht nur größere Gestaltungsmöglichkeiten, was das Erscheinungsbild betrifft, er kann auch Einfluss auf die verwendete Infrastruktur nehmen und sich zusätzliche Funktionalitäten einbauen lassen. Das Onboarding ist bei einer solchen Lösung teurer und dauert länger.

## **6.2. Vergleich der Open Source-Repositoryen**

### **invenio<sup>33</sup>**

invenio wurde von CERN entwickelt und verwaltet dort Millionen Dokumente und Daten. invenio ist den meisten Forschenden bekannt, da es die Software hinter zenodo.org ist, dem Repositoryum der EU.

Vorteile:

- einfache Bedienung
- hoher Funktionsumfang
- Communities zum Erstellen abgeschlossener Bereiche
- OpenAIRE compliant
- EU endorsed
- Unterstützung des SWORD-Protokolls
- modulbasiert, einfach erweiterbar
- moderne Applikationsarchitektur mit WSGI Frameworks, Angular JS basierter Oberfläche, Python
- erfüllt alle Kriterien der RDA-Matrix

### **Dataverse<sup>34</sup>**

Dataverse wurde ursprünglich von der Universität Harvard entwickelt und dann als Open Source-Produkt freigegeben.

Vorteile:

- einfache Bedienung
- hoher Funktionsumfang

- eigene Dataverses für spezielle Anforderungen
- Unterstützung des SWORD-Protokolls
- erfüllt alle Kriterien der RDA Matrix

Nachteile:

- nicht durchgängig modulare Systemarchitektur

### DSpace<sup>35</sup>

DSpace wurde ursprünglich als Repository für Publikationen entwickelt und um die Fähigkeit zur Verwaltung von Forschungsdaten erweitert. Derzeit wird DSpace um eine völlig neue Oberfläche erweitert, die im Jahr 2019, folglich erst nach den Tests fertig gestellt wurde.

Vorteile:

- große Nutzer- und Entwickler-Community
- Unterstützung des SWORD-Protokolls

Nachteile:

- eingeschränkte Integrity-Checks
- keine Versionierung von Daten
- keine Erfüllung des OASIS-Standards<sup>36</sup> -> Somit erfüllt die getestete DSpace-Version wesentliche Kriterien der RDA-Matrix nicht

### **6.3. Vergleich der kommerziellen Repositorien**

#### TIND.io<sup>37</sup>

TIND.io ist eine Ausgründung von CERN und verwendet invenio als Basis für seine Produkte. TIND.io ist das einzige Software as a Service Repository im Vergleich.

Vorteile:

- Software as a Service: Repository „gehört“ der Universität
- Einfache Exit-Strategie: Eigene Server können genutzt bzw. AWS-Infrastruktur kann übernommen werden, die TIND.io Plattform kann durch invenio-Software ersetzt werden
- Dreifache Sicherung der Daten
- Erfüllung aller Kriterien der RDA-Matrix Sehr positive Beurteilung der Usability

Nachteile:

- Längerer Onboarding Prozess als bei Onlinediensten
- Die technischen Voraussetzungen für die Zertifizierung nach Core-TrustSeal sind bereits gegeben, die Zertifizierung muss aber von jeder Universität selbst durchgeführt werden

### figshare<sup>38</sup>

Laut Angaben von figshare bietet das All-in-One-Repository „a home for papers, FAIR data and non-traditional research outputs that is easy to use and ready now“<sup>39</sup>.

Vorteile:

- Daten in lokalen Speichern können im Repository verortet werden
- Mögliche Exit-Strategie durch Unterstützung des SWORD-Protokolls<sup>40</sup>
- Erfüllung aller Kriterien der RDA-Matrix
- Positive Beurteilung der Usability

### Mendeley / Elsevier<sup>41</sup>

Mendeley ist laut Elsevier ein Reference Manager und ein akademisches soziales Netzwerk, in dem Forschende ihre wissenschaftliche Arbeit organisieren, mit anderen online zusammenarbeiten und aktuelle Forschungsergebnisse finden können<sup>42</sup>.

Vorteile:

- Einfach zu bedienende Oberfläche
- Erfüllung aller Kriterien der RDA-Matrix

### Esploro / ExLibris<sup>43</sup>

Nach Angaben von ExLibris bietet die cloudgestützte Forschungsdienstplattform Esploro die systematische Erfassung, Verwaltung und Verbreitung von Forschungsergebnissen und -daten, die Nutzung der Bibliothekskompetenz und -technologie sowie die nahtlose Integration in bestehende Forschungsabläufe<sup>44</sup>.

Vorteile:

- persönliche Website für Forschende, die automatisch mit Daten aus dem Netz angereichert wird

Nachteile:

- Erfüllt derzeit nicht alle Kriterien der RDA-Matrix

#### **6.4. Empfehlungen & Bedürfnisse**

- **Einrichtung eines institutionellen Repositoriums, Zugang zu einem Repository**

Jede Institution wird für die Veröffentlichung der eigenen Forschungsdaten ein Ablagesystem für Daten benötigen, welche in internationalen oder nationalen fachspezifischen Repositorien nicht abgelegt werden können. Ein solches Repository wird als Long Tail-Repository bezeichnet, der benötigte Umfang ist abhängig von der Forschung an der jeweiligen Institution. Möglich sind auch gemeinsam betriebene und/oder genutzte Repositorien von mehreren Forschungseinrichtungen.

- **Klassifikation von Forschungsdaten**

Unabhängig von der Wahl eines Repositoriums sind Richtlinien für die Ablage und Speicherung von Forschungsdaten für die Forschenden notwendig. Verschiedene Arten und Versionen von Daten (Rohdaten, Masterdaten, sensible Daten, zitierfähige Daten, usw.) sollten in dafür vorgesehenen Systemen gemäß der FAIR-Prinzipien abgelegt, geteilt und/oder veröffentlicht werden.

- **Entscheidung zur Offenheit eines Repositoriums**

Vor der Implementierung eines Repositoriums kann das Open Access Spectrum (OAS), welches verschiedene Themen wie Zugriffs-, Verwertungs-, Urheber- und Veröffentlichungsrechte sowie automatische Veröffentlichung, Maschinenlesbarkeit umfasst, zur Definition der Offenheit dienen. Im Allgemeinen wird empfohlen, das Repository so offen wie möglich, so geschlossen wie notwendig zu gestalten. Darüber hinaus sind individuelle Einstellungen bezüglich der Offenheit der eigenen Daten seitens der Forschenden möglich.

- **Systemdesign für ein nachhaltiges Repository mit Möglichkeit zur Zertifizierung**

Zur Sicherstellung der Nachhaltigkeit bzw. der Zertifizierung eines Repositoriums sind die Kriterien von re3data.org bzw. die Anforderungen für eine Zertifizierung (z.B. CoreTrustSeal) bereits bei der Implementierung eines Repositoriums zu berücksichtigen. Eine Zertifizierung dient neben dem Nachkommen der Empfehlung seitens der Fördergeber insbesondere der Klärung interner Prozesse in der Forschungseinrichtung.



- **ORCID iDs im Repositorium**  
 Bevor mit der Implementierung des gewählten Repositoriums begonnen werden kann, ist der Umgang mit ORCID iDs im Repositorium zu klären. Alle im Projekt getesteten Systeme verfügen über Module zum Authentifizieren mittels ORCID iD und weisen diese anschließend den gespeicherten Daten zu. Verwendet eine Institution diese persistenten Identifikatoren bei mehr als einem System zum Authentifizieren wird eine Mitgliedschaft im ORCID-Konsortium benötigt.
- **Vermittlung von Kompetenzen bezüglich Lizenzen und Copyrights**  
 Die Angaben von Lizenzen und Urheberrechten werden zur Veröffentlichung von Forschungsdaten in Repositorien unumgänglich sein. Forschende äußerten den Wunsch nach Beratung zu diesem Thema.
- **Steigerung der Sichtbarkeit des eigenen Repositoriums**  
 Eine Multikanalverbreitung macht das eigene Repositorium sichtbarer und kann Mehrwerte für (potentielle) User aufzeigen (z.B. die Sicherung von Roh- und Masterdaten). In diesem Prozess können auch Informationen zu den Verantwortlichkeiten seitens User und Repositorienbetrieb bereitgestellt werden.

## 7. Metadaten<sup>45</sup>

Im Vorgängerprojekt e-Infrastructures Austria wurde bereits intensiv über unterschiedliche Aspekte von Metadaten gearbeitet und mehrere Vorarbeiten geleistet. Diese Arbeiten wurden zum Teil weitergeführt und mit neuen Aspekten ergänzt, wobei in diesem Projekt versucht wurde, das Thema „Metadaten“ aus zusätzlichen Blickwinkeln zu sehen. Metadaten sind mehr als nur Daten über Daten, sie können in der Forschung unterschiedliche Rollen haben. Zum Teil dienen sie der Zugänglichkeit zu den Daten, wie beispielsweise zu Messdaten, sie können aber auch selbst zum Gegenstand von Forschung werden, wie beispielsweise in der Literaturwissenschaft. Metadaten lassen sich aber auch aus technischer Sicht betrachten, sie sind Gegenstand der Überlegung, wie man sie möglichst automatisch generieren kann um den Forschenden Arbeit zu ersparen. Für Bibliotheken ist der Umgang mit Metadaten seit jeher selbstverständlich, Metadaten in Repositorien stellen jedoch eine neue Herausforderung dar, das Wissen darüber, wie man sie generiert, pflegt, zur Verfügung stellt, mit anderen teilt und langfristig archiviert, muss erst nach und nach erarbeitet werden, am besten zusammen mit Experten aus der IT.

## **7.1. Umgang mit Metadaten in Repositorien, eine Österreichweite Umfrage. Zweite Folge**

Der Umgang mit Metadaten in unterschiedlichen Repositorien hat sich in den letzten Jahren geändert. Die Umfrage aus dem Vorgängerprojekt „Umgang mit Metadaten in Repositorien an österreichischen Universitäten“<sup>46</sup>, sollte im Nachfolgeprojekt erneut durchgeführt werden. Zwischen den beiden Umfragen liegen ca. drei Jahre, in denen sich die Repositorienlandschaft stark verändert hat. Es wurden neue Repositorien in Betrieb genommen und Services dazu aufgebaut. Es war deshalb anzunehmen, dass sich in der Zwischenzeit auch der Umgang mit Metadaten verändert hat. Die vermutete Entwicklung sollte dokumentiert und Fortschritte im Vergleich der beiden Fragebogenpakete herausgearbeitet werden. Um dies zu ermöglichen, wurde entschieden, auch jene Institutionen zur Befragung einzuladen, die zwar beim ersten Projekt e-Infrastructures Austria, aber nicht mehr bei e-Infrastructures Austria Plus dabei waren. Um zu vergleichbaren Ergebnissen zu gelangen, wurde der Fragebogen nicht komplett neu gestaltet, sondern nur leicht überarbeitet. Einige Fragen wurden basierend auf den Erfahrungen des Jahres 2015 ergänzt bzw. weggelassen. Auch die Form des Telefoninterviews und die sonstige Vorgangsweise wurden beibehalten, insbesondere die Möglichkeit, den Fragebogen schon vorab unter Hinzuziehung von Experten an der eigenen Institution auszufüllen und eventuelle Unklarheiten im Zuge des persönlichen Gesprächs zu klären. Den Interviewpartnern wurde auch diesmal wieder Anonymität zugesichert, d.h. die Rohdaten aus den einzelnen Fragebögen werden archiviert, aber nicht ungefiltert an die Öffentlichkeit weitergegeben. Der adaptierte Fragebogen wurde Anfang August 2018 verschickt, die Interviews wurden im Zeitraum September 2018 bis Dezember 2018 geführt. Ein wesentliches Ergebnis ist, dass alle befragten Einrichtungen mittlerweile zumindest über ein Repository für Publikationen verfügen, was 2015 noch nicht der Fall war. Außerdem ist zu erkennen, dass der Bereich der Forschungsdaten mehr Aufmerksamkeit erhält als noch vor vier Jahren. Die Archivierung von Publikationen und auch von Forschungsdaten wurde wichtiger. Auch eine mögliche Nachnutzung der Daten wurde stärker in den Fokus gerückt. Ein Trend scheint auch die fortschreitende Automatisierung von Abläufen zu sein, auch werden mehr Templates und Ausfüllhilfen angeboten. Die inhaltliche Kontrolle der archivierten Daten hat dagegen abgenommen. Auffallend ist auch, dass weniger Daten ohne Metadaten als 2015 archiviert werden, auch hier könnte man von einer Professionalisierung sprechen. Leider gilt das nicht für die Barrierefreiheit, hier ist kein nennenswerter

Fortschritt zu erkennen. Wie die Zukunft von Repositorien, vom Umgang mit Daten und Metadaten, aussehen wird, lässt sich schwer abschätzen. Wichtig scheint jedoch zu sein, so früh und so eng wie möglich mit den Forschenden zusammenzuarbeiten, um genau dort Unterstützung geben zu können, wo sie gebraucht wird, möglichst rasch und unkompliziert. Gleichzeitig sollten auch die technischen Trends im Auge behalten werden, die den Umgang mit Metadaten eventuell erleichtern können. Dabei ist eine gewisse Offenheit und Flexibilität nötig. Wo beispielsweise eine Öffnung der Daten oder auch der Metadaten aus ethischen oder rechtlichen Gründen nicht möglich ist, wird es neue Lösungen geben müssen. Das Thema Metadaten wird jedoch sicher nicht an Wichtigkeit verlieren, denn nur so ist die Auffindbarkeit der Daten, deren Menge weiterhin rasant zunehmen wird, auch in Zukunft gegeben.

### **7.2. Zum Umgang mit Metadaten an der ÖAW: Eine erste Annäherung<sup>47</sup>**

An der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) werden seit einigen Jahren verschiedene Digitalisierungsprojekte durchgeführt, deren Ergebnisse online zugänglich gemacht werden. Den Forschenden stehen mit A Research Centre for the HumanitiEs (ARCHE) und epub.oew zwei große Repositorien zur Verfügung. Wie bekannt sind vorhandene Infrastrukturen und welche Anforderungen haben die Forschenden an diese Systeme? Wie gehen die Forschenden mit Metadaten um? Um einen Einblick in diese Fragen zu bekommen, wurde im Frühjahr 2019 an der ÖAW eine vorerst kleine Umfrage unter Personen aus verschiedenen Disziplinen der Geisteswissenschaften (sowie der Bibliothek) gestartet. Die Umfrage war auf einem Teil der Umfrage aus dem Vorgängerprojekt e-Infrastructures Austria<sup>48</sup> aufgebaut und wurde schriftlich durchgeführt. Diese Umfrage ist als erster Schritt in einer umfassenderen Auseinandersetzung mit dem Thema zu sehen, da Metadaten für die Auffindbarkeit, die Nachnutzung und die Archivierung von digitalen Daten unentbehrlich sind.

### **7.3. Metadaten für Forschungsdaten: Bedürfnisse und Anforderungen in den Naturwissenschaften<sup>49</sup>**

Bei der Entwicklung von bedarfsgerechten Services im Bereich eScience sind Untersuchungen der Bedürfnisse und Anforderungen der Zielgruppen von besonderer Relevanz. Angelehnt an die Grounded Theory wurden von April bis Mai 2019 acht Leitfadeninterviews mit Naturwissenschaftlern der Universität Wien und Medizinerinnen der Medizinischen Universität Wien

durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass ein Verständnis des Begriffes „Metadaten“ unter Forschenden noch nicht flächendeckend vorhanden ist. Es konnten aber mehrere Beispiele der Beschreibung von Daten identifiziert, sowie sechs Bereiche an Wünschen der Forschenden ausgearbeitet werden. Diese beschäftigen sich u.a. mit der Notwendigkeit, Services zweisprachig zu konzipieren, mit den Anforderungen an technische Infrastruktur oder dem Wunsch nach dem Einsatz von Data Stewards, die Fachkenntnisse aus einer relevanten Disziplin mitbringen.

#### **7.4. Metadatenmapping. Die Gegenüberstellung verschiedener Metadaten-schemata am Beispiel UWMETADATA>>MODS 3.6<sup>50</sup>**

Am Beispiel von Phaidra (Repositorium der Universität Wien) soll die Vorgehensweise bei einem Metadatenmapping aufgezeigt und analysiert werden. Das Mapping wurde in Zusammenarbeit mit der Universität Padua im Frühjahr 2018 erstellt.

#### **7.5. Automatische Übertragung von Metadaten in Videodateien<sup>51</sup>**

Unter dem Begriff „automatische Übernahme von Metadaten“ soll in diesem Dokument das programmgesteuerte Auslesen und Speichern von Tags aus Videodateien verstanden werden. Untersucht wurden dabei die beiden wichtigsten Video-Containerformate Matroska (MKV) und MP4. In der Publikation wird das Anreichern von Videodateien um Metadaten, als auch das Auslesen vorhandener Metadaten beschrieben. Beide Vorgänge werden zu verschiedenen Zwecken eingesetzt. Das Anreichern der Videodateien wird benötigt, um projektspezifische Informationen in die Metadaten der Videodateien einzubringen, das Auslesen aus den Videodateien wird verwendet um Metadaten automatisch zu extrahieren wenn eine Datei in ein Repositorium eingebracht wird.

Für beide Formate wurde eine Reihe von Werkzeugen und Anwendungsfälle getestet und letztlich eine Empfehlung für das Matroska-Format abgegeben, die ausführlich im Endbericht nachzulesen ist.

#### **7.6. Sacherschließung von Forschungsdaten<sup>52</sup>**

Der Beitrag stellt die Frage nach der inhaltlichen Erschließung von Forschungsdaten als Teil ihrer Metadaten. Ein Forschungsprojekt das Daten produziert kann nicht voraussehen in welcher Weise die entstehenden Daten nachgenutzt werden. Kann eine Sacherschließung im bibliotheka-

rischen Sinne die Auffindbarkeit der Daten für eine Nachnutzung gewährleisten?

Um einen Eindruck zu erhalten, wie Institutionen die Repositorien für Forschungsdaten unterhalten mit diesem Thema umgehen, wurden die Forschungsdaten-Services von Institutionen in Deutschland, Großbritannien, Holland, der Schweiz und Frankreich kontaktiert. Von den neun kontaktierten Institutionen haben sieben die per E-Mail gestellten Fragen beantwortet. Die Antworten zeigen drei Herangehensweisen an die Inhaltliche Erschließung von Forschungsdaten:

- Die Forschungsdaten von den Forschenden mit selbst gewählten Stichworten beschlagwortet.
- Dazu kann eine klassifikatorische Erschließung (z.B. Dewey Decimal Classification) kommen.
- Einige Institutionen sehen einen Mehrwert in einer aufwändigen, weil durch Fachkräfte zu leistenden, vertieften Erschließung, andere nicht.

In einem weiteren Schritt wurden online Datenbanken für Wissensorganisationssysteme, Standards und Policies auf ihre Eignung untersucht, den Forschenden und Repository-Managern fachspezifische kontrollierte Vokabulare vorzuschlagen. Von sechs untersuchten Datenbanken können nur BARTOC<sup>53</sup> und FAIRsharing<sup>54</sup> empfohlen werden.

### **7.7. Interviews zu Forschungsdaten<sup>55</sup>**

An der Universität Wien wurden Forschende unterschiedlicher Disziplinen zu ihren Forschungsdaten und dem Lifecycle ihrer Daten interviewt. Die Interviews sind in Phaidra publiziert und wurden im September 2019 freigeschalten.

### **7.8. Austausch mit dem HRSM-Projekt „Portfolio/Showroom – Making Art Research Accessible“<sup>56</sup>**

Das Forschungsinformationssystem (CRIS) „Portfolio/Showroom“, das auf Open Source-Basis aktuell an der Universität für angewandte Kunst Wien (Angewandte) gemeinsam mit den Projektpartnern entwickelt wird<sup>57</sup>, wählte mit dem Ontology-Driven Software Development sowie dem User-Driven Development einen neuen Ansatz in der Entwicklung von Software. Usability und User Experience (UX) stehen im Mittelpunkt der Konzeption des CRIS.

## 7.9. Ausblick

Die Ergebnisse der Unterarbeitsgruppen zeigen, wie unterschiedlich an das Thema „Metadaten“ in Repositorien herangegangen werden kann. Die Beschreibungen der Daten werden umso wichtiger, je automatisierter die Datenabfrage gestaltet ist – Linked Data, die Verwendung von Thesauri und genormten Daten werden für die Auffindbarkeit der Daten immer wichtiger.

## 7.10. Empfehlungen & Bedürfnisse

- **Automatisiertes Einfügen allgemeingültiger Metadaten**  
Unabhängig vom Fachbereich sind allenfalls Ort, Zeit und die Projektnummer der Fördergeber möglichst automatisiert in den Metadaten anzugeben (z.B. Austrian Science Fund (FWF): project number). Für bestimmte Dateiformate sollen Möglichkeiten eruiert werden, wie auch inhaltliche Metadaten direkt aus den Dateien ausgelesen werden können.
- **Vermittlung von Kompetenzen zum Umgang mit Metadaten**  
Kenntnisse zum Umgang mit Metadaten seitens der Forschenden werden benötigt, um die eigenen Forschungsdaten im Sinne der FAIR Prinzipien mit den entsprechenden Metadaten auffindbar und nachnutzbar für andere Forschenden zu machen.
- **Barrierefreie Metadaten**  
Metadaten sind möglichst barrierefrei für alle User zu gestalten. Dazu zählen unter anderem die Mehrsprachigkeit und die Verständlichkeit auch für Personen aus anderen Fachdisziplinen. In den Metadaten sollte außerdem ein Hinweis auf barrierefreie Inhalte enthalten sein.
- **Disziplinnahe Unterstützung bei der Metadatenvergabe**  
Wichtig ist der Aufbau von Strukturen zur Unterstützung der Forschenden bezüglich Metadaten, zum Beispiel durch die einzelnen Fachbereiche. Ergebnisse aus der Gruppe „Research Data Alliance“ und der Initiative „GoFAIR“ zu fachspezifischen Metadatenstandards sind hier miteinzubeziehen.
- **Kontrollierte Vokabularien**  
Zur Erfüllung der FAIR-Prinzipien wird die Nutzung von kontrollierten Vokabularien oder Thesauri zur Klassifizierung der Daten nach offiziellen Schemata und zur Kennzeichnung des Inhalts mit einheitlichen Schlüsselwörtern empfohlen (wie zum Beispiel ÖFOS 2010).

## 8. Persistente Identifikatoren<sup>58</sup>

Das Arbeitspaket beschäftigte sich mit den persistenten Identifikatoren DOI (Digital Object Identifier) und ORCID iD (Open Researcher and Contributor ID) in Bezug auf organisatorische Rahmenbedingungen an österreichischen Institutionen sowie auf deren praktische Verwendung.

### 8.1. DOI

„Ein Digital Object Identifier (DOI; deutsch Digitaler Objektbezeichner) nach ISO 26324 soll ein eindeutiger und dauerhafter digitaler Identifikator für physische, digitale oder abstrakte Objekte sein. [...] Verantwortlich für Integrität und Dauerhaftigkeit eines DOI ist die Organisation, die auch die Verantwortung für das jeweilige Objekt trägt. Das DOI-System baut auf dem Handle-System auf und ist vereinfacht ausgedrückt mit ISBN und ISSN vergleichbar, soll jedoch durch eine integrierte Lokalisierungsfunktion darüber hinausgehen<sup>59</sup>.“

DOIs sind in den letzten Jahren zum De-facto-Standard als eindeutige, dauerhafte, zitierbare Identifikatoren für Publikationen und Forschungsdaten geworden. In Österreich gab es jedoch zu Beginn des Projekts keine zentrale Registrierungsstelle, die die DOI-Vergabe administriert; an einzelnen Institutionen waren bereits Individuallösungen im Einsatz.

Die Initiative des Arbeitspakets im Bereich DOI, die mit der Erstellung eines Entscheidungspapiers zum Thema „National DOI Desk“ für den Lenkungsausschuss des Projekts begann, konnte zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden: Die Technische Universität Wien erklärte sich nach mehreren Gesprächen im Rahmen des Arbeitspakets bereit, die DOI-Vergabe für österreichische Institutionen von der TIB Hannover zu übernehmen. Eine Servicestelle für die DOI-Vergabe in Österreich ist derzeit an der Technischen Universität Wien im Aufbau. Damit steht in Österreich erstmals ein lokaler Ansprechpartner zum Wissenstransfer und zur Koordination im Bereich der DOI-Vergabe zur Verfügung. Auf der Basis vorhandener Leitfäden und Policies erstellten die Mitglieder des Arbeitspakets außerdem eine Muster-Policy für die DOI-Vergabe an (österreichischen) Institutionen. Darin werden Rechte und Pflichten von DOI-BezieherInnen und Anforderungen an digitale Objekte definiert sowie Zuständigkeiten und Workflows für die Vergabe von DOIs festgelegt. Die Muster-Policy findet sich im Anhang des Endberichts und wurde im April 2019 in einer deutschen und einer englischen Fassung veröffentlicht und zur Nachnutzung bereitgestellt.

## 8.2. ORCID

„ORCID provides a persistent digital identifier that distinguishes you from every other researcher and, through integration in key research workflows such as manuscript and grant submission, supports automated linkages between you and your professional activities ensuring that your work is recognized<sup>60</sup>.“

ORCID iDs ermöglichen eine eindeutige Zuordnung von Forschungsleistungen zu Personen, weltweit wurden bereits über 6 Millionen ORCID iDs vergeben. Zur Information über diese persistenten Identifikatoren für Forschende und zur Interessenerhebung für ein nationales Konsortium veranstaltete das Arbeitspaket im Mai 2018 gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur Wien den ORCID Austria Workshop<sup>61</sup> und führte eine mehrstufige Umfrage zu möglichen Interessenten an einem solchen Konsortium und zum Consortium Lead durch. Auf Basis dieser Vorarbeiten haben sich die Technische Universität Wien und die Universität Wien geeinigt, ab 1.1.2019 gemeinsam den Lead eines ORCID Austria Consortiums zu übernehmen, an dem derzeit 11 österreichische Institutionen teilnehmen. Auf der Website des Konsortiums<sup>62</sup> sind weitere Informationen zu finden, im Endbericht des Projekts findet sich außerdem ein Exkurs über die Möglichkeiten ORCID's mittels APIs stärker in der Institution zu verankern.

## 8.3. Empfehlungen & Bedürfnisse

- **PIDs für publizierte Forschungsdaten**  
Für einen permanenten Zugang zu publizierten Forschungsdaten wird die Verwendung von etablierten PIDs empfohlen. Zum jetzigen Zeitpunkt sind insbesondere DOIs und ORCID iDs relevant. Beim Aufbau neuer eScience-Infrastruktur sollte daher bereits bei der Spezifizierung darauf geachtet werden, dass die entsprechenden Schnittstellen der PID-Registrierungsagenturen unterstützt werden, um Forschungsleistungen möglichst automatisiert mit PIDs zu versehen.
- **Implementierung einer institutionellen DOI-Policy**  
Die Regeln für die Vergabe von DOIs an der eigenen Institution sollte formalisiert werden, idealerweise über eine institutionelle DOI-Policy. Als Basis dafür kann die DOI-Muster-Policy aus dem vorliegenden Projekt verwendet werden.
- **Erstellung eines lokalen PID-Graphs für die eigene Institution**  
Das EOSC Projekt FREYA beschäftigt sich mit Infrastrukturen zu per-



sistenten Identifikatoren und schlägt die Erstellung eines sogenannten PID-Graphen vor. Ein PID-Graph, der die Beziehungen der Daten durch verwendete PIDs visualisiert, hilft bei der Dokumentation und Weiterentwicklung der Implementierung und Nutzung von PIDs in der Infrastruktur der eigenen Institution.

– Überlegungen zum Umgang mit nicht-publizierten Forschungsdaten im Zusammenhang mit PIDs

Klärungsbedarf besteht darin, wie bei der Vergabe von PIDs mit nicht-publizierten Forschungsdaten verfahren werden soll. Ein Minimumkriterium der meisten PID-Registrierungsagenturen ist nämlich, dass zumindest die zugehörigen Metadaten öffentlich sind.

## 9. GO FAIR<sup>63</sup>

Das Arbeitspaket hatte sich zum Ziel gesetzt, vorhandene und publizierte Dokumente im österreichischen Netzwerk zu teilen und zu diskutieren sowie persönliche Kontakte mit bereits stattfindenden Initiativen im europäischen Ausland zu knüpfen und diese zu pflegen.

### 9.1. Workshop „Linking Open Science in Austria“

An dieser zweitägigen Veranstaltung, die gemeinschaftlich vom OpenAIRE NOAD Austria Team und dem Verbindungsbüro für e-Infrastruktur – beide an der Universitätsbibliothek Wien beheimatet – organisiert wurde, trafen sich rund 60 nationale und internationale Teilnehmende und Experten mit unterschiedlichem fachlichem Hintergrund: von Bibliotheksmitarbeitern über Repository Managern, Mitarbeiter der Forschungsservices bis hin zu Forschenden sowie zu politischen Entscheidungsträgern und Fördergebern. Die European Open Science Cloud (EOSC) ist eine der aktuellen Triebkräfte für die Erschließung von Forschungsdaten. Die Bedeutung lokaler Veranstaltungen mit internationalem Publikum wurde durch die Anwesenheit von Mitgliedern des EOSC-Exekutivrats, des EOSC-Verwaltungsrats und des EOSC-Sekretariats sowie mehrerer EOSC-Unterstützungsprojekte unterstrichen. Durch diese Veranstaltung war es möglich, sich mit dem Status Quo bestehender Service-Infrastrukturen, die bereits die FAIR-Prinzipien anwenden, vertraut zu machen. Ein roter Faden während der gesamten Veranstaltung war die Frage, was erforderlich ist, um die Umsetzung von FAIR auf nationaler und internationaler Ebene voranzutreiben, die Schaffung universeller Standards zu be-

schleunigen, FAIR-Daten zu unterstützen und FAIR-Forschungsergebnisse zu erstellen. Zur Unterstützung von FAIR-Daten und FAIR-Diensten als wesentlicher Bestandteil der Umsetzung von EOSC wird empfohlen, solche Veranstaltung in anderen Ländern und Institutionen zu wiederholen. Die Veranstaltung zeigt eine Best Practice, wie Bedürfnisse und Wünsche gesammelt und wie Hindernisse überwunden werden können, um eine Kultur offener Forschungsdaten in der Gemeinschaft von Research Facilitators, Bibliotheksmitarbeitern, politischen Entscheidungsträgern und Forschenden zu stärken.

- Webpage des Events „Linking Open Science in Austria“. <https://linking-openscience.univie.ac.at/>
- OpenAIRE-Blog. <https://www.openaire.eu/blogs/connect-andget-connected-linking-openscience-in-austria>

## **9.2. Certification Workshop on FAIR-aligned repositories in Austria**

Zudem war ein „Certification Workshop on FAIR-aligned repositories in Austria“ zum Thema FAIR und Zertifizierung mit dem Data Archiving and Networked Services (DANS)<sup>64</sup>, Niederlande für den 14. November 2019 angesetzt<sup>65</sup>. Ziel ist die geographische Abdeckung der österreichischen Forschungslandschaft als EOSC-vorbereitende Maßnahme und zur Vorbereitung von FAIR Alignment für Daten und Services in Österreich. Es werden Einblicke in die CoreTrustSeal-Zertifizierung gegeben, in den Erwerb und in die Initiierung eines Netzwerks von Experten, die sich auf die Zertifizierung vorbereiten können. Die Zielgruppe besteht aus Repository Manager aus möglichst vielen österreichischen Forschungseinrichtungen, die derzeit Forschungsdatenmanagement betreiben. Die Teilnahme ist nicht an der Beteiligung am Projekt e-Infrastructures Austria Plus gebunden.

## **9.3. Empfehlungen & Bedürfnisse**

- FAIR Data and Infrastructure Certification  
In der „EOSC Fair Working Group“ und im „FAIRsFAIR“ Projekt der EU wird eine „FAIR Data Certification“ von Infrastruktur gefordert. Damit soll die Interoperabilität von eScience Infrastrukturen auch zwischen verschiedenen Fachbereichen erhöht werden. Ein „FAIR Data Certification Scheme“ ist in Ausarbeitung und sollte bei der Implementierung lokaler eScience Infrastruktur beachtet werden.

## 10. Zusammenfassung des Projektmanagements

2016 war durch das Vorgängerprojekt e-Infrastructures die Etablierung geeigneter Plattformen gelungen, die den Austausch zwischen den Partnerinstitutionen ermöglichten und Bibliotheken, IT-Bereiche, Forschungsservices und Forschende vernetzten. Diese Verbindungen bildeten die Grundlage für das aktuelle Projekt e-Infrastructures Austria Plus. Mit der Medizinischen Universität Innsbruck und der UMIT Hall in Tirol konnten zwei neue Partnerinnen für das Projekt gewonnen werden. Das Projekt hatte mit neun Projektpartnern deutlich weniger teilnehmende Institutionen als das Vorgängerprojekt und mit der Fördersumme von EUR 300.000,- ein äußerst begrenztes Budget. Aus den Anforderungen der Projektpartner und unter Einbeziehung der Ergebnisse des Vorgängerprojekts wurden im Projekt sieben Arbeitspakete aus unterschiedlichen Bereichen des Forschungsdatenmanagement definiert. Von FDM-Policies, über die Abbildung von Forschungsprozessen, der Erfassung von Metadaten nach den FAIR-Prinzipien, Datenmanagementplänen, Repositorien für Forschungsdaten, GO FAIR bis hin zu Persistenten Identifikatoren erstreckten sich die Themen.

Nach der dreijährigen Projektphase liegen bemerkenswerte Ergebnisse vor:

- Implementierung von österreichweit nutzbarer Infrastruktur für DOIs an der Technischen Universität Wien
- Implementierung von österreichweit nutzbarer Infrastruktur für ORCID iDs durch die Gründung von ORCID Austria durch die Technische Universität Wien und die Universität Wien
- Verbreitung von Erkenntnissen zu verschiedenen Themen zum Forschungsdatenmanagement durch ca. 30 Veröffentlichungen aus den verschiedenen Arbeitspaketen
- Unterstützung der Einrichtung von institutionellen Repositorien durch die Veröffentlichung eines anwendbaren Prozesses zur Auswahl eines solchen
- Verankerung von Forschungsdatenmanagement an den Universitäten durch den Entwurf und/ oder der Einführung von FDM-Policies bei den Projektpartnern
- Beginn der Entwicklung von machine-actionable DMPs und eines passenden DMP Tools und damit verbundene Veröffentlichungen auf Github
- Weiterentwicklung eines Repositorienmanager-Netzwerks durch Workshops „Linking Open Science in Austria“ und „Certification Workshop on FAIR-aligned repositories in Austria“

Durch den Austausch mit anderen Universitäten und den geschaffenen Kontakt zu den Forschenden konnten die Projektpartner zudem individuelle Handlungsfelder identifizieren, die zukünftig angegangen werden können. Das Projekt trug zur Sensibilisierung zum Thema Forschungsdatenmanagement auf verschiedenen Ebenen in den Universitäten bei. Die Evaluation des Projekts bei den beteiligten Projektpartnern zeigt, dass die Entwicklung in Richtung Open Science an Fahrt gewonnen hat. Allerdings werden die österreichischen Universitäten ohne weiteren Ausbau von Infrastruktur im nationalen und internationalen Wissenschaftswettbewerb nicht bestehen können. Einige der Themen, die uns zukünftig beschäftigen werden sind: Repositorien, Anlaufstellen zum FDM, PIDs, Zertifizierung von Repositorien und FAIR zertifizierte Infrastruktur, um den zukünftigen Anforderungen der Fördergeber zu genügen, EOSC als europaweite Infrastruktur für Forschende, Weiterentwicklung von Services in Zusammenarbeit mit Forschenden, domänenspezifische Metadatenmodelle, domänenspezifische Datenservices, Current Research Information Systems (CRIS), Research Impact Assessment, Research Promotion. Der Dank gilt allen Beteiligten, ohne deren Engagement der Fortschritt an den Universitäten nicht möglich gewesen wäre.

## **11. Veröffentlichungen & Präsentationen**

### **11.1. Publikationen**

Im Projekt e-Infrastructures Austria Plus sind zahlreiche Publikationen rund um das Thema Open Science entstanden, die nach den FAIR-Prinzipien veröffentlicht wurden.

#### **Endbericht**

- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2020). e-Infrastructures Austria Plus Projektbericht 2017–2019. <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006>

#### **Research Lifecycle**

- Kalová, Tereza (2019). Maßnahmen des Forschungsdatenmanagements an österreichischen Wissenschaftsorganisationen. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0005>
- Katzmayer, Michael & Seyffertitz, Thomas (2019). Leitfaden zur Erhebung zum Forschungsdatenmanagement. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0021>

- Katzmayr, Michael & Seyffertitz, Thomas (2019). Forschungsdatenmanagement an der Wirtschaftsuniversität Wien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0004>
- Sánchez Solís, Barbara & Stork, Christiane (2019). Forschungsdatenmanagement an der Technischen Universität Wien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0012>

### Policy zum Forschungsdatenmanagement

- Policy zum Forschungsdatenmanagement der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. [https://www.mdw.ac.at/upload/MDWeb/forschungsfoerderung/downloads/FDM\\_Policy\\_mdw\\_DE\\_20171128endR\\_MB-01.pdf](https://www.mdw.ac.at/upload/MDWeb/forschungsfoerderung/downloads/FDM_Policy_mdw_DE_20171128endR_MB-01.pdf)
- Policy zum Forschungsdatenmanagement der Medizinischen Universität Wien. [https://www.meduniwien.ac.at/web/fileadmin/content/serviceeinrichtungen/itsc/it4science/Policy\\_fuer\\_Forschungsdaten-Management\\_v1.0.pdf](https://www.meduniwien.ac.at/web/fileadmin/content/serviceeinrichtungen/itsc/it4science/Policy_fuer_Forschungsdaten-Management_v1.0.pdf)
- Policy zum Forschungsdatenmanagement der Technischen Universität Wien. <https://www.tuwien.at/forschung/fti-support/forschungsdaten/forschungsdatenmanagement/policy/>
- Policy zum Forschungsdatenmanagement der Universität Graz. [https://static.uni-graz.at/fileadmin/strategische-entwicklung/Dateien/FDM-Policy\\_DE\\_FINAL\\_Layout.pdf](https://static.uni-graz.at/fileadmin/strategische-entwicklung/Dateien/FDM-Policy_DE_FINAL_Layout.pdf)
- Policy zum Forschungsdatenmanagement der Wirtschaftsuniversität Wien. <https://www.wu.ac.at/bibliothek/services/forschungsdatenmanagement/wu-forschungsdatenmanagement-policy>

### Datenmanagementpläne

- Haselwanter, Thomas; Miksa, Tomas & Thöricht, Heike (2019). Vergleich der DMP-Tools RDMO, DMPRoadmap und Data Steward Wizard. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0007>
- Heider, Veronika; Raffetseder, Lena; Sánchez Solís, Barbara & Ulrich, Xenia (2018). DMP Template for the Social Sciences (Version 1.0). <https://doi.org/10.5281/zenodo.1291816>
- Miksa, Thomas:  
<https://github.com/TomMiksa/DMPGenerator>  
[https://github.com/TomMiksa/digital\\_preservation\\_ex\\_1\\_2](https://github.com/TomMiksa/digital_preservation_ex_1_2)  
<https://github.com/TomMiksa/tu-dpue-lab2-ss18>  
[https://github.com/TomMiksa/DigitalPreservation\\_2](https://github.com/TomMiksa/DigitalPreservation_2)  
<https://github.com/TomMiksa/digitalpreservation-dmp-generator>  
<https://github.com/TomMiksa/DMPlanner>

## Institutionelle Repositorien

- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Anwendungsszenarien für Forschungsdatenrepositorien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0008>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Erstellung von Persona zur Auswahl eines institutionellen Repositoriums für Forschungsdaten. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0010>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Der Ablageprozess von Forschungsdaten und was von Zenodo gelernt werden kann. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0006>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Klassifizierung von Forschungsdaten und Speichersysteme. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0009>

## Metadaten

- Bettel, Florian (2019). Austausch mit HRSM-Projekt „Portfolio/ Showroom – Making Art Research Accessible“. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0015>
- Blumesberger, Susanne & Zartl, Alexander (2019). Umgang mit Metadaten in Repositorien – eine österreichweite Umfrage. Zweite Folge. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0018>
- Fiala, Sonja (2019). Kennzeichnung barrierefreier Dateien – eine Zusammenstellung am Beispiel MARC21 und MODS. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0014>
- Fiala, Sonja & Huggle, Christina (2019). Metadatenmapping – Die Gegenüberstellung verschiedener Metadatenschemata am Beispiel UWMETADATA>>MODS 3.6. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0013>
- Gasteiner, Martin (2019). Interviews zu Forschungsdaten im Rahmen des Projekts E-Infrastructure Austria Plus. <https://hdl.handle.net/11353/10.1008782>
- Gründhammer, Veronika & Sakabe, Yukiko (2019). Zum Umgang mit Metadaten an der ÖAW: Eine erste Annäherung. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0019>
- Kalová, Tereza (2019). Metadaten für Forschungsdaten: Bedürfnisse und Anforderungen in den Naturwissenschaften. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0020>
- Kennel, Patrik (2019). Sacherschließung von Forschungsdaten. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0017>
- Zartl, Alexander (2019). Automatische Übertragung von Metadaten in Videodateien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0016>

## Persistente Identifikatoren

- Ferus, Andreas; Gstrein, Silvia; Hinkl, Anna-Laetitia; Kaier, Christian; Kranewitter, Michael; Marín Arraiza, Paloma & Mayer, Adelheid (2019). Institutionelle Muster-DOI-Policy. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0001>
- Ferus, Andreas; Gstrein, Silvia; Hinkl, Anna-Laetitia; Kaier, Christian; Kranewitter, Michael; Marín Arraiza, Paloma & Mayer, Adelheid (2019). Institutional Model Policy for the Registration of Digital Object Identifiers. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0002>
- Gstrein, Silvia & Kaier, Christian (2017). DOI-Vergabe in Österreich: Szenarien. Internes Entscheidungspapier für Lenkungsausschuss.
- Heindl, Markus; Hinkl, Anna-Laetitia; Kaier, Christian (2018). ORCID Austria Workshop (Wien, 24. Mai 2018). Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 71(3-4), S. 468-474. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2109>
- ORCID Austria: <https://www.tuwien.at/kooperationen/orcid/>

## GO FAIR

- Zweitägiger Workshop „Linking Open Science in Austria“ in Kooperation mit GOFAIR, BMBWF, OpenAIRE, RDA Austria und RDA Europe am 13. Juni 2019. <https://linkingopenscience.univie.ac.at>
- OpenAIRE-Blogpost „Connect and Get Connected – Linking Open Science in Austria“. <https://www.openaire.eu/blogs/connect-and-get-connected-linking-open-science-in-austria>
- OpenAIRE, Workshop Series „Services to Support FAIR“. <https://www.openaire.eu/workshops-series-services-to-support-fair-data-from-theory-to-implementation>

## Exkurs

- Marín Arraiza, Paloma (2019). ORCID: Member API oder Public API? <https://doi.org/10.25651/1.2019.0011>

## 11.2. Workshops, Präsentationen und Informationsveranstaltungen

- 14.11.2019 Paolo Budroni: Certification workshop on FAIR-aligned repositories in Austria, in Kooperation mit den Data Archiving and Networked Services, TU Wien Bibliothek.
- 12.09.2019 Thomas Haselwanter und Eva Ramminger: e-Infrastructures Austria Plus: Stand und Ergebnisse zum Projekt (34. Österreichischen Bibliothekartag 2019, Graz, 10.-13.09.2019).

- 26.04.2019 Eva Ramminger: Vorstellung des Projekts e-Infrastructures Austria Plus (RepManNet-Tagung, UB Universität für Angewandte Kunst Wien).
- 24./25.04.2019 Paolo Budroni: Workshop Linking Open Science in Austria (Wien).
- 12.–15.06.2018 Thomas Haselwanter: e-Infrastructures Austria Plus - Gemeinsam die Basis für RDM legen (107. Deutscher Bibliothekartag, Berlin).
- 07.06.2018 Eva Ramminger: e-Infrastructures Austria Plus. Statusbericht Juni 2018 (Sitzung des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (UBIFO), Wien).
- 24.05.2018 Markus Heindl, Anna-Laetitia Hinkl, Christian Kaier: ORCID Austria Workshop (Wien).
- 08.03.2018 Eva Ramminger: e-Infrastructures Austria Plus. Statusbericht März 2018 (Sitzung des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (UBIFO), Wien).
- 21.–23.02.2018 Eva Ramminger: Forschungsdatenmanagement in der Praxis: Das Projekt e-Infrastructures Austria Plus (17. Österreichisches Online-Informationstreffen, 14. InetBib-Tagung, Wien).
- 23.11.2017 Thomas Haselwanter: e-Infrastructures Austria Plus (RDA Europe Workshop, Wien).
- 20.06.2017 Eva Ramminger: Research Data Management at Austrian Universities. The project „e-Infrastructures Austria Plus” (38th Annual IATUL (International Association of University Libraries) Conference, Bozen).
- 16.05.2017 Eva Ramminger: Statusbericht Mai 2017 zum Projekt e-infrastructures Austria Plus (Sitzung des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (UBIFO), Innsbruck).
- 18.11.2016 Eva Ramminger: Das Nachfolgeprojekt „e-Infrastructures Austria Plus“ (Generalversammlung „e-Infrastructures Austria“, Wien).

Mag. Thomas Haselwanter  
 ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9160-0180>  
 Universität Innsbruck, Zentraler Informatikdienst  
 E-Mail: [thomas.haselwanter@uibk.ac.at](mailto:thomas.haselwanter@uibk.ac.at)



## Literatur

- Adam, Beatrix & Lindstädt, Birte (2019). Elektronische Laborbücher im Kontext von Forschungsdatenmanagement und guter wissenschaftlicher Praxis – ein Wegweiser für die Lebenswissenschaften : ELN-Wegweiser. <https://doi.org/10.4126/FRL01-006415715>
- BARTOC. <http://bartoc.org/>
- Bettel, Florian (2019). Austausch mit HRSM-Projekt „Portfolio/ Showroom – Making Art Resarch Accessible“. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0015>
- Blumesberger, Susanne & Zartl, Alexander (2019). Umgang mit Metadaten in Repositorien – eine österreichweite Umfrage. Zweite Folge. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0018>
- Blumesberger, Susanne; Preza, Jose-Luis & Zartl, Alexander (2016). Cluster I: Umgang mit Metadaten in Repositorien – Eine österreichweite Umfrage. <https://hdl.handle.net/11353/10.441216>
- Blumesberger, Susanne & Zartl, Alexander (2017). Umgang mit Metadaten in Repositorien – Eine österreichweite Umfrage. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, 70(2), S. 249–273. <https://doi.org/10.31263/voebm.v70i2.1850>
- DANS. <https://dans.knaw.nl/en>
- Dataverse. <https://dataverse.org/>
- DCC, DMP Online – Funder Requirements. [https://dmponline.dcc.ac.uk/public\\_templates](https://dmponline.dcc.ac.uk/public_templates)
- DSpace. <https://duraspace.org/dspace/>
- Elsevier. <https://www.elsevier.com/>
- European Commission (2019). Orientations towards the first Strategic Plan for Horizon Europe. [https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/research\\_and\\_innovation/strategy\\_on\\_research\\_and\\_innovation/documents/ec\\_rtd\\_orientations-he-strategic-plan\\_122019.pdf](https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/research_and_innovation/strategy_on_research_and_innovation/documents/ec_rtd_orientations-he-strategic-plan_122019.pdf)
- Ex Libris. <https://www.exlibrisgroup.com/de/>
- FAIRsharing. <https://fairsharing.org/>
- Ferus, Andreas; Gstrein, Silvia; Hinkl, Anna-Laetitia; Kaier, Christian; Krane-witter, Michael; Marín Arraiza, Paloma & Mayer, Adelheid (2019). Institutionelle Muster-DOI-Policy. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0001>
- Ferus, Andreas; Gstrein, Silvia; Hinkl, Anna-Laetitia; Kaier, Christian; Krane-witter, Michael; Marín Arraiza, Paloma & Mayer, Adelheid (2019). Institutional Model Policy for the Registration of Digital Object Identifiers. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0002>
- Fiala, Sonja (2019). Kennzeichnung barrierefreier Dateien – eine Zusammenstellung am Beispiel MARC21 und MODS. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0014>

- Fiala, Sonja & Huggle, Christina (2019). Metadatenmapping – Die Gegenüberstellung verschiedener Metadatenschemata am Beispiel UWMETADATA>>MODS 3.6. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0013> figshare. <https://figshare.com/>
- FWF, Datenmanagementplan (DMP) Vorlage – Guide. [https://www.fwf.ac.at/fileadmin/files/Dokumente/Open\\_Access/FWF\\_DMPTemplate\\_d.pdf](https://www.fwf.ac.at/fileadmin/files/Dokumente/Open_Access/FWF_DMPTemplate_d.pdf)
- Gasteiner, Martin (2019). Interviews zu Forschungsdaten im Rahmen des Projekts E-Infrastructure Austria Plus. <https://hdl.handle.net/11353/10.1008782>
- GNU Lesser General Public License. <http://www.gnu.org/licenses/lgpl-3.0.html>
- Gründhammer, Veronika & Sakabe, Yukiko (2019). Zum Umgang mit Metadaten an der ÖAW: Eine erste Annäherung. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0019>
- Gstrein, Silvia & Kaier, Christian (2017). DOI-Vergabe in Österreich: Szenarien. Internes Entscheidungspapier für Lenkungsausschuss.
- Haselwanter, Thomas; Miksa, Tomas & Thöricht, Heike (2019). Vergleich der DMP-Tools RDMO, DMPRoadmap und Data Steward Wizard. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0007>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2020). e-Infrastructures Austria Plus Projektbericht 2017–2019. <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Anwendungsszenarien für Forschungsdatenrepositorien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0008>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Erstellung von Persona zur Auswahl eines institutionellen Repositoriums für Forschungsdaten. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0010>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Der Ablageprozess von Forschungsdaten und was von Zenodo gelernt werden kann. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0006>
- Haselwanter, Thomas & Thöricht, Heike (2019). Klassifizierung von Forschungsdaten und Speichersysteme. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0009>
- Heider, Veronika; Raffetseder, Lena; Sánchez Solís, Barbara & Ulrich, Xenia (2018). DMP Template for the Social Sciences (Version 1.0). <https://doi.org/10.5281/zenodo.1291816>
- Heindl, Markus; Hinkl, Anna-Laetitia; Kaier, Christian (2018). ORCID Austria Workshop (Wien, 24. Mai 2018). Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 71(3-4), S. 468–474. <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i3-4.2109>

INVENIO. <https://invenio-software.org/>

Kalová, Tereza (2019). Maßnahmen des Forschungsdatenmanagements an österreichischen Wissenschaftsorganisationen. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0005>

Kalová, Tereza (2019). Metadaten für Forschungsdaten: Bedürfnisse und Anforderungen in den Naturwissenschaften. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0020>

Katzmayr, Michael & Seyffertitz, Thomas (2019). Leitfaden zur Erhebung zum Forschungsdatenmanagement. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0021>

Katzmayr, Michael & Seyffertitz, Thomas (2019). Forschungsdatenmanagement an der Wirtschaftsuniversität Wien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0004>

KDE. <https://kde.org/>

Kennel, Patrik (2019). Sacherschließung von Forschungsdaten. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0017>

LIBER DMP Catalogue. <https://zenodo.org/communities/liber-dmp-cat>

Marín Arraiza, Paloma (2019). ORCID: Member API oder Public API? <https://doi.org/10.25651/1.2019.0011>

Medizinische Universität Wien, Policy zum Forschungsdatenmanagement der Medizinischen Universität Wien. [https://www.meduniwien.ac.at/web/fileadmin/content/serviceeinrichtungen/itsc/it4science/Policy\\_fuer\\_Forschungsdaten-Management\\_v1.0.pdf](https://www.meduniwien.ac.at/web/fileadmin/content/serviceeinrichtungen/itsc/it4science/Policy_fuer_Forschungsdaten-Management_v1.0.pdf)

Miksa, Thomas: <https://github.com/TomMiksa/DMPGenerator>

Miksa, Thomas: [https://github.com/TomMiksa/digital\\_preservation\\_ex\\_1\\_2](https://github.com/TomMiksa/digital_preservation_ex_1_2)

Miksa, Thomas: <https://github.com/TomMiksa/tu-dpue-lab2-ss18>

Miksa, Thomas: [https://github.com/TomMiksa/DigitalPreservation\\_2](https://github.com/TomMiksa/DigitalPreservation_2)

Miksa, Thomas: <https://github.com/TomMiksa/digitalpreservation-dmp-generator>

Miksa, Thomas: <https://github.com/TomMiksa/DMPPlanner>

OpenAIRE, „Connect and Get Connected – Linking Open Science in Austria“. <https://www.openaire.eu/blogs/connect-and-get-connected-linking-open-science-in-austria>

OpenAIRE, Workshop Series „Services to Support FAIR“. <https://www.openaire.eu/workshops-series-services-to-support-fair-data-from-theory-to-implementation>

ORCID Austria. <https://www.tuwien.at/kooperationen/orcid/Portfolio>Showroom>. <https://portfolio-showroom.ac.at/>

RDA, DMP Common Standards WG. <https://www.rd-alliance.org/groups/dmp-common-standards-wg>

- Sánchez Solís, Barbara & Stork, Christiane (2019). Forschungsdatenmanagement an der Technischen Universität Wien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0012>
- Science Europe, Practical Guide to the International Alignment of Research Data Management. <https://www.scienceurope.org/our-resources/practical-guide-to-the-international-alignment-of-research-data-management/>
- Technische Universität Wien, Policy zum Forschungsdatenmanagement der Technischen Universität Wien. <https://www.tuwien.at/forschung/fti-support/forschungsdaten/forschungsdatenmanagement/policy/>
- TIND. <https://tind.io/>
- UK Data Service, Research data lifecycle. <https://www.ukdataservice.ac.uk/manage-data/lifecycle.aspx>
- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Policy zum Forschungsdatenmanagement der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. [https://www.mdw.ac.at/upload/MDWeb/forschungsfoerderung/downloads/FDM\\_Policy\\_mdw\\_DE\\_20171128endR\\_MB-01.pdf](https://www.mdw.ac.at/upload/MDWeb/forschungsfoerderung/downloads/FDM_Policy_mdw_DE_20171128endR_MB-01.pdf)
- Universität Graz, Policy zum Forschungsdatenmanagement der Universität Graz. [https://static.uni-graz.at/fileadmin/strategische-entwicklung/Dateien/FDM-Policy\\_DE\\_FINAL\\_Layout.pdf](https://static.uni-graz.at/fileadmin/strategische-entwicklung/Dateien/FDM-Policy_DE_FINAL_Layout.pdf)
- University of Central Florida, Research Lifecycle at UCF. <https://stars.library.ucf.edu/ucfrlc/>
- Wirtschaftsuniversität Wien, Policy zum Forschungsdatenmanagement der Wirtschaftsuniversität Wien. <https://www.wu.ac.at/bibliothek/services/forschungsdatenmanagement/wu-forschungsdatenmanagement-policy>
- Workshop „Linking Open Science in Austria“ in Kooperation mit GOFAIR, BMBWF, OpenAIRE, RDA Austria und RDA Europe am 13. Juni 2019. <https://linkingopenscience.univie.ac.at>
- Zartl, Alexander (2019). Automatische Übertragung von Metadaten in Videodateien. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0016>
- 1 [https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/research\\_and\\_innovation/strategy\\_on\\_research\\_and\\_innovation/documents/ec\\_rtd\\_orientations-he-strategic-plan\\_122019.pdf](https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/research_and_innovation/strategy_on_research_and_innovation/documents/ec_rtd_orientations-he-strategic-plan_122019.pdf)
  - 2 An dieser Stelle wird auf den ELN Wegweiser des ZB MED - Informationszentrums Lebenswissenschaften hingewiesen, der im August 2019 veröffentlicht wurde. <https://doi.org/10.4126/FRL01-006415715>
  - 3 <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006-001>

- 4 Katzmayr, Michael & Seyffertitz, Thomas (2019). Leitfaden zur Erhebung zum Forschungsdatenmanagement. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0021>
- 5 <https://stars.library.ucf.edu/ucfrlc/>
- 6 <https://www.ukdataservice.ac.uk/manage-data/lifecycle.aspx>
- 7 Die verwendeten Icons entstammen dem Projekt <https://kde.org/> und sind frei verwendbar unter den Bedingungen der GNU LGPLv3 (<http://www.gnu.org/copyleft/lesser.html>)
- 8 <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006-002>
- 9 Mehr Informationen zum Leaders Activating Research Networks (LEARN) Projekt sind unter <http://learn-rdm.eu/en/about> zu finden. Eine Musterpolicy zum FDM wurde veröffentlicht (vgl. Leaders Activating Research Networks 2017a)
- 10 <https://www.mdw.ac.at/forschungsforderung/?PagelId=4264>
- 11 <https://www.meduniwien.ac.at/web/rechtliches/policy-fuer-forschungsdatenmanagement/>
- 12 <https://www.tuwien.at/forschung/fti-support/forschungsdaten/forschungsdatenmanagement/policy/>
- 13 <https://strategische-entwicklung.uni-graz.at/de/strategieumsetzung/publikationsstrategie-open-access/>
- 14 <https://www.wu.ac.at/bibliothek/services/forschungsdatenmanagement/wu-forschungsdatenmanagement-policy>
- 15 <https://www.forschungsdaten.info/fdm-im-deutschsprachigen-raum/oesterreich/fdm-policies/>
- 16 Università degli Studi di Milano (2017)
- 17 Università di Padova (2018)
- 18 <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006-003>
- 19 FWF Datenmanagementplan (DMP) Vorlage – Guide. [https://www.fwf.ac.at/fileadmin/files/Dokumente/Open\\_Access/FWF\\_DMPTemplate\\_d.pdf](https://www.fwf.ac.at/fileadmin/files/Dokumente/Open_Access/FWF_DMPTemplate_d.pdf)
- 20 Practical Guide to the International Alignment of Research Data Management. [https://www.scienceurope.org/wp-content/uploads/2018/12/SE\\_RDM\\_Practical\\_Guide\\_Final.pdf](https://www.scienceurope.org/wp-content/uploads/2018/12/SE_RDM_Practical_Guide_Final.pdf)
- 21 siehe Katalog unter <https://zenodo.org/communities/liber-dmp-cat/>
- 22 siehe Katalog unter [https://dmponline.dcc.ac.uk/public\\_templates](https://dmponline.dcc.ac.uk/public_templates)
- 23 Heider, Veronika; Raffetseder, Lena; Sanchez Solis, Barbara & Ulrich, Xenia (2018). DMP Template for the Social Sciences (Version 1.0). Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.1291816>
- 24 genauere Informationen über den Piloten finden sich im Endbericht, Kapitel 4.3. <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006>

- 25 Miksa, Tomasz et al. (2019)
- 26 <https://www.rd-alliance.org/groups/dmp-common-standards-wg>
- 27 <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006-004>
- 28 FWF (2019b) et al., Rohsmann, Katarina (2016)
- 29 Erstellung von Persona zur Auswahl eines institutionellen Repositoriums für Forschungsdaten. <https://doi.org/10.25651/1.2019.0010>
- 30 vgl. Repository Platforms for Research Data Interest Group of the Research Data Alliance (2016)
- 31 Zhang, Tao et al.(2013)
- 32 CoreTrustSeal (2018)
- 33 <https://invenio-software.org/>
- 34 <https://dataverse.org/>
- 35 <https://duraspace.org/dspace/>
- 36 Wikipedia contributors (23. September 2019)
- 37 <https://tind.io/>
- 38 <https://figshare.com/>
- 39 Figshare (o. A.)
- 40 Wikipedia contributors (4. Oktober 2019)
- 41 <https://www.elsevier.com/>
- 42 Elsevier (o. A.)
- 43 <https://www.exlibrisgroup.com/de/>
- 44 ExLibris (o. A.)
- 45 <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006-007>
- 46 Blumesberger, Susanne & Zartl, Alexander (2017). Umgang mit Metadaten in Repositorien – Eine österreichweite Umfrage. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, 70(2), S. 249–273. <https://doi.org/10.31263/voebm.v70i2.1850>
- 47 <https://doi.org/10.25651/1.2019.0019>
- 48 <http://phaidra.univie.ac.at/o:441216>
- 49 <https://doi.org/10.25651/1.2019.0020>
- 50 <https://doi.org/10.25651/1.2019.0013>
- 51 <https://doi.org/10.25651/1.2019.0016>
- 52 <https://doi.org/10.25651/1.2019.0017>
- 53 <http://bartoc.org/>
- 54 <https://fairsharing.org/>
- 55 <https://phaidra.univie.ac.at/o:1008782>
- 56 <https://doi.org/10.25651/1.2019.0015>
- 57 vgl. <https://portfolio-showroom.ac.at/>
- 58 <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006-006>
- 59 Wikipedia contributors (20. September 2019)

60 ORCID (o. A.)

61 Heindl, Markus et al. (2018)

62 <https://www.tuwien.at/kooperationen/orcid/en/home/>

63 <https://doi.org/10.25651/1.2020.0006-007>

64 Mehr Informationen zu DANS sind auf der Website <https://dans.knaw.nl/en> verfügbar.

65 Dieser Workshop fand nach Redaktionsschluss des Berichts statt.

# ■ NEUES AUS DER BIBLIOTHEKARISCHEN AUS- UND FORTBILDUNG IN DEN STUDIENJAHREN 2018/19 UND 2019/20

von Birgit Hörzer, Gabriele Pum, Alina Rezniczek, Monika Schneider-Jakob

## **Inhalt**

1. *Neues Curriculum 2019*
  - 1.1. *Aktualisierte Inhalte*
  - 1.2. *Blended Learning*
  - 1.3. *Fachliche Spezialisierung*
2. *Aktuelle Lehrgänge*
  - 2.1. *Grundlehrgang 2018/19*
  - 2.2. *Grundlehrgang 2019–21*
  - 2.3. *Masterlehrgang 2019–21*
  - 2.4. *Abschlüsse 2018–19*
3. *Masterarbeiten 2019*
4. *Österreichweites Fortbildungsprogramm 4L – Lifelong Learning for Librarians*

## **1. Neues Curriculum 2019**

### **1.1. Aktualisierte Inhalte**

Ziel der Aktualisierung des Curriculums war es, der rasanten Entwicklung im Berufsfeld durch Anpassung der Ausbildungsinhalte und durch neue didaktische Konzepte Rechnung zu tragen, um den Lehrgang weiterhin attraktiv und flexibel zu gestalten. Die Absolventinnen und Absolventen sollten bestmöglich für den Berufseinstieg in einer Bibliothek oder Informationseinrichtung und den damit verbundenen Anforderungen vorbereitet sein.

Besonderes Augenmerk wurde inhaltlich auf die Bereiche Serviceorientierung, Technologieanwendungen und Informationsorganisation gelegt, ohne Praxisnähe und Konzentration auf die bibliothekarischen Kernkompetenzen zu vernachlässigen.

Die begleitende Berufspraxis sowie die Projektarbeit zählen weiterhin zu den besonderen Stärken des Lehrgangs. Sie sind als Vorbereitung auf den beruflichen Einstieg unverzichtbar - während des Praktikums können Studierende Lerninhalte vertiefen und ihre Einstiegschancen in den Beruf verbessern, darüber hinaus haben sie die Möglichkeit, wertvolle Netzwerke im In- und Ausland zu knüpfen. Im Rahmen der Projektarbeit lernen die Studierenden



den mit Konzepten und Werkzeugen des Projektmanagements zu arbeiten und eine Fragestellung aus der Praxis im Team zu planen und umzusetzen.

<b>Grundlehrgang</b>	<b>SS</b>	<b>ECTS</b>
Bibliotheks- und Bestandsmanagement	5	8
Informationsorganisation	8	8
Informationstechnologie	5	8
Informationsservices und Vermittlungskompetenz	6	8
Projektmanagement	4	8
Berufspraxis	-	12
Wahlmodule	-	8
<b>Summe</b>	<b>28</b>	<b>60</b>

Tab. 1: Abschluss „Akademische Bibliotheks- und Informationsexpertin“ bzw. „Akademischer Bibliotheks- und Informationsexperte“ 2019

<b>Masterlehrgang</b> (60 ECTS werden im Rahmen des Grundlehrganges absolviert s.o.)	<b>SS</b>	<b>ECTS</b>
Strategie und Management	7	12
Wissensproduktion und Bibliothek	5	8
Wahlmodule	-	16
Master-Seminar	2	2
Verteidigung der Masterthesis	-	2
Masterthesis	-	28
<b>Summe</b>	<b>28</b>	<b>60</b>

Tab. 2: Abschluss: Master of Science (Library and Information Studies) – MSc 2019

## **1.2. Blended Learning**

Das Curriculum kombiniert klassische Unterrichtsmethoden mit innovativen elektronischen Lernformen (blended learning). Während der Präsenzmodule vermitteln die Lehrenden theoretische Grundlagen in Form von Gruppenarbeiten, Präsentationen, Diskussionen und Fallbeispielen. Soziale Interaktion und der Aufbau von beruflichen Netzwerken stehen neben der Vermittlung von Lehrinhalten im Vordergrund.

In den Vor- und Nachbereitungsphasen bearbeiten die Studierenden unter Verwendung von Online Tools selbständig praxisnahe Themenstellungen. Diese neue Art des Kompetenzaufbaus stellt nicht nur für die Studierenden, sondern auch für die Vortragenden eine Neuorientierung dar. Die Betreuung reicht über die Präsenzphase hinaus und ermöglicht eine orts- und zeitunabhängige Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden. Dadurch ist erstmalig auch eine berufsbegleitende Durchführung des Lehrganges möglich.

### **1.3. Fachliche Spezialisierung**

Ein weiterer Fokus wurde auf die fachliche Spezialisierung durch die Erhöhung des Angebotes an Wahlmodulen gelegt (s.u.), aus denen Studierende im Grund- sowie im Masterlehrgang je 8 ECTS zu absolvieren haben.

Zusätzlich werden einzelne Wahlmodule für die österreichweite fachliche Fortbildung im Rahmen des Weiterbildungsformats 4L geöffnet. Damit ist es auch KollegInnen, deren Ausbildung schon längere Zeit zurückliegt möglich, kompakte Fortbildungen auf universitärem Niveau zu absolvieren.

<b>Wahlmodule Grundlehrgang</b>	<b>SS/KS</b>	<b>ECTS</b>
Spezialfragen zum Metadatenmanagement	3	4
Angewandte Informationskompetenz	3	4
Bibliotheksrelevante Rechtsfragen und Informationsethik	2	4
Öffentliche Büchereien	2	4
One Person Libraries (OPL)	2	4
Nachlassverwaltung und Sondersammlungen	3	4
Marketing und Öffentlichkeitsarbeit	2	4
Aktuelle Schwerpunkte und Trends (Grundlehrgang)	2	4
Archivkunde	4	8
Data Librarian	5	8
Historisches Buchgut	5	8

Tab. 3: Übersicht über die Möglichkeiten der fachlichen Spezialisierung im Rahmen des Grundlehrganges

<b>Wahlmodule Masterlehrgang</b>	<b>SS/KS</b>	<b>ECTS</b>
Bibliotheksarchitektur	2	4
Bibliometrie und Szientometrie	3	4
Rechtspraxis in Bibliotheken	4	4
Innovations- und Change-Management in Bibliotheken	2	4
Bibliotheksspezifische Zielgruppenforschung	2	4
Strategisches Management in Öffentlichen Büchereien	2	4
Aktuelle Schwerpunkte und Trends (Masterlehrgang)	2	4

Tab. 4: Übersicht über die Möglichkeiten der fachlichen Spezialisierung im Rahmen des Masterlehrganges

## 2. Aktuelle Lehrgänge

### 2.1. Grundlehrgang 2018/19

Im September 2019 schlossen 22 Studierende an der Österreichischen Nationalbibliothek und 25 an der Universitätsbibliothek Wien den Grundlehrgang des Universitätslehrgangs *Library and Information Studies* erfolgreich ab.

#### Abschlussprojekte an der Österreichischen Nationalbibliothek:

- Grundlagen für die Erstellung eines Bibliotheksentwicklungsplanes für das Burgenland
- Neuorganisation der Bibliothek des Vereins Selbstlaut
- VÖB Webpräsenz reloaded
- Virtuelles Portal für die Privilegiensammlung im Österreichischen Patentamt
- Feinerschließung des Teilnachlasses von Konrad Mautner (1880–1924) im Archiv des Österreichischen Volksliedwerkes
- Kontrolliertes Vokabular ZAMG
- Bibliothekarische Erschließung des protestantischen Sonderbestandes der Stiftsbibliothek Göttweig
- „Biblioteca Capucinatorum Braunau“ – Provenienzerschließung der Kapuzinerbibliothek Braunau
- Sar goes GND

## Abschlussprojekte an der Universitätsbibliothek Wien:

- Acquisitionsbuch der UB Wien
- Bearbeitung des philosophischen Nachlasses von Univ.-Prof. Dr. Falk Wagner
- Die Klaar-Pläne – Bestandsnachweis und Archivierung
- Digitale Datenarchive und Barrierefreiheit
- Paul F. Lazarsfeld Archiv
- Varianten für eine Neuaufstellung des Zeitschriften- und Reihen-Bestandes der FB Klassische Archäologie und der Bibliothek Wien des ÖAI (ÖAW)
- Zeitschriftendepotbewirtschaftung

### **2.2. Grundlehrgang 2019–21**

Im WS 2019/20 startete der erste Grundlehrgang des Universitätslehrgangs Library and Information Studies nach Curriculum 2019 an der Universitätsbibliothek Wien mit 27 Studierenden, an der Österreichischen Nationalbibliothek mit 22 Studierenden und an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol mit 20 Studierenden.

### **2.3. Masterlehrgang 2019–21**

Im Oktober 2019 startete – ebenfalls nach Curriculum 2019 – der erste Masterlehrgang mit 13 Studierenden an der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek.

### **2.4. Abschlüsse 2018–19**

Ausbildung	Qualifikation	2018	2019
Grundlehrgang Library and Information Studies	Matura	45	47
Masterlehrgang Library and Information Studies	Hochschulabschluss	3	3
Lehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation	Lehre, Berufsschulabschluss	13	-
Lehrabschluss Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn	-	28	13

### 3. Masterarbeiten 2019

Eine Liste aller seit 2004 verfassten Masterarbeiten findet sich unter:  
<https://www.bibliotheksausbildung.at>.

#### ***Mag.<sup>a</sup> Romana Holtemayer, MSc: Zum zeichenhaften Gebrauch des verbotenen Buches als Transportmittel unerwünschten Gedankenguts im Film – eine dramaturgische Analyse anhand ausgewählter Spielfilme***

Diese Master-These befasst sich mit dem zeichenhaften Gebrauch und der dramaturgischen Funktion des Buchobjektes als Träger von Information im Spielfilm. Das Buch dient bereits seit Jahrhunderten als Symbol für Wissen und Bildung, es konnte seinem Besitzer Prestige und Macht verleihen. Die über dieses traditionsreiche Medium übermittelte Information wurde aber mitunter auch als unliebsam und sogar „gefährlich“ eingestuft. Zensurische Maßnahmen, die bis zur Vernichtung des Buchkörpers reichen konnten, prägten vergangene Epochen, die Bücherverbrennung als symbolischer Akt der Tilgung unerwünschter Ideen oder von der eigenen Welt-sicht abweichender Gedanken findet aber auch im 21. Jahrhundert noch Anhänger.

Seine singuläre Stellung als Leitmedium hat das Buch im 20. Jahrhundert eingebüßt, doch der Medienwechsel ermöglicht eine Betrachtung des alten Mediums im Spiegel neuerer Medien. Der Spielfilm steht schon sehr früh, seit seiner Entwicklung zum Erzählkino, in einer Wechselbeziehung zu Literatur und literarischem Theater. Doch erst durch den Aufstieg des Fernsehens und besonders durch den Einfluss digitaler Medien ist ab Mitte des 20. Jahrhunderts eine intensiver werdende Beschäftigung mit der Buchkultur beziehungsweise deren drohendem Ende zu verzeichnen. Dieses Thema wird selbstreflexiv in der Literatur verarbeitet, findet seinen Weg aber auch vermehrt auf die Kinoleinwand.

Im Film wird das Buch als Objekt im Kodex-Format inszeniert, selten sieht oder hört man Textpassagen, selten wird man mit dem konkreten Inhalt eines Buches konfrontiert. Seine „Rolle“ im Film ist aber immer eindeutig interpretierbar – hier sind wichtige Informationen gespeichert, Fakten, keine „fake news“. Als dramaturgischer Höhepunkt der Spielfilmhandlung fungiert häufig ein spektakulärer Bibliotheksbrand, der aber auch klärende und aufrüttelnde Wirkung haben kann. Anhand der ausgewählten Filmbeispiele aus unterschiedlichen Jahrzehnten wird die Bandbreite des Themas sichtbar, die zwischen nostalgischer Auratisierung der Buchkultur und der Realisierung des bereits vollzogenen Medienwandels schwankt. Gemein-

sam ist allen Inszenierungen jedenfalls, dass Büchern und dem durch sie transportierten Wissen große Macht über den Menschen zugeschrieben wird.

**Mag.<sup>a</sup> Julia Langmeier, MSc: *Der Umgang mit Buchnachlässen an kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken am Beispiel der Diözesanbibliothek Würzburg***

Die Arbeit widmet sich der Bedeutung von Buchnachlässen und ganzen Nachlassbibliotheken für kirchlich-wissenschaftliche Bibliotheken in Deutschland und Österreich. Nach einer kurzen bibliothekswissenschaftlichen Übersicht über den Stand der Forschung zu Nachlassbibliotheken wird ausgehend von der speziellen Situation und den Workflows der Diözesanbibliothek Würzburg analysiert, welche Personenkreise ihre Bibliotheken vererben oder schon zu Lebzeiten verschenken, welche Bedeutung diesen Buchnachlässen innerhalb des Gesamtbestandes zukommt und wie diese besonderen Bestände in den jeweiligen Institutionen verwaltet, in den Gesamtbestand integriert und auch erforscht werden. Ziel der Masterarbeit ist es, die Vielfalt an unterschiedlichsten Nachlassbibliotheken aufzuzeigen, ihre Bedeutung für das kirchlich-wissenschaftliche Bibliothekswesen herauszuarbeiten und nicht zuletzt aus diesem Vergleich mit anderen Institutionen ein spezielles Best-Practice-Modell für den Umgang mit Buchnachlässen an der Diözesanbibliothek Würzburg zu entwickeln. Die Arbeit gliedert sich in drei große Abschnitte: Der erste, historisch-theoretische Teil gibt einen Überblick über die Geschichte der Forschungen zu Nachlassbibliotheken, Begriffsdefinitionen, Regelwerken und (auch kirchlichen) Leitlinien sowie Präsentationsmethoden. Danach wird die wechselvolle Geschichte der Diözesanbibliothek Würzburg und ihrer Buchnachlässe vorgestellt, woran sich ein Überblick über die dokumentierten nachgelassenen Buchbestände und die bisherige Bearbeitungspraxis anschließt. Darauf folgt der zweite, praktische Teil der Thesis, in dem eine die Masterthesis begleitende Onlineumfrage vorgestellt und ausgewertet wird. Ziel dieser Umfrage ist ein Einblick in Provenienzen, Erwerb, Erschließungs- und Verwaltungspraxis bei Buchnachlässen an kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich und Deutschland gewesen. Im abschließenden normativen Abschnitt der Arbeit wird anhand von Beispielen aus anderen Institutionen sowie den Erkenntnissen aus der Online-Umfrage eine Reihe von Empfehlungen sowie ein verbesserter Workflow für den Umgang mit Buchnachlässen an der Diözesanbibliothek Würzburg entwickelt. Mit der Untersuchung der Bedeutung von Buchnachlässen für kirchlich-wissenschaftliche Bibliotheken vermag die Arbeit zum einen, eine Lücke in der Forschung zu Nachlassbibliotheken zu

schließen, zum anderen liefert sie einen Beitrag zur Geschichte der Diözese und der Institution Archiv und Bibliothek des Bistums Würzburg.

***Mag.<sup>a</sup> Andrea Torggler, MSc: Publikationsunterstützende Services an Bibliotheken – eine Chance für österreichische Fachhochschulen***

Österreichische Fachhochschulen versuchen sich in den letzten Jahren verstärkt im Bereich Forschung zu positionieren. Bedingt durch ihre anwendungsorientierte Ausrichtung und ihre Finanzierung haben sie dabei komplett andere Voraussetzung als die Österreichischen Universitäten. Möchte eine Fachhochschule erfolgreich Forschungsagenden betreiben, müssen gezielt Prioritäten und Maßnahmen innerhalb der Institution gesetzt werden. Bedingt durch Veränderungen des digitalen Informationszeitalters, bemühen sich auch Hochschulbibliotheken zunehmend, neben den klassischen etablierten Bibliotheksaufgaben ForscherInnen und ihre Bedürfnisse in den Fokus ihrer Dienstleistungen zu stellen. Fachhochschulbibliotheken in Österreich haben hier jedoch noch kaum Angebote. Mit einer Umfrage unter den österreichischen Fachhochschulbibliotheken und einem Vergleich der Kennzahl „Publikation“ in den jeweiligen Jahresberichten wird ein Überblick über den Status Quo der forschungsunterstützenden Services der Bibliotheken an Fachhochschulen erstellt. Die dargelegten Defizite können als Chance gesehen werden: Neben der Erhebung der Publikationskennzahlen eignen sich noch einige andere publikationsunterstützende Tätigkeiten besonders gut, um die Forschungsagenden der Fachhochschule nachhaltig zu fördern. Als ExpertInnen im Bereich von Daten- und Informationskompetenz wären Bibliotheken die effizientesten Abteilungen der Fachhochschule, um Wissen an zentraler Stelle aufzubauen und in der Organisation beständig weiter zu geben. Im Idealfall wird diese zur institutionellen Anlaufstelle für Forschungsfragen und die Fachhochschule könnte Forschungsagenden schneller aufbauen, dauerhaft sichern und auch selbstbewusst nach außen kommunizieren. Die Stärkung der Abteilung Fachhochschulbibliothek könnte also eine Strategie sein, die für alle Beteiligten vorteilhaft ist.

#### **4. Österreichweites Fortbildungsprogramm 4L – Lifelong Learning for Librarians**

In einem so dynamischen Berufsumfeld wie dem Bibliothekswesen braucht es eine ständige Auseinandersetzung mit aktuellen Inhalten. Deshalb haben sich die Universitätsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck mit der

Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft m. b. H. (OBVSG) und der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) darüber verständigt, ein gemeinsames Konzept für die bibliothekarische Weiterbildung zu erstellen und umzusetzen.

Das praxisnahe Weiterbildungsprogramm 4L – Lifelong Learning for Librarians startete im Februar 2019 und sieht einerseits eintägige Kurse zu aktuellen bibliothekarischen Fragestellungen vor, andererseits werden nach Maßgabe von freien Plätzen auch die Wahlfächer des Universitätslehrgangs Library and Information Studies sowie die Module der Zertifikatskurse für die Fortbildung geöffnet.

Das Programm lebt und kann auch kurzfristig angepasst werden, Kurse finden sowohl in Wien als auch in Graz und Innsbruck statt.

Insgesamt fanden seit Februar 2019 20 Kurse an der Universitätsbibliothek Wien, 13 an der Universitätsbibliothek Graz und 5 an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol statt.

Weitere Informationen finden sich auf der Homepage der Arbeitsgemeinschaft der Ausbildungsverantwortlichen: <https://www.bibliotheksausbildung.at>.

Mag.<sup>a</sup> Birgit Hörzer  
Universität Graz, Universitätsbibliothek  
E-Mail: [birgit.hoerzer@uni-graz.at](mailto:birgit.hoerzer@uni-graz.at)

Dr.<sup>in</sup> Gabriele Pum  
Österreichische Nationalbibliothek  
E-Mail: [gabriele.pum@onb.ac.at](mailto:gabriele.pum@onb.ac.at)

Mag.<sup>a</sup> Alina Reznicek  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
E-Mail: [alina.reznicek@univie.ac.at](mailto:alina.reznicek@univie.ac.at)

Mag.<sup>a</sup> Monika Schneider-Jakob, MAS  
Universität Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol  
E-Mail: [monika.schneider-jakob@uibk.ac.at](mailto:monika.schneider-jakob@uibk.ac.at)

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3414>

© Birgit Hörzer, Gabriele Pum, Alina Reznicek, Monika Schneider-Jakob



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



## ■ MITTEILUNGEN DER OBVSG

von *Mathis Kronschläger*

**Zusammenfassung:** In den „Mitteilungen der OBVSG“ gibt die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH einen Überblick über aktuelle Ereignisse aus dem Verbund und der Verbundzentrale.

**Schlagwörter:** Österreichischer Bibliothekenverbund, OBV, Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH, OBVSG, Verbundsuchmaschine, Primo, Alma, Digitaler Assistent, Sacherschließung, Langzeitarchivierung, Gemeinsame Normdatei, GND

### COMMUNICATIONS OF THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK AND SERVICES LTD (OBVSG)

**Abstract:** *The Austrian Library Network and Services Ltd (OBVSG) provides services for Austrian research and administrative libraries and is the library network's headquarters. "Communications of the OBVSG" inform about current and upcoming events concerning OBVSG and the Austrian Library Network.*

**Keywords:** *Austrian Library Network, OBV, Austrian Library Network and Services Ltd, OBVSG, Primo, Alma, subject indexing, digital preservation, Integrated Authority File, GND*

#### **Inhalt**

1. Für jeden Anlass das passende Layout – Die Verbundsuchmaschine im neuen Design
2. Grüne Welle für Alma – Aktuelles zur Alma-Implementierung im OBV
3. Wissen vermehrt sich, wenn man es teilt – Der Digitale Assistent startet im Verbund
4. Save the Data – Ausschreibung eines konsortialen Systems zur digitalen Langzeitarchivierung
5. GND-Datenpflege in Alma

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3417>

© Mathis Kronschläger



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

# 1. Für jeden Anlass das passende Layout – Die Verbundsuchmaschine im neuen Design

Der Relaunch der Verbundsuchmaschine (<https://search.obvsg.at>) brachte neues Design und neue Features für die Recherche in den Beständen der über 90 Einrichtungen des Österreichischen Bibliothekenverbundes.

Mit dem überarbeiteten Design gestaltet sich die Suche in der mehr als 13 Millionen Titel umfassenden Verbunddatenbank noch einfacher. Dank des neuen responsiven Webdesigns wird die Benutzungsoberfläche optimal an das Layout des Bildschirms angepasst und ermöglicht eine unkomplizierte Recherche vom Smartphone, Tablet oder Computer aus.

Der Bereich „E-Ressourcen im Verbund“ ergänzt die Suchbereiche „Fachliteratur“, „Hochschulschriften“ und „Nachlässe / Handschriften“. Das neue Feature erleichtert die gezielte Suche nach von den Verbundbibliotheken lizenzierten elektronischen Dokumenten wie E-Books oder E-Journals.

Der Relaunch brachte wesentliche technische Verbesserungen. Auf Basis der neuen Technologie wurde im November der Bereich „Sammlungen“ vorgestellt. Dort ist der Bereich „Nachlässe und Handschriften“ verzeichnet und übersichtlich durchsuchbar.



Abb. 1: Die Verbundsuchmaschine im neuen Design

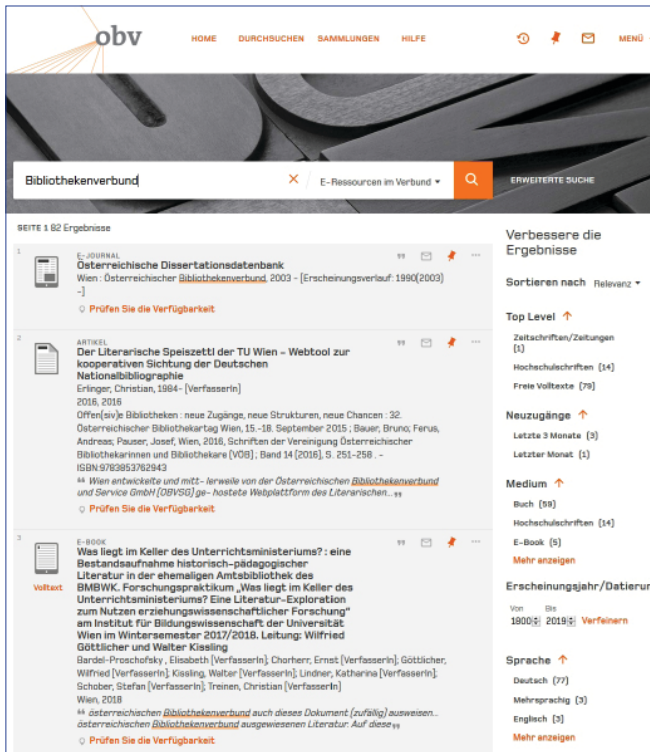


Abb. 2: Eine Recherche nach E-Ressourcen im Vebund

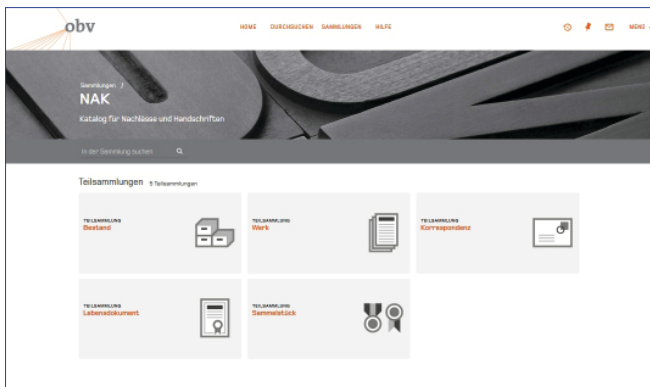


Abb. 3: Sammlungen in der Verbundsuchmaschine: der Katalog für Nachlässe und Handschriften

## 2. Grüne Welle für Alma – Aktuelles zur Alma-Implementierung im OBV

Acht weitere Bibliotheken haben den Systemumstieg geschafft: Die Wave 5 ist seit Anfang September live mit Alma und der Produktionsstart der Wave 6 folgt im Jänner 2020. Die Bibliotheken der Wave 5 sind die:

- Akademie der bildenden Künste Wien
- Donau-Universität Krems
- Fachhochschule Salzburg
- FH Campus Wien
- FH Campus 02
- FH Wien der WKW
- Paracelsus Medizinische Privatuniversität
- Oberösterreichische Landesbibliothek mit den weiteren  
Landeskultureinrichtungen

Ein Systemwechsel dieser Art ist eine Herausforderung, die nur gemeinsam zu bewältigen ist. Die OBVSG hat bei der Wave 5 in enger Zusammenarbeit mit den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren vor Ort für sechs der acht Bibliotheken den Systemwechsel durchgeführt. Das beinhaltet die Projektkoordination mit der Herstellerfirma, Hilfestellungen beim Erarbeiten neuer Geschäftsgänge, Datenanalysen und -korrekturen, Schulungen und vieles mehr.

Die Einrichtungen der Wave 6 stehen kurz vor Produktionsstart: ihr Go-live wird Anfang Jänner 2020 stattfinden.

Für Bibliotheken, die im Modell Aleph- Sharing, bzw. im Modell Alma-ASP von der OBVSG betreut werden, gibt es mit der Wave 6 eine Neuerung. Erstmals übernimmt die OBVSG bei den meisten dieser Einrichtungen zusätzlich zu systembibliothekarischen Aufgaben die operative Migration der Daten vom alten ins neue System. Vom dafür erworbenen Wissen, beispielsweise über das performante Laden großer Datenmengen mittels der Alma-Schnittstelle, können auch neue Verbundteilnehmer in Zukunft profitieren.

Die Wogen glätten sich noch nicht: Im Oktober hat für die Wave 7-Bibliotheken die Onboarding-Phase begonnen. Auch 2020 wird wieder ein bewegtes Jahr in Sachen Alma.

## 3. Wissen vermehrt sich, wenn man es teilt – Der Digitale Assistent startet im Verbund

Die OBVSG startet einen neuen Service. Der Digitale Assistent wird ab 2020 die Sacherschließerinnen und Sacherschließer bei ihrer Arbeit unterstützen.

Der Digitale Assistent ist ein webbasiertes Vorschlagstool zur Unterstützung der intellektuellen verbalen und klassifikatorischen Inhaltserschließung. Er ermöglicht es, im Verbundkatalog, in den Katalogen wichtiger Partnerverbände und bei weiteren großen Datenanbietern wie der Library of Congress schnell und unkompliziert Vorschläge für die Erschließung der eigenen Ressourcen zu finden.

Bei seiner Präsentation am Verbundtag und am Österreichischen Bibliothekartag ist das neue Tool auf reges Interesse gestoßen. In der Zwischenzeit wurde der Digitale Assistent durch Expertinnen und Experten der Zentralen Redaktion Sacherschließung umfangreichen Praxistests unterzogen. Gemeinsam mit der OBVSG wurde ein Setup für den Verbund erarbeitet. Nach sorgfältigen Anpassungen des Datenformats an die Standards des Verbunds stehen im OBV-Profil alle relevanten Felder der Inhaltserschließung zur Verfügung. Für die verbale Inhaltserschließung beispielsweise RSWK-Folgen, Formschlagwörter und GND-Einzelschlagwörter; für die klassifikatorische Inhaltserschließung die Basisklassifikation, die Regensburger Verbundklassifikation oder die Dewey Decimal Classification.

Weitere Informationen zum kostenpflichtigen Dienst finden Sie demnächst auf der OBVSG-Website.

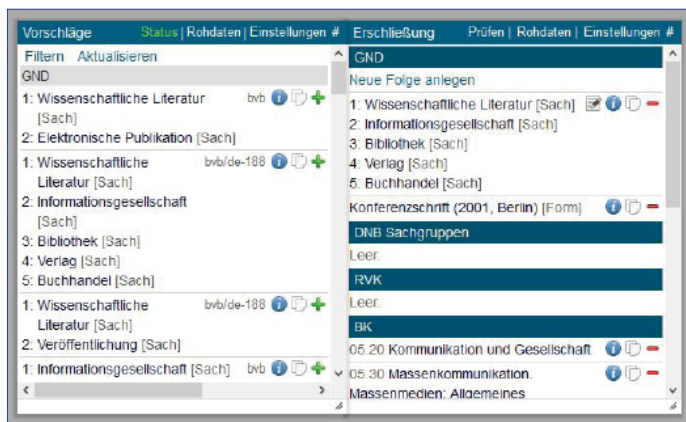


Abb. 4: Detailansicht – Datenübernahme mit nur wenigen Mausklicks

#### 4. Save the Data – Ausschreibung eines konsortialen Systems zur digitalen Langzeitarchivierung

Die Österreichische Nationalbibliothek und die OBVSG suchen in einer gemeinsamen Ausschreibung nach einem System zur digitalen Langzeitarchivierung.

chivierung, das ab 2021 auch weiteren Einrichtungen zur Verfügung stehen soll.

Der Bedarf nach einer Lösung zur Langzeitarchivierung ist bereits seit einiger Zeit ein vieldiskutiertes Thema im Verbund. Nach mehrmonatigen Vorarbeiten konnte die Ausschreibung im September veröffentlicht werden. Juridisch begleitet wird das „EU-weite Verhandlungsverfahren mit vorheriger Bekanntmachung“ durch eine auf Vergabeprojekte spezialisierte Kanzlei. Die fachlichen Vorgaben wurden gemeinsam durch die Österreichische Nationalbibliothek und die OBVSG erarbeitet. Mit einem Abschluss des Verfahrens bis zum Sommer 2020 kann gerechnet werden.

Bei den Anforderungen an das neue System liegt der Schwerpunkt auf Bibliotheksmaterialien. Anderes Material ist nicht ausgeschlossen, solange die einschlägigen Standards der elektronischen Archivierung dafür anwendbar sind. Die endgültigen Spezifikationen werden im Zuge des Verfahrens ausverhandelt.

In bewährter Verbundmanier wird die neue Software als Konsortiallösung konzipiert. Die OBVSG wird die Langzeitarchivierung als neuen Verbundservice anbieten – mit der Österreichischen Nationalbibliothek als erster Mandantin. Teilnehmende Einrichtungen können dabei sowohl von der langjährigen Erfahrung der OBVSG als Servicegesellschaft als auch von Synergieeffekten auf technischer Ebene profitieren.

Neben Mitgliedseinrichtungen des OBV soll die Lösung auch für österreichische Archive und Kulturinstitutionen des Bundes angeboten werden.

## **5. GND-Datenpflege in Alma**

Datensätze der Gemeinsamen Normdatei GND stehen seit dem Produktionsstart von Alma für die Erschließung von Ressourcen zur Verfügung. Jetzt ist auch die Pflege der GND-Daten in Alma möglich.

Die Normdatenpflege, sprich die Eingabe von neuen und die Bearbeitung bestehender GND-Datensätzen in Alma war bereits für die Zeit kurz nach Go-live des neuen Systems geplant. Die aktive Mitarbeit an einer Normdatei, die in einem externen System gehostet wird (GND-Masterfile an der DNB), war für Alma jedoch Neuland. Es mussten erst zahlreiche Probleme entsprechend der Vorgaben der OBVSG behoben werden. Seit diesem Sommer stehen alle nötigen Funktionen zur Verfügung und nach der Schulung der Kolleginnen und Kollegen der Kohorten bzw. Waves 1 bis 5, konnte die produktive Phase im November endlich beginnen.

In Alma gibt es deutliche Verbesserungen in Bezug auf die Aktualität der Daten. Der Alma-GND-Spiegel in der Community Zone erfährt alle sechs Stunden ein OAI-Update, während Änderungen in Aleph (ACC18) nur einmal pro Woche eingespielt wurden. Dadurch ist bei der Neueingabe von Datensätzen eine Suche in der GND-Quelldatei zur Dublettenvermeidung obsolet. Auch für diverse redaktionelle Tätigkeiten bringt die erhöhte Updatefrequenz deutliche Erleichterungen. Es gibt natürlich auch in manchen Bereichen kleinere Einbußen, beispielsweise bei der Übersichtlichkeit der Datensätze, die dem Fehlen eines Internformates geschuldet ist. Insgesamt war es das Ziel, die GND-Datenpflege in Alma so ähnlich wie möglich wie die bewährten Arbeitsabläufe in Aleph zu gestalten.

Die ACC18 steht den noch in Aleph arbeitenden Institutionen (aber nicht nur diesen) natürlich vorerst weiterhin zur Verfügung. Sie wird gemeinsam mit dem Aleph-System voraussichtlich gegen Ende 2021 abgeschaltet.

Mag. Mathis Kronschläger  
Die Österreichische Bibliothekenverbund  
und Service GmbH (OBVSG)  
E-Mail: [mathis.kronschlaeger@obvsg.at](mailto:mathis.kronschlaeger@obvsg.at)

■ **ALS INFORMATIONSSPEZIALISTIN IN DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT?  
EIN BERICHT VON DER AIIP-KONFERENZ  
(PHILADELPHIA, 11.–14. APRIL 2019)**

von *Birgit Bauer*

**Zusammenfassung:** Rund 100 selbständige Information Professionals und solche, die eine Selbstständigkeit planen, trafen sich im historischen Zentrum von Philadelphia zu drei Tagen Netzwerken und Lernen. Die Vorträge und interaktiven Workshops betrafen Themen wie Angebote schreiben und verhandeln, erfolgreiche Projektarbeit, die eigene Marke kommunizieren, wie am besten kooperieren – alle aus dem praktischen Erfahrungsschatz selbständiger Informationsexpertinnen und -experten –, sowie fachliche Top-Tipps-Lektionen.

**Schlagwörter:** InformationsexpertInnen, Information Professionals, BibliothekarInnen, Selbstständigkeit, Weiterbildung, Konferenzbericht

**AS AN INFORMATION EXPERT INTO SELF-EMPLOYMENT?  
A REPORT FROM THE AIIP CONFERENCE  
(PHILADELPHIA, APRIL 11–14, 2019)**

**Abstract:** Around 100 self-employed information professionals and some, who plan to get self-employed, met in Philadelphia's historic center for three days of networking and learning. The lectures and interactive workshops focused on topics such as writing and negotiating proposals, successful project work, communicating one's brand, best practices in cooperating – all from the business experience of independent information experts –, as well as technical top-tips sessions.

**Keywords:** information experts, information professionals, librarians, self-employment, vocational training, conference report

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3295>

© Birgit Bauer



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



Als langjähriges Mitglied der internationalen Organisation *Association of Independent Information Professionals (AIIP)* mit Sitz in den USA, hatte ich letzten April endlich die Gelegenheit, an der jährlichen AIIP-Konferenz teilzunehmen<sup>1</sup>. Sie findet im April oder Mai in wechselnden Städten der USA statt, zuletzt in Philadelphia. Freitag und Samstag bildeten den Kern der Konferenz und waren vollgepackt mit Vorträgen und Workshops. Donnerstagabend gab es die ersten Übungen, den Empfang und das erste Dine Around-Abendessen, Sonntag früh ein kurzes „Wrap-up“ für alle, die noch nicht abgereist waren.

## 1. Netzwerken, Netzwerken, Netzwerken

Diese Konferenz setzt aufs Netzwerken und gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Das ist, wie auch die Teilnehmerbefragungen zeigen, ihre besondere Stärke. Frühstück, Lunch und am Samstag das Gala-Dinner sind Teil des Programms. An den anderen Abenden wird das Dine Around angeboten und fleißig genutzt. Dafür sind in unterschiedlichen Restaurants Tische für die Teilnehmenden reserviert und man trägt sich dort ein, wo einem das Restaurant oder die anderen eingetragenen Tischgäste, falls bekannt, zusagen. Somit kann man die freien Abende, auch wenn man niemanden kennt, in interessanter und netter Gesellschaft verbringen und Kontakte vertiefen.

Seit den Anfängen der AIIP hat sich außerdem die Tradition der Vorstellungsrunde erhalten. Am ersten Tag der Konferenz (Freitagmorgen) stellten sich alle Teilnehmenden in jeweils einer Minute vor. Eine Liste mit Namen, Kontaktdetails und Raum für Notizen in den Konferenzunterlagen erleichtert nach etwa 100 Kurz-Vorstellungen die Zuordnung der Namen und später die direkte Kontaktaufnahme mit den für das eigene Business besonders interessanten Personen.

Auch die Bandbreite an Einsatzgebieten, Dienstleistungen und Erfahrungen lässt sich so gut erkennen und beeindruckt: die InformationsexpertInnen kamen aus einer Vielzahl von Bereichen – von Patentrecherche, Marketing Research, Competitive Intelligence, über Faktencheck (Script Clearance) für Drehbücher, Film und Fernsehen, AutorInnen (u.a. *Mary Ellen Bates*, Verfasserin des Buches *Building & Running a Successful Research Business*), HerausgeberInnen (z.B. *Marydee Ojala*, Herausgeberin der Zeitschrift *Online Searcher*), Medical Writers, einem Detektiv (nach ersten Berufsjahren im Justizministerium), bis hin zu Informationsmanagement-Fachleuten, Consultants, Lehrenden, TrainerInnen, RednerInnen... Die Atmosphäre war entspannt und unterstützend, es gab im Wesentlichen keine direkten Konkurrenten. Die Mehrzahl der Teilnehmenden sind AIIP-Mitglieder oder solche,

die es werden wollen, und kommen aus allen Ecken der USA. Ich war eine der wenigen aus Europa und die einzige aus dem deutschen Sprachraum.

## 2. Tipps zur Projektarbeit

Wie erstelle ich ein Dienstleistungsangebot? Wie gehe ich damit um, wenn ich den Aufwand noch nicht genau abschätzen kann? Was tun, wenn ein Projekt vom Plan abweicht? Was sind Best Practices beim Kooperieren oder beim Vergeben und Annehmen von Subaufträgen? Welche technischen Werkzeuge und welche Software können meinen Arbeitsalltag als Selbständige erleichtern? Diese und ähnliche Fragen stellen sich früher oder später fast allen selbständigen Informationsprofis. In Podiumsdiskussionen, Vorträgen und Workshops gaben Rednerinnen und Redner Tipps und Beispiele aus ihrer beruflichen Praxis weiter.

In einer angeregten Podiumsdiskussion teilten beispielsweise *Linda Rink*, *Chrissy Geluk* und *Mat von Hendy*, worauf sie bei der Angebotserstellung und dem Aushandeln von Kosten, Leistungen und Fristen achten. Dazu gehört: Kundinnen und Kunden vom eigenen Wert zu überzeugen, beispielsweise durch Arbeitsproben oder durch Beschreibung, was vergleichbare Aufträge gebracht haben. Das Angebot sollte alle wesentlichen Informationen enthalten, wie Fertigstellungstermin, Kosten, Methode, aber auch was bis wann von der Kundschaft zur Verfügung gestellt werden muss (z.B. Suchbegriffe, bestimmte Daten oder Datenbankzugang, Rückmeldungen zu Zwischen- und Abschlussberichten). So können etwaige Missverständnisse sofort geklärt werden oder das Angebot bei Annahme gleich als Vertrag dienen. Es sollte aber gleichzeitig nicht zu viel preisgegeben werden, damit nicht potenzielle Kunden und Kundinnen anhand der vorgeschlagenen Abwicklung billigere Studierende beauftragen könnten. Eine Frage aus dem Publikum betraf die typische Dauer zwischen Anfrage und Auftrag – eine Woche bis 3 Monate, in Ausnahmefällen länger. Eine weitere Frage war, ob die Vortragenden mit Projekten starten, ohne eine Form der schriftlichen Auftragserteilung – einhellige Antwort: nein.

Manchmal kann es vorkommen, dass sich die Anforderungen – am ehesten Umfang oder Fragestellung – im Laufe eines Projektes ändern. Auch dafür gab es Vorträge, Diskussionsrunden und hilfreiche Ideen. Das Wichtigste: Möglichst viele Details vorab klären und die Arbeit in mehrere Phasen teilen. Sobald die Aufgabe gravierend vom Plan abweicht, die Kundschaft informieren und sie daran erinnern, dass nach Projektstart zusätzliche Anforderungen zu einem neuen Angebot und zur angemessenen Entlohnung der Extra-Leistungen führen.



Abb. 1: Rhonda Kleiman (Rhonda Kleiman Group) empfahl in ihrem Beitrag über erfolgreiche Projektarbeit und zufriedene KundInnen: „It’s all about establishing and maintaining expectations and communication.“ (Foto: Mark Goldstein)

Sehr humorvoll und lebendig brachten *Karen Klein* und *Michelle Rawl* in ihrer Doppelconference „Need Help? Phone a Friend“ das Thema Kooperation und Subaufträge auf den Punkt.



Abb. 2: Michelle Rawl (Rawl Research), Karen Klein (Fulcrum Information Resources): Wenn Projekte außerhalb ihrer Erfahrung oder Komfortzone liegen, arbeiten die beiden zusammen oder kooperieren mit anderen Informationsprofis – als PartnerIn, AuftraggeberIn oder AuftragnehmerIn. (Foto: Mark Goldstein)

### 3. PR & Marketing

Die Frage, wie man sich neue AuftraggeberInnen erschließt, ist für alle Selbständigen wichtig, auch für Information Professionals. Die Sichtbarkeit und Glaubhaftigkeit als Expertin und Experte können wir durch das Schreiben von Blogs mit Praxisbeispielen – beispielsweise Recherche-Tipps, oder was Fachleute außerhalb der typischen Google-Suche finden können – durch Vorträge, Veröffentlichungen, Netzwerken oder das Publizieren von Case Studies erhöhen. Sollte es an Aufträgen fehlen, die man veröffentlichen darf, könnten auch aussagekräftige Projekte für Freunde, Freundinnen oder Bekannte als Case Studies dienen.

Es gilt aber auch bestehende Kundinnen und Kunden zu begeistern. Ihnen genau zuzuhören, für ihre Probleme Lösungen anzubieten, ihre Erwartungen zu übertreffen, sie mit der eigenen Arbeit „gut aussehen zu lassen“ sind ein paar der Ratschläge, die mit Praxis-Beispielen untermauert wurden. Oder, wenn ein Auftraggeber eine für uns komplett neue Aufgabe vorschlägt, nicht sofort abzulehnen, sondern sich mit einem „Erzählen Sie mir mehr“ die Zeit zu nehmen, den Auftrag zu analysieren und mögliche Methoden zu überlegen, und erst dann mit einem Ja oder Nein zu antworten.

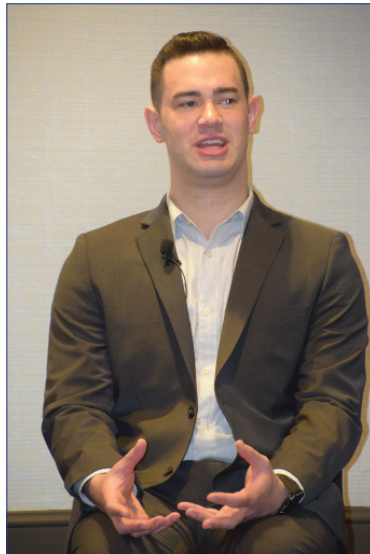


Abb. 3: Eddie Ajaeb (Nighthawk Strategies; Foto) und Connie Crosby (Crosby Consulting Group, nicht auf dem Bild) erzählten, wie sie neue Kundenbedürfnisse identifizieren, daraus neue Angebote entwickeln und dafür werben. (Foto: Mark Goldstein)



Abb. 4: Jennifer Burke (Intellicraft Research) stellte Technik-Tools vor. (Foto: Mark Goldstein)

Hilfreiche Technik-Tools stellte *Jennifer Burke* vor. Im Marketing waren es unter anderem: *Evernote* (zum Organisieren von Listen, Projekten, Ideen), *Canva* (Grafikdesign-Software, online zu nutzen, inklusive Fotos, Schriftarten, Grafiken), *BuzzSumo* (Popularität von Überschriften und Inhalten bestimmen), *HemingwayApp* (Software zum Korrekturlesen und zum Vereinfachen von Sätzen), *Unsplash* (Fotos zur kostenlosen Nutzung), *SmarterQueue* (Social Media Management).

Ein paar der Vorträge und Diskussionen sind schriftlich zusammengefasst im AIIIP-Blog zu finden.<sup>2</sup> Ebenso die Keynote „Slow down to speed up“ der Beraterin *Liz Bywater*, die allen Teilnehmenden sogar ein Exemplar ihres Buches *Slow Down to Speed Up: Lead, Succeed, and Thrive in a 24/7 World* schenkte.

#### 4. Persönliches Resümee

Wer sich vor kurzem als Information Professional selbständig gemacht hat oder gerade dabei ist, dies zu tun, für die oder den ist die Konferenz auf jeden Fall ein Gewinn. Ebenso für bereits selbständige Informationsexpertinnen und -experten, die Teil des internationalen Netzwerks der AIIIP werden möchten.

Die nächste Konferenz der AIIP findet vom 23. bis 26. April 2020 in Denver, Colorado, statt.<sup>3</sup>

Dipl.-Ing.<sup>in</sup> Birgit Bauer  
Bauer Business Research e.U.  
E-Mail: [office@BauerBusinessResearch.com](mailto:office@BauerBusinessResearch.com)

- 1 Zum Programm der Konferenz 2019 siehe: <https://www.aiip.org/conference/past-conferences/2019-conference>
- 2 <https://blog.aiip.org/tag/aiip19-wrap-up/>
- 3 Zum Programm der Konferenz 2020 siehe: <https://www.aiip.org/conference>

**■ „NATIONALSOZIALISMUS DIGITAL – DIE VERANTWORTUNG VON BIBLIOTHEKEN, ARCHIVEN UND MUSEEN SOWIE FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN UND MEDIEN IM UMGANG MIT DER NS-ZEIT IM NETZ“. EINDRÜCKE VON DER ENQUETE DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK UND DES INSTITUTS FÜR ZEITGESCHICHTE DER UNIVERSITÄT WIEN (WIEN, 27.–29. NOVEMBER 2019)**

*von Barbara Kern-Flora, Justus Düren*

**Zusammenfassung:** *Der richtige Umgang mit nationalsozialistischen Quellen sowie Fragen, die sich aus deren Digitalisierung und Bereitstellung im Internet ergeben, waren Thema der Enquete „Nationalsozialismus digital: Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“, die von 27. bis 29. November 2019 an der Österreichischen Nationalbibliothek stattgefunden hat.*

**Schlagwörter:** *Digitalisierung; nationalsozialistische Quelle; Internet; Konferenz*

**“NATIONAL SOCIALISM DIGITAL – THE RESPONSIBILITY OF LIBRARIES, ARCHIVES AND MUSEUMS AS WELL AS RESEARCH INSTITUTIONS AND MEDIA IN DEALING WITH THE NAZI ERA ON THE NET.” IMPRESSIONS FROM THE ENQUETE OF THE AUSTRIAN NATIONAL LIBRARY AND THE DEPARTMENT OF CONTEMPORARY HISTORIY OF THE UNIVERSITY OF VIENNA (VIENNA, NOVEMBER 27–29, 2019)**

**Abstract:** *At the enquete “National Socialism digital – the responsibility of libraries, archives and museums as well as research institutions and media in dealing with the nazi era on the net”, held at the Austrian National Library from November 27<sup>th</sup> till 29<sup>th</sup> 2019, the correct handling of National Socialist sources as well as problems relating to their digitization and providing on the internet, were discussed.*

**Keywords:** *Digitization; National Socialist sources; internet; conference*

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3415>

© Barbara Kern-Flora, Justus Düren



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

## **Erste Tagung speziell zur Themenstellung „Nationalsozialismus digital“**

Die Österreichische Nationalbibliothek und das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien veranstalteten eine wissenschaftliche Tagung zum Thema Nationalsozialismus im Netz. Dabei handelte es sich um die erste Konferenz speziell zu dieser Themenstellung.

Immer mehr Inhalte werden von Bibliotheken, Archiven und anderen Gedächtnisinstitutionen sowie Forschungseinrichtungen digitalisiert zur Verfügung gestellt, speziell Zeitungen und Zeitschriften, darunter auch Texte und Bilder aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Dies führt einerseits zu Problemen wie missbräuchliche Verwendung durch ExtremistInnen, Veröffentlichung persönlicher Daten, die die Privatsphäre von Nachkommen verletzen u.v.m.

Andererseits ist es die Aufgabe der genannten Einrichtungen, Inhalte so effizient wie möglich zugänglich zu machen und in diesem Sinn eine kritische Auseinandersetzung mit unserer Geschichte zu fördern. Auch wird dadurch dem (historischen) TäterInnenschutz entgegengewirkt. Diese Kontroverse stellt Bibliotheken, Archive etc. vor die verantwortungsvolle Aufgabe, kritischen und sensiblen Umgang mit Quellen respektive die Medienkompetenz ihrer BenutzerInnen zu fördern bzw. Missbrauch von digitalisierten Inhalten im Netz zu verhindern. Eine Lösung wäre eine entsprechende Kontextualisierung. Dem stellt sich der Gedanke entgegen, dass bspw. Bibliotheken lediglich die Aufgabe haben, Literatur zur kritischen Forschung zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Konflikt erfolgten die Vorträge und Diskussionen aus verschiedenen Perspektiven (z.B. universitäre Einrichtungen, MedienvertreterInnen, ORF u.v.a.).

Barbara Kern-Flora

\* \* \* \* \*

## **Diskussionspanel „Aktuelle Diskurse“ am 27. November 2019**

Die Veranstaltung eröffnete routiniert ÖNB-Direktorin Dr.<sup>in</sup> Johanna Ra-chinger, welche die Veranstaltung als verantwortungsvollen Umgang des Hauses mit ihrer Geschichte herausstrich und damit in eine Reihe der Projekte und Forschungen zur Aufarbeitung der NS-Geschichte der Nationalbibliothek stellte. Neben der historisch-institutionellen Aufarbeitung, betonte sie auch die Provenienzforschung, welche sich seit 1998 intensiv mit den Objekten, aber auch den Verfolgungsgeschichten der Beraubten



auseinandersetzt. Grund für die Tagung sei die Fragestellung gewesen, wie die Nationalbibliothek mit den von ihr öffentlich im Internet zur Verfügung gestellten Digitalisaten aus der NS-Zeit umgehen soll. Das Zeitungsprojekt ANNO, welches Zeitungen bis 1948 digital zur Verfügung stellt, eröffnete dabei vielen Forscherinnen und Forschern neue Möglichkeiten und wurde und sei positiv aufgenommen worden.

Dennoch blieb dabei die Frage ungeklärt, ob die Veröffentlichung der NS-Zeitungen und Zeitschriften moralisch und juristisch ein Problem darstelle. Die Lösung, die man anstrebte, war die farbliche Hervorhebung der Bestände der Jahre 1938–45, welchen zusätzlich ein Disclaimer vorangestellt wurde, der sich inhaltlich von dem Material distanziert.

Der neuernannte Vizerektor für Digitalisierung und Wissenstransfer der Universität Wien, Prof. Ronald Maier, lobte bei seiner Begrüßung die Konferenz, welche mehr Sensibilität für das Thema unter der Mitdiskutierenden und ZuhörerInnen streuen soll. Das vernunftbasierte Denken ginge leider im Zeitalter der Digitalisierung unter. Dennoch sei die Verfügbarmachung von Informationen im Rahmen einer Digitalisierung europäischen Stils sehr wichtig.

Dr. Peter Seitz (Leiter der Abteilung „Wissenschaft und Forschung“ im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung) betonte die Macht der Bilder und der Propaganda aus der Zeit des Nationalsozialismus, welche ungefiltert und unkommentiert nicht stehen gelassen werden dürfen. Daher sei die Tagung wichtig, um die Sensibilisierung für das Thema zu verbreiten und sich der Vergangenheit als Spiegel für die Gegenwart zu stellen.

Im Anschluss eröffnete Prof. Oliver Rathkolb (Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien) das Diskussionspanel mit Mag. Markus Stumpf (FB Zeitgeschichte und Institut für Zeitgeschichte, Uni Wien), Dr. Hans Petschar (ÖNB), Prof.<sup>in</sup> Ilse Reiter-Zatloukal (Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte, Uni Wien), Dr.<sup>in</sup> Felicitas Heimann-Jelinek (Judaistin) und Dr. Benjamin Grilj (Institut für jüdische Geschichte Österreichs, St. Pölten). Die Problematik der NS-Symbolik und -Inhalte bestünde weiter, durch das verbreiten digitaler Inhalte. Vorfälle aus der jüngeren Vergangenheit belegten den unreflektierten Umgang mit Bildern und ihrer Verwendung heute.

Markus Stumpf erklärte, dass auf der UB Wien die Studierendenvertretung von meist ausländischen Studierenden auf die in der NS-Zeit verwendeten Stempel mit dem Hakenkreuz aufmerksam gemacht wurden. Einige Studierende seien entsetzt gewesen, dass diese Stempel nicht entfernt worden seien. Dies habe den Anstoß für eine erste Veranstaltung der Studierendenschaft am Institut für Kunstgeschichte der Uni Wien Ende

Oktober gegeben, um über die Stempel aufzuklären und den Umgang mit diesen zu diskutieren. Auch aus dieser Konfrontation an der Universitätsbibliothek mit Rückfragen der Studierenden erachte Markus Stumpf diese große Veranstaltung in Kooperation mit der ÖNB für notwendig. Dennoch gäbe es noch viel Nachholbedarf im Bereich der historischen und gegenwärtigen Kontextualisierung.

Ilse Reiter-Zatloukal erörterte im Anschluss daran die juristischen Rahmenbedingungen. Neben dem schwammigen Verbotsgesetz und dem Verhetzungsparagrafen im Strafgesetzbuch gäbe es noch die Verwaltungsstrafebene, die alles abdeckt, was nicht vom Verbotsgesetz umfasst wird. Weiters seien auch urheberrechtliche Fragen, wie bei Briefen, zu beachten. Genauso seien Schutzfristen bei unveröffentlichten Werken, wie bei erschienenen Publikationen, ein Hemmungsgrund Quellen zu veröffentlichen.

Benjamin Grilj meinte ebenfalls, dass die Digitalisierung in den letzten 20 Jahren einen enormen Fortschritt für die Forschung darstellen würde. Durch die neuen elektronischen Möglichkeiten könne die Erinnerungskultur wie am Beispiel von digitalen Stolpersteinen einem viel größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Dennoch seien die meisten Quellen auf die Opferforschung beschränkt, es gäbe zu wenig zu den TäterInnen.

Felicitas Haimann-Jelinek kritisierte, dass die Museen und Sammlungen sich durch das unkritische Zeigen der Objekte selbst zu VerbreiterInnen dieser Zeugnisse machen würden. Sie verstehe nicht, wieso man alles aufblasen müsse.

Hans Petschar zeigte sich genauso glücklich über den digitalen Fortschritt, der seines Erachtens nach für die Forschung ein Segen ist, und führte als Beispiel die Suche nach Bildern an, welche vor zehn Jahren noch nicht so leicht gewesen wäre wie heute. Dennoch sollten unkontextualisierte Quellen durch Forschungs- und Gedächtnisinstitutionen nicht einfach so veröffentlicht werden. Die Einrichtungen sollten sich in einem zweiten Schritt auch ethisch mit dem Material auseinandersetzen.

In der zweiten Runde der Diskussion betonte Markus Stumpf noch einmal, dass die NS-Daten korrupt seien. Sie strotzten vor antisemitischen und rassistischen Ressentiments und müssten immer mit Vorsicht behandelt werden. Unsere Pflicht sei es daher „gute Daten“ zu liefern. Weiters verstehe er nicht, warum wir SchülerInnen kommentarlos viele solcher Daten verfügbar machen.

Oliver Rathkolb fragte daraufhin, ob es nicht schon unkontrollierbar geworden sei.

Und Hans Petschar meinte dazu, dass es schwierig sei, alle Quellen einzuordnen und in einen Kontext zu stellen; dazu fehlten die Mittel, da vor

allem das schriftliche Material zu umfangreich sei. Zudem bräuchten die ForscherInnen heute und jetzt einen Zugang zu dem Material und nicht erst nach Sichtung.

Ilse Reiter-Zatloukal betonte nochmals, dass das Verbotsgesetz novelliert und dem 21. Jahrhundert angepasst gehöre. Es läge aber auch an der Justiz selbst, dass Verfahren wegen Widerbetätigung nicht zustande kämen, weil diese gar nicht erst eröffnet werden würden.

In der allgemeinen Diskussionsrunde warnte Dr. Norman Domeier (Stuttgart) davor, die Quellen in „gut“ und „böse“ einzuteilen. Die Debatte über derlei Materialien würde in den USA oder in Großbritannien gar nicht geführt. Thomas Bürger (Dresden) fügte an, dass nicht jede Kontextualisierung sinnvoll sei und erörterte dies am Beispiel von Hitlers „Mein Kampf“. Brigitte Rigele (Wiener Stadt- und Landesarchiv) pflichtete ihrem Vorredner bei und fügte hinzu, dass man konsequenterweise alles kontextualisieren müsse. Markus Stumpf widersprach dem Stuttgarter Kollegen, da er der Meinung sei, dass längst nicht alle Quellen neutral wären, v.a. in Bezug auf den Nationalsozialismus sei die Presse gleichgeschaltet und gelenkt worden. Auch sei eine mangelnde Fähigkeit zur Quellenkritik zu konstatieren. Zudem seien KollegInnen aus Israel kritisch an ihn herangetreten, ob wirklich alle Quellen öffentlich zugänglich sein müssten.

Ilse Reiter-Zatloukal meinte daraufhin, dass es nicht möglich sei den Zugang zu einem solchen Material zu beschränken. Der „Giftschrank“, wie es ihn früher gegeben habe, würde nicht mehr funktionieren. Zudem sei keine Quelle neutral, nicht einmal das Gesetz. Die Schulen hätten den Nachholbedarf besser aufzuklären; darin läge der Schlüssel.

Benjamin Grilj meinte weiters, dass die Grenzen nicht klar seien, da es auch schon in den 1920ern antisemitische Inhalte in Zeitung gegeben habe.

Hans Petschar schloss die Diskussion mit dem Satz, dass die Flut an Material auch Segen statt Fluch sein könne.

Der Eröffnungsabend zu der Konferenz mit der Fragestellung zum Umgang mit NS-Quellen im Internet bot nicht nur eine fachübergreifende Übersicht, sondern auch eine kontroverielle Diskussion mit verschiedenen Denkansätzen und versprach für die kommenden Veranstaltungstage weitere spannende Fachvorträge und einen anregenden Meinungsaustausch.

Justus Düren

\* \* \* \* \*

Dr.<sup>in</sup> Barbara Kern-Flora  
Universität Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol  
E-Mail: [barbara.kern@uibk.ac.at](mailto:barbara.kern@uibk.ac.at)

Justus Düren  
Österreichische Nationalbibliothek, Provenienzforschung  
E-Mail: [justus.dueren@onb.ac.at](mailto:justus.dueren@onb.ac.at)

## ■ AUSGEWÄHLTE ERKENNTNISSE AUS DER ENQUETE „NATIONALSOZIALISMUS DIGITAL“ (WIEN, 27.–29. NOVEMBER 2019)

von Markus Stumpf

**Zusammenfassung:** In dem Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse der Enquete „Nationalsozialismus digital“ präsentiert.

**Schlagwörter:** Digitalisierung; nationalsozialistische Quelle; Internet; Kontextualisierung; Medienkompetenz, Konferenz

### SELECTED FINDINGS BY THE ENQUETE “NATIONAL SOCIALISM DIGITAL” (VIENNA, NOVEMBER 27-29, 2019)

**Abstract:** In this contribution selected findings of the conference “National Socialism digital” are presented.

**Keywords:** Digitization; National Socialist sources; internet; contextualization; media literacy; conference

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3479>

© Markus Stumpf



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Die Enquete „Nationalsozialismus digital“ war – und darin sind sich die drei Organisatoren Oliver Rathkolb (Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien), Hans Petschar (Österreichische Nationalbibliothek) und der Autor einig – ein voller Erfolg. Dies lässt sich durch die hohe BesucherInnenzahl der drei Tage, durch die zahlreichen positiven Rückmeldungen und durch die bislang vorliegenden (teilweise noch in Druck befindlichen) Tagungsberichte belegen.



Abb. 1: Podiumsdiskussion mit Benjamin Grilj, Ilse Reiter-Zatloukal, Felicitas Heimann-Jelinek, Oliver Rathkolb, Hans Petschar und Markus Stumpf (v.l.n.r.) (© Österreichische Nationalbibliothek/APA-Fotoservice/Reither, Foto: Mirjam Reither)

Ausschlaggebend für den Erfolg der Enquete war vor allem, dass es gelang einen interdisziplinären Zugang aus Zeitgeschichte, Publizistik, Bibliothekswissenschaft, Museums- und Archivkunde, Digital Humanities u.a. zu bieten, in dem sich die Bibliotheken als gleichberechtigt innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen positionieren konnten. Voraussetzung dafür ist ein – von mir wiederholt lanciertes – Selbstverständnis, die Funktion einer wissenschaftlichen Bibliothek auch im Bereich der Wissenschaft selbst und nicht nur in der Dienstleistung zu sehen.

Hinzu kam, dass alle Vortragenden ihren Fokus auf die Themen Nationalsozialismus und Digitalisierung legten, sodass eine Ausweitung und damit einhergehende Relativierung aus vergleichenden Perspektiven, etwa

mit Stalinismus, Frauenfeindlichkeit, ausblieben. Damit konnte an dem konkreten spezifischen Thema inhaltlich gearbeitet werden, was allerdings eine Anwendbarkeit auf diese ähnlich gelagerten, aber nicht identen Problemstellungen nicht ausschließt.

Die inhaltliche Auseinandersetzung lässt sich ausgehend von der APA-Meldung *Forschung ringt um ethischen Umgang mit digitalisiertem NS-Material*<sup>1</sup> zur Tagung vom 27. November 2019 und den Tagungsberichten von Hans-Christoph Hobohm *Zensur in der Digitalität – eine Überwindung der Moderne*<sup>2</sup>, Jutta Fuchshuber in *H-Soz-Kult*<sup>3</sup> (in Vorbereitung), Bruno Bauer in der *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*<sup>4</sup> (in Vorbereitung), Christoph Mentschl in *o-bib - das offene Bibliotheksjournal*<sup>5</sup> (in Vorbereitung) sowie Thomas Bürger *Aus dem Giftschrank in das Internet?*<sup>6</sup> und Barbara Kern-Flora und Justus Düren *Nationalsozialismus digital*<sup>7</sup> in der vorliegenden Ausgabe der *Mitteilungen der VÖB* gut nachvollziehen, sodass ich hier nur einige wenige der vielen Handlungsoptionen aufgreife.

Die spezifischen medialen Bedingungen der nationalsozialistischen Diktatur zeigen sich auch in der zensurierten und gleichgeschalteten NS-Presselandschaft, die keinerlei Meinungsvielfalt zuließ. Dies ist bei der Digitalisierung der entsprechenden NS-Presserprodukte in Deutschland und Österreich ein schwerwiegendes Problem, da bei einer Fokussierung ausschließlich auf dieses Material nur einseitig die NS-Sichtweisen wiedergegeben werden würden. Um hier etwas auszugleichen, sollten proaktiv und bevorzugt andere Stimmen, wie z.B. die Exilpresse, in die Digitalisierung einbezogen werden. Entsprechende Gespräche zwischen der ÖNB und dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), welches über einen Bestand an österreichischen Exilzeitschriften verfügt, wurden als Folge der Tagung bereits aufgenommen.

Das bedeutet, dass Digitalisierung viel mehr ist als nur das reine zur Verfügung stellen von Informationen auf einer anderen Ebene, sondern dass Bibliotheken auch entsprechend kuratierend bei der Auswahl handeln müssen, um seriöse Zugänge zu Quellen der NS-Zeit bieten zu können. Hierzu bedarf es eines strategischen Vorgehens, bei dem etwa viel von Archiven gelernt werden kann, wo zusammenhängende Komplexe/Aktenbestände digitalisiert werden und deren kumulative Beschreibung wesentliches Kontextwissen liefert.

Dazu wurde zwischen der ÖNB und dem Institut für Zeitgeschichte sowie dem Institut für Publizistik der Universität Wien vereinbart, für das Zeitungsportal ANNO<sup>8</sup> erläuternde Informationsseiten zu den einzelnen Titeln aus der NS-Zeit bereit zu stellen. Als Prototyp werden zunächst fünf bis

zehn Lexikoneinträge für wesentliche Titel zur Kontextualisierung, gezeichnet durch AutorInnen und mit Quellenangaben, verfasst. Diese Thematiken werden auch in Deutschland für das *DDB-Zeitungsportal*<sup>9</sup> diskutiert. Erste Prototypen zum Testen sollen im Laufe des Jahres 2020 verfügbar sein.

Klar ist dabei, dass Bibliotheken die Rolle als Herausgeberinnen erst lernen und wahrnehmen müssen. Diesem durch die Digitalisierung bedingten Rollenwechsel von Bibliotheken von der Zurverfügungstellung hin zu einer Herausgeberinnentätigkeit ist Rechnung zu tragen: Kein seriöser Verlag würde NS-Propaganda und NS-Hetze unkritisch und unkommentiert wieder veröffentlichen. Zu den einzelnen Titeln und Werken müssen entsprechende Kontextualisierungen angeboten werden, um den Herausforderungen öffentlicher Aufklärung und den Informationspflichten durch Kultureinrichtungen gerecht zu werden. Ziel muss es auch sein, dabei die Medienkompetenz und Geschichtskompetenz der NutzerInnen zu heben und etwa ausreichend über die Prinzipien und Techniken der NS-Propaganda aufzuklären.

Gerade in diesem Verständnis als HerausgeberIn und VerlegerIn sind die Chancen für die Kontextualisierung, Quellenkritik und Aufarbeitung der Inhalte aus der NS-Zeit zu sehen. In Kooperation mit wissenschaftlichen Institutionen mit entsprechender historischer Expertise und durch den Einsatz moderner Technologie, z.B. Text Mining und Sentimentanalyse, lässt sich dies wohl am ehesten bewältigen. Dazu braucht es auch gemeinsame Standards für die Kontextualisierung und das Bewusstsein, dass jedes Digitalisierungsprojekt einen Finanzierungsanteil für Kontextualisierung benötigt. Im Rahmen der Tagung wurde dafür stimmig folgende Faustregel genannt: 1/3 Digitalisierungskosten und 2/3 Kontextualisierungskosten.

Die immer wieder aufgeworfene Frage nach der Relevanz von akademischen Zugängen zu digitalisierten Quellen hinsichtlich einer nicht steuerbaren Menge an Informationen, Dekontextualisierungen, Umdeutungen, missbräuchlichen Verwendungen im Internet und Darknet ließe sich eindeutig über die Qualität regeln. Bibliotheken und die anderen Kultureinrichtungen müssen sich nicht mit den digitalen Schmutzkindern vergleichen und diese als Maßstab nehmen, auch ist die Anzahl der Zugriffe nicht der Faktor, an dem sie sich messen sollten. Sie sind hingegen eben genau jene seriösen Player am Feld, die die Originalität und Authentizität bei gleichzeitiger Kontextualisierung und Quellenkritik liefern können. Spannende Zeiten also für die Kultureinrichtung und Gedächtnisinstitution Bibliothek!

Die Beiträge und Ergebnisse der Tagung werden *Open Access* und *peer reviewed* als Tagungsband in der Reihe *Bibliotheken im Kontext*<sup>10</sup> bei Vienna University Press/V&R unipress veröffentlicht.



Mag. Markus Stumpf, MSc  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4946-9988>  
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen  
& Institut für Zeitgeschichte  
E-Mail: [markus.stumpf@univie.ac.at](mailto:markus.stumpf@univie.ac.at)

- 1 APA (2019): Forschung ringt um ethischen Umgang mit digitalisiertem NS-Material. [https://science.apa.at/rubrik/kultur\\_und\\_gesellschaft/Forschung\\_ringt\\_um\\_ethischen\\_Umgang\\_mit\\_digitalisiertem\\_NS-Material/SCI\\_20191127\\_SCI39351351651913992](https://science.apa.at/rubrik/kultur_und_gesellschaft/Forschung_ringt_um_ethischen_Umgang_mit_digitalisiertem_NS-Material/SCI_20191127_SCI39351351651913992)
- 2 Hans-Christoph Hobohm (2019): Zensur in der Digitalität – eine Überwindung der Moderne. LIS in Potsdam – Hobohms „Library and Information Science“ Blog (09.12.). <https://hobohm.edublogs.org/2019/12/09/zensur-in-der-digitalitaet-eine-ueberwindung-der-moderne/>
- 3 H-Soz-Kult, Tagungsberichte: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/page>
- 4 Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie – ZfBB: [https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal\\_jpjournal\\_00000014](https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00000014)
- 5 o-bib. Das offene Bibliotheksjournal: <https://o-bib.de/index.php/bib/>
- 6 Thomas Bürger (2020): Aus dem Giftschränk in das Internet? Ist Aufklärung über NS-Propaganda im offenen Wissenschaftsnetz möglich? Eine Tagung in Wien zur Verantwortung von Bibliotheken und Museen sucht nach neuen Wegen. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 73(1). <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3463>
- 7 Barbara Kern-Flora, Justus Düren (2020): „Nationalsozialismus digital – Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz.“ Eindrücke von der Enquete der Österreichischen Nationalbibliothek und des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien (Wien, 27.–29. November 2019). <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3415>
- 8 ANNO – AustriaN Newspapers Online: <http://anno.onb.ac.at/>
- 9 DDB-Zeitungsportal: [https://www.dnb.de/DE/Professionell/Projekte-Kooperationen/Projekte/DDB-Zeitungsportal/DDB-Zeitungsportal\\_node.html](https://www.dnb.de/DE/Professionell/Projekte-Kooperationen/Projekte/DDB-Zeitungsportal/DDB-Zeitungsportal_node.html)
- 10 Schriftenreihe „Bibliothek im Kontext“ (BiK): <https://bik.univie.ac.at/>

## ■ AUS DEM „GIFTSCHRANK“ IN DAS INTERNET? IST AUFKLÄRUNG ÜBER NS-PROPAGANDA IM OFFENEN WISSENSCHAFTSNETZ MÖGLICH? EINE TAGUNG IN WIEN ZUR VERANTWORTUNG VON BIBLIOTHEKEN UND MUSEEN SUCHT NACH NEUEN WEGEN

von Thomas Bürger

**Zusammenfassung:** Der Beitrag informiert über die Wiener Tagung „Nationalsozialismus digital. Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ (27.–29.11.2019). Er ist zugleich ein Plädoyer, die Gedenkstätten der Demokratie mit starker BürgerInnenbeteiligung weiterzuentwickeln. Wenn das künftige deutsche Zeitungsportal der „Deutschen Digitalen Bibliothek“ NS-Zeitungen aus urheberrechtlichen Gründen ausblendet, käme dies faktisch einem fortgesetzten Täterschutz gleich. Mit den Methoden der Digital Humanities sollte vielmehr ein vollständiges Zeitungsportal die problematischen Quellen angemessen kontextualisieren und mit sprach- und bildkritischen Analysen zeigen, wohin Gleichgültigkeit und Wegschauen früher schon einmal geführt haben.

**Schlagwörter:** Nationalsozialismus; Zeitungsportal; Digital Humanities; Bibliotheksethik

## FROM THE “POISON CUPBOARD” TO THE INTERNET? IS EDUCATION ABOUT NAZI PROPAGANDA POSSIBLE IN AN OPEN SCHOLARSHIP NETWORK? A CONFERENCE IN VIENNA ON THE RESPONSIBILITY OF LIBRARIES AND MUSEUMS LOOKS FOR NEW WAYS

**Abstract:** The article informs about the Vienna conference “National Socialism digital. The Responsibility of Libraries, Archives and Museums as well as Research Institutions and Media in Dealing with the Nazi Era on the Net” (November 27–29, 2019). It is also a plea to further develop the memory institutions library, museum and archive into digital workshops of democracy with strong citizen participation. If the future German newspaper portal of the “German Digital Library” were to fade out Nazi newspapers for copyright reasons, this would in fact be tantamount to continued protection of perpetrators. Rather, a complete newspaper portal should use the methods of digital humanities to contextualise the problematic sources appropriately and show, with language and image-critical analyses, where indifference and looking away have led in the past.

**Keywords:** *National Socialism; Newspaper portal; Digital Humanities; Ethics for Librarians*

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3463>

© Thomas Bürger



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](#)

Als Victor Klemperer nach dem Kriegsende sein Buch über die Sprache des Dritten Reiches vorbereitete, stellte er entsetzt fest, dass die Sächsische Landesbibliothek Dresden Bücher, Zeitungen und Adressbücher der NS-Zeit beseitigt hatte. War ihm 1938 der Zutritt zum Lesesaal verboten worden, so wurden ihm nun wichtige Schriftzeugnisse für seine wissenschaftliche Arbeit entzogen. „Semper idem – wo ist die Freiheit?“ fragte er in seinem Tagebuch.

Längst präsentieren Bibliotheken umfangreiche historische Sammlungen wissenschaftsfreundlich im Internet. Der Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz widmeten die Universität Wien und die Österreichische Nationalbibliothek nun eine Tagung mit dem plakativen Titel „Nationalsozialismus digital“. Der Ausgangsbefund ist ernüchternd: Während im Internet-Handel NS-Schriften und -Devotionalien leicht zu bekommen sind und im Darknet übelste NS-Propaganda verbreitet wird, halten sich die öffentlich finanzierten Gedächtniseinrichtungen mit seriösen Zugängen zu Quellen der NS-Zeit im Kultur- und Wissenschaftsnetz zurück. Dabei ist allen klar, dass das Wegschließen problematischer Inhalte in Giftschränken kaum mehr als eine symbolische Handlung ist.

Haben die Bibliotheken zu wenig Vertrauen in ihre Möglichkeiten der Aufklärung unter den Bedingungen der Digitalität? Resignieren sie angesichts der destruktiven Wucht sozialer Medien? Oder, schlimmer noch: Machen sie es sich zu bequem und kommen sie ihren Informationspflichten nicht ausreichend nach?

In der Eröffnungsdiskussion machte Oliver Rathkolb vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, zusammen mit Markus Stumpf und Hans Petschar Gastgeber der Tagung, darauf aufmerksam, dass Hass und Hetze im Netz sowie mangelndes demokratisches Bewusstsein über alle Bildungsschichten verbreitet sind und die Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen herausfordern. Zum Beleg führte er fremden- und frauenfeindliche

WhatsApp-Gruppen von Jura- und Physik-Studenten der Universität Wien an. Peter Seitz vom österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung wünschte mehr Gegenwartsbezüge historischer Forschung, um mit Wissen und Geschichtsbewusstsein unreflektierten Anagnungen ebenso wie gezielter Propaganda zu begegnen.

Der Netzwerk-Analyst Harald Katzmair erinnerte daran, dass Aufklärung im Netz ohne Aufklärung über das Netz nicht zu haben ist. Solange der Erfolg einer Plattform an der Anzahl zorniger Klicks gemessen werde, bleibe für vernünftige Kommunikation und Information wenig Raum. Fragmentierung von Beziehungen, Pulverisierung von Aufmerksamkeit und Desinformation trügen zur Zerstörung einer Kultur der Verständigung und des Kompromisses bei. Mit Blick auf die vielbeschworene Künstliche Intelligenz solle deshalb die Frage gestellt werden, ob mit ihrer Hilfe zuallererst solch eklatante Schwächen zu überwinden sind?

Können Gedächtniseinrichtungen trotz des Missbrauchs im Internet Geschichtsquellen der NS-Zeit in diesem meistgenutzten Medium zugänglich machen und damit zugleich die Medienkompetenz stärken? Die Bayerische Staatsbibliothek digitalisiert das Fotoarchiv des „Reichsbildberichterstatters“ und Fotografen Hitlers, Heinrich Hoffmann. Klaus Ceynowa erläuterte, dass die notwendige Kontextualisierung in der Massendigitalisierung ohne maschinell unterstützte Erschließung nicht zu bewältigen ist, eine „technologische Umzingelung“ von NS-Quellen im semantischen Web deshalb in Kooperation mit der Universität Stanford erprobt werde. Seine herausfordernde These: Ethische Fragen im Umgang mit „problematischen Inhalten“ lassen sich (wenn überhaupt) nur technologisch lösen.

Auch Eugen Pfister von der Hochschule der Künste Bern sprach sich in seinem Vortrag „Mit Hakenkreuzen spielt man nicht“ für technisch unterstützte Vermittlungsformen aus. Wenn die Zahl der Computerspiele mit völlig unbedarften Geschichtsbildern millionenfach wachse, das Wissen über die NS-Zeit und den Holocaust aber dramatisch schwinde, dann werde es Zeit, dass sich HistorikerInnen stärker in die gigantische Spieleindustrie einmischen und ihr Wissen dort vermitteln, wo es gebraucht wird.

Über eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Rundfunk, Schule und Bibliothek berichtete Michael Liensberger vom Wiener ORF-Archiv. „Ö1 macht Schule“, so hieß ein erfolgreiches Programm, mit dem Film- und Tonaufnahmen der 1930er Jahre in den Unterricht eingebunden wurden. Jugendliche sollten NS-Propaganda nicht zufällig auf Plattformen wie YouTube begegnen, sondern rechtzeitig über Methoden der Medien anhand originaler Quellen informiert werden.

Mehrere Vorträge widmeten sich der aktuellen Digitalisierung historischer Zeitungen, diesen „Sekundenzeigern der Geschichte“ (Schopenhauer) und Zeugnissen der Orientierung und „Haltung gegen die Welt“ (Hegel). Deutschland ist Zeitungsland seit über 400 Jahren, mehr als 20.000 Zeitungen bis 1945 sind in der nationalen Zeitschriftendatenbank (ZDB) recherchierbar. Ein repräsentativer Querschnitt dieser Alltagsquellen wird mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft über ein Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek ab Ende 2020 zugänglich sein. Doch werden dann die NS-Zeitungen ausgeblendet bleiben? Das niederländische Portal Delpher stellt schon seit 2010 über 12 Millionen Zeitungsseiten bereit, darunter seit einigen Jahren auch 26 Zeitungen deutscher NS-Propaganda in niederländischer Sprache mit zahlreichen Fotografien. Alle Zeitungen sind im Volltext durchsuchbar. Edwijn Klijin berichtete über die begleitende gesellschaftliche Debatte zur deutschen Besatzung und den Formen der Kollaboration.

Dem Prinzip des freien Zugangs zur Information folgt auch das Zeitungsportal ANNO der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB), das täglich von 3.000 LeserInnen besucht wird und unter den 22 Millionen digitalisierten Seiten nun auch die Wiener Ausgabe des Völkischen Beobachters 1938 bis 1945 präsentiert. Mit einem Vorspruch (Disclaimer) distanziert sich die ÖNB von diskriminierenden und nationalsozialistischen Inhalten, Massendownloads werden technisch unterbunden.

Der Informations- und Bibliotheksethiker Hermann Rösch von der Technischen Hochschule Köln hat mit einer verdeckten Umfrage festgestellt, wie unterschiedlich in deutschen Bibliotheken der sechzehn Bundesländer der Zugang zu Quellen der NS-Zeit gehandhabt wird. Umso dringlicher ist es, nun das deutsche Gesetz und die neue EU-Richtlinie zum digitalen Zugang zügig und einheitlich umzusetzen. Die Regelung zur Digitalisierung verwaister und vergriffener Bücher soll auf Zeitschriften und Zeitungen übertragen werden, doch die Gespräche zwischen Deutscher Nationalbibliothek, den Verwertungsgesellschaften Wort und Bild sowie den ZeitungsverlegerInnen ziehen sich wegen Verstimmungen der Verlage über die Open Access-Strategie der Bibliotheken hin. Doch sollte es zumindest für die Zeit von 1933 bis 1945 Konsens sein, dass kommerzielle Verlagsinteressen nicht berührt sind (die Rechte der Gau-Verlage sind auf die Bundesländer übergegangen) und urheberrechtliche Ansprüche von ZeitungsautorInnen der NS-Zeit faktisch nicht zu erwarten sind. Hingegen wird der digitale Zugriff von Wissenschaft und Forschung entgegen den Intentionen des nationalen und europäischen Rechts durch Intransparenz und Unsicherheit erheblich beeinträchtigt. Ein Forscher wie Norman Do-

meier von der Universität Stuttgart arbeitet deshalb effektiver mit amerikanischen Institutionen zusammen, wie er in seinem Vortrag über „Fotos in Zeitungen der NS-Zeit als Quelle“ eindrucksvoll vor Augen führte.

Wenn praktische Umsetzungen der verbesserten urheberrechtlichen Regelungen in Deutschland weiter verzögert werden, müssen NS-Quellen aus dem künftigen deutschen Zeitungsportal ausgeblendet bleiben, werden Forschung und politische Bildung weiter behindert. Noch schlimmer aber ist, dass das Urheberrecht für den Zeitraum 1933 bis 1945 faktisch einem Täterschutz gleichkommt, während die Interessen der von NS-Propaganda Diskriminierten und Debatten über informationsethische Fragen zu kurz kommen. Mit der Digitalisierung von Quellen der NS-Zeit erfolgt zweifelsfrei eine erneute Verbreitung verwerflicher Schriften und abscheulicher Propaganda. Deshalb hatte sich der Londoner Literaturwissenschaftler Jeremy Adler, Sohn des in Theresienstadt inhaftierten Schriftstellers H.G. Adler, in seinem Buch über „Das absolut Böse“ vehement gegen die kritische Neuedition von „Mein Kampf“ ausgesprochen. Die Kontextualisierung der Edition sei mangelhaft, sie sei eine „Fundgrube für künftige Eiferer“, die gierig rassistische Zitate verbreiten wollen.

Gemessen an der Verbreitung rassistischer und antisemitischer Hetze im Netz wirkt der Streit um die Neuedition von „Mein Kampf“ inzwischen eher wie ein akademisches Problem. Die Attentäter von Halle, Christchurch und München haben sich in den dunkelsten Internetforen radikalisiert, die Millionen von BesucherInnen zählten und viel zu spät gesperrt wurden. Ist eine grundsätzliche Tabuisierung des Bösen offenkundig erfolglos, müssen jedoch nicht nur Polizei und Justiz, sondern auch die Gedenkstätten und die Kulturwissenschaften sich dem Umgang mit Tabubrüchen in und mit den digitalen Medien neu stellen. Wie ein roter Faden zog sich deshalb die Frage durch die Tagung, ob man die Büchse der Pandora unzulässig öffne oder nicht doch endlich alles auf den Tisch müsse – und wie dies verantwortungsvoll geschehen könne.

Im künftigen Zeitungsportal der Deutschen Digitalen Bibliothek wird das breite Pressespektrum der Weimarer Republik von kommunistischen bis hin zu rechtsnationalen Blättern nebeneinandergestellt und so die Vielfalt der Zeitungen als Meinungsbildnerinnen erkennbar werden. Für den Zeitraum der NS-Diktatur ohne Meinungs- und Pressefreiheit bedeutet dies, dass den damals verbotenen Zeugnissen der Diskriminierten, also den Zeitschriften und Zeitungen des Exils und des Widerstands, den herausragenden Quellen des Judentums und vielen weiteren Quellen zur Kontextualisierung im Netz Sichtbarkeit verschafft wird, bevor die Quellen der NS-Propaganda zugänglich gemacht werden. Andernfalls würden Digitale

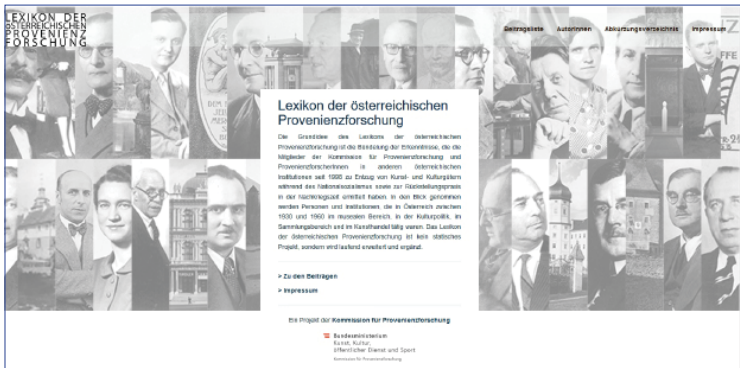
Bibliotheken ungewollt zu Verstärkerinnen alter und neuer Propaganda. Bibliotheken sind zur Neutralität der Information und zur Vertretung demokratischer Werte verpflichtet. Gerade deshalb erfüllen sie zusammen mit den Archiven und Museen die institutionellen Voraussetzungen, auch „problematische Quellen“ in Übereinstimmung mit geltendem Recht und nach ethischen Regeln zugänglich zu machen.

Dies geschieht am wirkungsvollsten, wenn der Giftschränk der NS-Geschichte zu einer digitalen Werkstatt der Demokratie mit starker BürgerInnenbeteiligung umgebaut wird. Die Lokal- und Partei-Zeitungen der NS-Zeit sind ein Spiegel der Demontage demokratischer Werte und zivilisierter Sprache. Die Digital Humanities können anhand der Quellen mit sprach- und bildkritischen Analysen der Zivilgesellschaft zeigen, wohin Gleichgültigkeit und Wegschauen früher schon einmal geführt haben. In der digitalen Medienwelt sind die Gedächtniseinrichtungen und die Wissenschaften ganz neu gefordert, die Freiheit der Information mit technisch unterstützter Kontextualisierung und einer ethisch begründeten Begrenzung des Missbrauchs sicherzustellen. Die Wiener Tagung, deren Ergebnisse 2020 veröffentlicht werden sollen, hat viele Anregungen gegeben, wie eine digitale Bildungsinitiative über die NS-Zeit gelingen könnte.

Prof. Dr. Thomas Bürger  
Sächsische Landesbibliothek –  
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB),  
Generaldirektor a.D.  
E-Mail: [buerger.thomas1@gmx.de](mailto:buerger.thomas1@gmx.de)

■ Lexikon der österreichischen Provenienzforschung

<https://www.lexikon-provenienzforschung.org/>



Zum Entzug von Kunst- und Kulturgütern während der Zeit des Nationalsozialismus sowie zur Rückstellungspraxis in der Nachkriegszeit wird in Österreich seit 1998 systematisch geforscht – im selben Jahr erfolgten die Gründung der Österreichischen Kommission für Provenienzforschung, die Verabschiedung der „Washington Conference Principles on Nazi-Confiscated Art“ (<https://www.state.gov/washington-conference-principles-on-nazi-confiscated-art/>) und die Beschlussfassung des „Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen und sonstigen beweglichem Kulturgut aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen und aus dem sonstigen Bundeseigentum (Kunstrückgabegesetz – KRG)“ (<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010094>).

In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurde über den nationalsozialistischen Kunstraub in Österreich von Mitgliedern der Kommission für Provenienzforschung und auch von Provenienzforscherinnen und Provenienzforschern an anderen österreichischen Institutionen, wie z.B. den Universitätsbibliotheken der Medizinischen Universität Wien und der Universität Wien, eine Vielzahl an wissenschaftlichen Erkenntnissen gewonnen, die in zahlreichen Publikationen oder auf diversen Websites verstreut ihren Niederschlag gefunden haben; eine aktuelle bzw. laufend aktualisierte Zusammenschau, die einen fundierten Einblick in die gesamte Thematik bieten würde, fehlt allerdings bisher. Aus dieser unbefriedigenden Ausgangslage



heraus entstand die Idee zu einem „*Lexikon der österreichischen Provenienzforschung*“ (LÖPF), in dem die Forschungsergebnisse zu Personen und Institutionen, die zirka zwischen 1930 und 1960 in Museen, in der Kunst- und Kulturpolitik, im Bereich des Sammelns sowie des Handelns mit Kunst- und Kulturgütern in Österreich tätig waren, disziplin- und institutionsübergreifend zusammengeführt und in einheitlicher Form publiziert werden. Das LÖPF wurde anlässlich des 20jährigen Bestehens der „*Washington Principles*“ und der Kommission für Provenienzforschung im Jänner 2019 an der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien präsentiert.

Die Herausgeberin des LÖPF ist die Kommission für Provenienzforschung beim Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport (<https://www.provenienzforschung.gv.at>). Idee, Konzeption und Projektentwicklung stammen von Pia Schölnberger und Leonhard Weidinger, die zwischen 2014 und 2017 auch für die wissenschaftliche Redaktion verantwortlich zeichneten; seit 2018 liegt diese bei Konstantin Ferihumer und Susanne Hehenberger.

Das LÖPF wurde von Anfang an als Online-Publikation konzipiert, was mehrere Vorteile gegenüber einer Print-Publikation mit sich bringt:

Das Online-Lexikon beinhaltet auch Informationen zu Personen und Institutionen, die in anderen Publikationen, insbesondere Zeitschriftenartikeln oder Beiträgen in Sammelbänden, aus Platzgründen nur erwähnt werden können, sowie Personen und Institutionen, die im Hintergrund der Raub- und Enteignungsprozesse mitgewirkt haben oder eingebunden waren (z.B. Abwicklerinnen und Abwickler, Juristinnen und Juristen).

Die Beiträge des LÖPF können laufend um neue erweitert bzw. bereits veröffentlichte Artikel um neue Erkenntnisse ergänzt werden.

Die Konzeption des LÖPF als Internetportal bietet auch die Möglichkeit, Zusammenhänge in personeller und institutioneller Hinsicht, die Opfer, Täterinnen und Täter oder mitwirkende Organisationen betreffen, durch Verlinkungen besser sichtbar zu machen, sowie die vielfältigen Verstrickungen aufzuzeigen.

Das LÖPF steht als wertvolle Informationsquelle online für alle Interessierten kostenfrei zur Verfügung, weil sämtliche Beiträge im Volltext Open Access veröffentlicht wurden und werden.

Und nicht zuletzt stellt das LÖPF über den Kreis der an den Ergebnissen der Provenienzforschung interessierten Personen hinausgehend als global zugängliches Portal für potentiell Erbberechtigte sowie für Nachfahrrinnen und Nachfahren von Opfern des Kunstraubes eine wertvolle Quelle dar.

Das LÖPF verfügt über einen schlanken Webauftritt, der allerdings alle wichtigen Informationen zum Lexikon über die Navigation, die sich in vier

Menüpunkte gliedert, sowie eine einfach zu handhabende Rechercheoberfläche bietet.

Der Menüpunkt „Beitragsliste“ bietet eine alphabetische Übersicht über die im LÖPF veröffentlichten Artikel, wobei man von jedem Begriff bzw. Personennamen mit einem Klick direkt zur dazugehörigen Information gelangt. Ein Desiderat stellt eine strukturierte (alphabetische) Einstiegsoption dar, die einen gezielten Zugang zu Begriffen mit einem bestimmten Anfangsbuchstaben ermöglicht.

Mit Stand 31. Jänner 2020 beinhaltet das LÖPF 265 Beiträge (siehe Kästen am Ende der Rezension), die einheitlich strukturiert sind und aus zwei Teilen – einem Lexikoneintrag sowie Quellen und Literatur – bestehen; auf einer Unterseite findet sich der Lexikonbeitrag, auf einer weiteren sind die jeweils maßgeblichen Quellen sowie Literaturstellen aufgelistet. Die Artikel sind mit Schlagwörtern versehen, über die man alle Beiträge eines bestimmten Schlagworts direkt aufrufen kann, sowie mit der Information, wer den entsprechenden Beitrag geschrieben hat, und wann dieser online gestellt wurde. So sind etwa unter dem Schlagwort „Bibliothek“ zehn, unter „Bibliothekarin“ neun Beiträge verzeichnet. Bisher nicht vorhanden ist ein Verzeichnis aller verwendeten Schlagwörter, sodass derzeit leider keine gezielte Suchmöglichkeit nach Beiträgen zu einem bestimmten Thema besteht.

Von den bisher veröffentlichten 265 Artikeln entfallen zirka 200 in die Kategorie „Personeneinträge“; diese beinhalten biografische Informationen zu Opfern oder Tätern des nationalsozialistischen Kunstraubes. In den weiteren 65 Beiträgen werden Institutionen thematisiert, die ein breites Spektrum abdecken: von Institutionen und Firmen, die Opfer des nationalsozialistischen Kunstraubes waren (z.B. Akademischer Verein jüdischer Mediziner Wien, Antiquitätenhandlung J. Glückselig & Sohn, Buch-, Kunst- und Musikalienhandel Moritz Perles, Brüder Suschitzky – Anzengruber Verlag), über nationalsozialistische Einrichtungen, die für den Kunstraub verantwortlich waren (z.B. Arisierungskommission der Wiener Photographeninnung, Bergungsstelle Gaming, Vermögensverkehrsstelle, Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Gestapo – Vugesta, Zentraldepot für beschlagnahmte Sammlungen) bis zu jenen Institutionen, an die NS-Raubgut gelangt ist und die Provenienzforschung betreiben (z.B. Akademie der bildenden Künste Wien, Medizinische Universität Wien, Oberösterreichisches Landesmuseum, Österreichische Galerie, Technisches Museum, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Universitätsbibliothek Wien).

195 Beiträge, die am 7. Jänner 2019 freigeschaltet wurden, bilden den Nukleus des LÖPF; weitere 70 Beiträge wurden im Laufe des Jahres 2019 ergänzt. Mit den bisher publizierten Artikeln konnte das LÖPF einen be-

merkwürdigen Startpunkt setzen, auch wenn damit erst ein kleiner Teil der relevanten Themen zu Kunst- und Kulturraub in Österreich abgedeckt wurde, wie etwa beim Spezialthema des NS-Bücherraubes konstatiert werden konnte. So etwa wurden erst zu elf von mehr als 160 Personen bzw. Institutionen, die in einer im Dezember 2015 von Christina Köstner-Pemsel und Markus Stumpf erstellten Tabelle zu abgeschlossenen und offenen Restitutionsfälle von zehn wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich verzeichnet wurden (Erich Bien, Alois Fantl, Hugo Theodor Horwitz, Raul Fernand Jellinek-Mercedes, Antiquariat Hans Peter Kraus, Ernst Moriz Kronfeld, Wilhelm Müller-Hofmann, Carl Julius Rothberger, Fritz Saxl, Antiquariat Philipp & Adele Suschitzky, Maximilian Weinberger), Beiträge im LÖPF veröffentlicht ([https://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/AG\\_Provenienzforschung/201512\\_Liste\\_Restitutionsfaelle.pdf](https://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Kommissionen/AG_Provenienzforschung/201512_Liste_Restitutionsfaelle.pdf)).

Es wird also von den Verantwortlichen des LÖPF in den kommenden Jahren unter Beweis zu stellen sein, ob das zukunftsweisende Konzept der laufenden Erweiterung und Aktualisierung auch nachhaltig in die Realität umgesetzt werden kann.

Um sich rascher über etwaige Nachträge und Verbesserungen informieren zu können, wäre es wünschenswert, dass neue Beiträge als eigener Menüpunkt auf der Startseite des LÖPF separat ausgewiesen werden und eventuell von interessierten Personen ein Benachrichtigungsdienst abonniert werden kann.

Unter einem weiteren Menüpunkt sind die am LÖPF beteiligten Autorinnen und Autoren ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge, jeweils mit einer Kurzbiografie, verzeichnet. 31 Expertinnen und Experten, die durchwegs über eine große Erfahrung auf dem Gebiet der NS-Provenienzforschung und der Restitution verfügen, zeichnen bislang für die einzelnen Beiträge verantwortlich: Gabriele Anderl, Nadine Bauer, Sarah Bock, Sonia Buchroithner, Julia Eßl, Konstantin Ferihumer, Lisa Frank, Katinka Grätzer-Baumgärtner, Christina Gschiel, Susanne Hehenberger, Olivia Kaiser, Birgit Kirchmayr, Christian Klösch, Christina Köstner-Pemsel, Karin Leitner-Ruhe, Andreas Liška-Birk, Sabine Loitfellner, Monika Löscher, Monika Mayer, Walter Mentzel, Gerhard Milchram, Sonja Niederacher, Lena Nothdurfter, Anneliese Schallmeiner, René Schober, Pia Schölnberger, Claudia Sporer-Heis, Claudia Spring, Anita Stelzl-Gallian, Markus Stumpf und Leonhard Weidinger.

Vermisst wurde vom Rezensenten die Möglichkeit, über einen direkten Link vom jeweiligen Namen sämtliche Beiträge einer Autorin oder eines Autors direkt aufrufen zu können.

Das Abkürzungsverzeichnis des LÖPF ist über einen weiteren Menüpunkt aufrufbar und beinhaltet an die 100 Abkürzungen und deren Bedeutung für Fachtermini und Institutionen, die für viele Beiträge relevant sind.

Unter dem Menüpunkt „Impressum“ findet sich unter „Kontakt“ auch die Möglichkeit, unkompliziert eine Anfrage an die Redaktion des LÖPF zu richten, sowie ein Beispiel für die empfohlene Zitierweise für einzelne Beiträge des LÖPF.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass mit dem „*Lexikon der österreichischen Provenienzforschung*“ ein wichtiges Desiderat für Forscherinnen und Forscher, die sich mit dem nationalsozialistischen Kunst- und Kulturgüterraub und der Restitution beschäftigen, behoben wurde. Deshalb ist es den Verantwortlichen des LÖPF zu wünschen, dass sich weitere Autorinnen und Autoren vor allem jener Einrichtungen, die bisher noch nicht im LÖPF vertreten sind, für die Mitarbeit finden und das Konzept der kontinuierlichen Erweiterung und Aktualisierung der Inhalte nachhaltig umgesetzt werden kann.

Mag. Bruno Bauer

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-4729-331X>

Medizinische Universität Wien, Universitätsbibliothek

E-Mail: [bruno.bauer@meduniwien.ac.at](mailto:bruno.bauer@meduniwien.ac.at)

## **Lexikon der österreichischen Provenienzforschung (Liste der 265 Lemmata, Stand: 31.01.2020)**

### **A**

Adelhart, Michaela Thekla  
Adler, Marianne (Mary Ann)  
Adriani, Gert  
Akademie der bildenden Künste in Wien  
Akademischer Verein jüdischer  
Mediziner in Wien  
Albertina  
Almas Dietrich, Maria  
Alsberg, Max  
Altaussee, Salzbergwerk  
Ambras, Schloss  
Arisierungskommission der  
Wiener Photographeninnung  
Arnstein, Alfred  
Augustinerkeller, Wien

### **B**

Baczewski, Max Leopold  
Baldass, Ludwig  
Balke, Franz  
Baranyi, Karl  
Bauer, Samuel  
Bayer, Alexander  
Beer, Alexander  
Berger, Josefine  
Bergthold, Emmerich  
Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte  
in Wien  
Bibliothek Sassenbach  
Bien, Erich Arthur  
Blauhorn, Josef  
Blum, Babette

Bokh, Leo  
Brunner, Maria  
Buchwieser, Helene Elisabeth  
Leopoldine  
Buschbeck, Ernst

## C

Chefez, Nachim (Nachum)  
Christian, Viktor

## D

Degenhart, Bernhard  
Demel (von Elwehr), Hans  
Detoni, Josef Leopold Anton  
Drey, Julius  
Duschnitz, Willibald  
Dworak, Josef Zdenko  
Dworak, Josef Zdenko junior,  
Möbeltransport-Lagerhaus  
Dworschak, Fritz

## E

Ecker, Karl  
Eder, Maximilian  
Egger, Ernst  
Ehrenfest-Egger, Regine  
Eichler, Fritz (Friedrich)  
Eigenberger, Robert  
Eissler, Hermann  
Engel, Rudolf  
Epstein, Jehudo  
Ernst, Richard  
Exner, Anton  
Exner, Walter  
Eymer, August Friedrich

## F

Faltis, Otto  
Fantl, Alois, Buchhandlung und  
modernes Antiquariat

Fargel, Julius  
Feiler, Karl  
Feldmann, Arthur  
Felsenstein, Novella  
Feuer, Adella  
Fiala, Erich Franz  
Fleischmann, Benno Carl Richard  
Fleischner, Josef Isidor  
Freund, Julius  
Friedberg, Schloss  
Friess, Eugenie  
Frodl, Walter  
Fügen, Schloss

## G

Gaming  
Garzarolli-Thurnlackh, Karl  
Gasselseder, Elisabeth Maria  
Gayrsperg, Ivo Hans  
Gerstl, Siegfried  
Getzinger, Alois  
Geyer, Emil  
Gilhofer und Ranschburg  
Glückselig, Auktionshaus für  
Altertümer  
Glückselig, J. & Sohn,  
Antiquitätenhandlung  
Glückselig, Rosa  
Goldmann, David  
Grabner, Ottilie  
Gregor, Joseph  
Grimschitz, Bruno  
Grosz, Alexander  
Grósz, August Joseph Benedict  
Grünbaum, Elisabeth  
Grünbaum, Franz Friedrich  
Grünebaum, Moriz  
Gussenbauer, Hildegard  
Gutmann, Ludwig

## H

Hadamowsky, Franz  
Haim, Emil & Co, Akademische  
Verlags- und Versandbuchhandlung  
Hamburger-Löw, Marianne  
Hamel, Oskar  
Hareiter, Karl  
Hassel, Margarethe  
Heigl, Paul  
Heim, Heinrich  
Heissfeld, Lotte  
Heissfeld, Valerie  
Herzfeld, Paul David  
Heumann, Carl  
Historisches Museum der  
österreichischen Eisenbahnen  
Historisches Museum der Stadt Wien  
Horwitz, Hugo Theodor  
Hupka, Josef Franz

## I

Immendorf, Schloss  
Irtl, Adolf  
Israelitisches Blindeninstitut Hohe Warte  
Iwnicki, Emil

## J

Jancsy, Anton  
Jellinek, Stefan  
Jellinek-Mercedes, Raoul Fernand  
Joanneum  
Jonas, Robert  
Jung, Hubert Wilhelm

## K

Kantor, Eva Ida Benjamine  
Kastner, Walther  
Katzler, Johannes  
Kauftheil, Hermann  
Kellner, Maximilian

Kende, Albert  
Kitschelt, Lothar Rudolf Moriz  
Klapsia, Heinrich  
Klein-Engersdorf, Pfarrhof  
Klinkhoff, Johann  
Klosterneuburg, Stift  
Kolb, Arnold Herbert  
Kolisch, Hermann Emanuel  
Körbel, Hans  
Kraus, Hans Peter  
Kremsmünster, Reichskunstdepot  
Krenn, Karl  
Kris, Ernst  
Kronfeld, Ernst Moriz  
Kuderna, Josef  
Kulka, Adele  
Kulka, Richard  
Kummerlöwe, Hans  
Kunst und Wohnung, R. Lorenz  
GesmbH  
Kunsthistorisches Museum, Wien  
Kunstmuseum Linz  
Kurzle-Runtscheiner, Erich  
Kutscher, Anna Chane

## L

Lagler-Wustl, Richardis  
Lányi, Richard  
Lauffen, Salzbergwerk  
Leinkauf, Hans  
Lejeune, Fritz  
Lhotsky, Alphons  
Lichtenwerth, Burg  
Lilienthal, Cäcilie  
Lindemann, Moritz  
Löbl, Otto  
Löwi, Richard  
Löwy, Franz  
Luithlen, Victor  
Lukacs, Mathilde

**M**

Maier, Rudolf  
Mandl-Maldenau, Max  
Marmorek, Hugo  
Matzen, Schloss  
Mautner, Anna Constanze  
Mayer, Karl  
Meisels, Chaim Salomon  
Meyerweissflog, Fritz Georg  
Müller-Hofmann, Wilhelm

**N**

Nadler, Richard  
Nagler, Ferdinand  
Naturhistorisches Museum Wien  
Nehammer, Karoline  
Neuburger, Max  
Neumann, L. T.  
Neurath, Ludwig  
Nohynek, Gustav  
Noll, Rudolf  
Novotny, Fritz

**O**

Oberhammer, Vinzenz  
Oberösterreichisches Landesmuseum  
Ortner, Karl  
Österreichische Galerie  
Österreichische Mediathek  
Österreichisches Museum für  
angewandte Kunst

**P**

Pächter, Adele  
Penizek, Melanie  
Perles, Moritz, Buch-, Kunst- und  
Musikalienhandel  
Pfannl, Mathilde  
Poch-Kalous, Margarethe  
Pollack, Ernst

Pollak, Wilhelm  
Posse, Hans  
Post- und Telegraphen Museum Wien  
Primavesi, Eugen  
Pulkau, Pfarrhof  
Purgstall an der Erlauf, Schloss

**R**

Reich, Otto Franz Mauriz  
Reichel, Dr., Galerie  
Reichel, Oskar  
Reichenfeld, Moriz  
Reichmann, Alois, Buch- und  
Antiquariatshandlung  
Reichmann, Armin  
Reininghaus, Carl  
Riedel, Erhard  
Rochlitzer, Ludwig  
Rosner, Emil  
Rothberger, Heinrich

**S**

Saiko, Emanuel Georg Josef  
Saxl, Felix Friedrich  
Schalita, Arnold  
Schatzker, Otto  
Schein, Abraham Meier (Myron)  
Schmidl, Marianne  
Schneeberg, Schloss  
Schönwörth, Schloss  
Schütz, Hermine  
Schützenhofer, Viktor  
Schwaz, St. Martin  
Seiberl, Herbert  
Sennhein, René Richard  
Seutter (von) Loetzen, Liselotte  
Sigmundsried, Schloss  
Siller, Josef  
Sochor, Franz  
Sonnberg, Schloss

Sonnenschein, Ernst  
Spany, Ferdinand  
Spany, Ludmilla  
Stams, Stift  
Stein, Anna  
Steinbach bei Göstling  
Sternberg, Theodor  
Stixenstein, Burg  
Suschitzky, Brüder – Anzengruber Verlag  
(Wien-Leipzig), Buchhandlung-  
Antiquariat-Leihbibliothek

## T

Technisches Museum Wien  
Thalheim, Schloss  
Thorsch, Alfons  
Thürnthal, Schloss  
Tiroler Landesmuseum  
Ferdinandeam  
Tratzberg, Schloss  
Tripp, Gertrude

## U

Universitätsbibliothek der  
Medizinischen Universität Wien  
Universitätsbibliothek Wien

## V

Vermögensverkehrsstelle  
Voss, Hermann  
VUGESTA

## W

Wagner, Karl  
Waldum, Johann  
Weinberger, Maximilian  
Weißenhofer, Anselm  
Weitzmann, Oskar  
Weitzmann, Salomon, Fotoatelier  
Wellek, Walter  
Wolf, Alfred. Reise- und  
Versandbuchhandlung, Antiquariat  
und Export  
Wolf, Theodor  
Wölfl, Maria  
Wolfrum, Kunstverlag  
Wunderlich, Isak  
Wurzbach-Tannenber, Alfred Wolfgang

## Z

Zelenka, Leopoldine  
Zelenka, Leopoldine, Kunstantiquariat  
Zels, Marianne  
Zentraldepot für beschlagnahmte  
Sammlungen  
Zix, Ernst  
Zweigbibliothek für Geschichte der  
Medizin an der Universitätsbibliothek  
der Medizinischen Universität Wien

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3431>

© Bruno Bauer

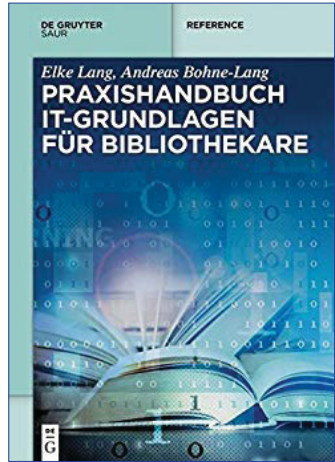


Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter  
einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)



■ **Elke Lang, Andreas Bohne-Lang: Praxishandbuch: IT-Grundlagen für Bibliothekare. Berlin, Boston: De Gruyter Saur 2019. ISBN 978-3-11-052587-8**

**Zusammenfassung:** Das vorliegende „Praxishandbuch IT-Grundlagen für Bibliothekare“ sollte auf Grund seines Alleinstellungsmerkmals der Aus- und Fortbildung und mangels vergleichbarer Werke in jeder Bibliothek im Publikumsbereich und als Dienstexemplar einen festen Platz finden, da das Werk für viele Themen im Bereich der in Bibliotheken vorkommenden IT (Hardware, Software, Internet) grundlegende Informationen und rasche Fortbildung für in Informationseinrichtungen tätige KollegInnen bietet, die gut und leicht zu lesen ist und die man sich sonst eher mühsam aus verschiedenen anderen Quellen zusammensuchen müsste. Es ist allerdings zu hoffen, dass das Werk sehr bald eine deutlich verbesserte Neuauflage erlebt und späterhin auch aktualisiert wird, da es Mängel aufweist, die vielleicht einem zu engen Zeit- und Ressourcenkorsett hinsichtlich der Veröffentlichung oder anderen Ursachen (Lektorat!) zuzuschreiben sind.



Die Durchdringung bibliothekarischer Tätigkeiten mit informatischen, computerisierten Methoden reicht nun schon mehr als 50 Jahre zurück und hat ein reichhaltiges zuerst und vor allem aus dem amerikanischen Raum kommendes Schrifttum hervorgebracht, dem bald viele Veröffentlichungen auch im deutschen Sprachraum folgten.

Allerdings sind die meisten dieser Veröffentlichungen speziellen Anwendungen und Aufgabenstellungen in bibliothekarisch /dokumentarischen Arbeitsbereichen gewidmet gewesen und oft von Personen verfasst worden, deren Motivlagen eher im informatischen Bereich lagen. Veröffentlichungen und Werke mit dem Motiv einer grundlegenden Vermittlung von Informatikwissen und/oder bibliothekarischen Computeranwendungen sind nur in geringer Zahl erschienen.

Der Türöffner und Klassiker (obwohl erste Publikationen schon ab 1963 zu finden sind) für die Anwendungen von Informationstechnik in Bibliotheken kam von etwas außerhalb in Form des von dem amerikanischen Psychologen J.R. Licklider 1965 veröffentlichten Klassikers „Libraries of the Future“, in dem als Ergebnis eines Regierungsprojekts in den USA

betreffend des massiven Anwachsens von wissenschaftlicher Information nicht nur programmatisch sondern konkret grundlegende Überlegungen und Methoden zur Automatisierung bibliothekarischer Arbeitsabläufe beschrieben und vorgestellt werden. Mit und um diesen Zeitpunkt beginnt teils sogar gleichzeitig ein facheinschlägiges bibliothekarisches Schrifttum zu wachsen und erste der Aus- und Fortbildung gewidmete Werke entstehen (z.B. Kimber 1968; Hayes/Becker 1970): Das erste Werk mit dem Focus Ausbildung in Österreich erscheint 1973: Der langjährige Direktor der Bibliothek der TU Graz, HR Dr. Karl F. Stock verfasste ein Skriptum als Begleittext zu einem Kurzlehrgang „Einführung in die elektronische Datenverarbeitung für Bibliothekare“, dem dann 1983 ein Lehrbuch zu diesem Thema folgt. Etwa gleichzeitig erscheinen in Deutschland weitere Fachtitel dieser Art wie (z.B. Kühling 1973; Niewalda 1971, 1977; Hoffmann 1984).

Es ist die Zeit der großen Anlagen, der Mainframes, mit Lochkarten als Eingabemedium und mathematisch geprägten Programmiersprachen, was sich auch in diesen frühen Ausbildungswerken widerspiegelt, eine Informationstechnik die für viele BibliothekarInnen noch weitgehend terra incognita ist: Hardware, Software und Benutzeroberflächen sind noch nicht massentauglich. Es ist die Frühzeit der heute oft als Freaks und Nerds bezeichneten Personen, die sich in diese neue aufregende Materie einarbeiten und einzelne sich bemühen, diese neuen technischen Möglichkeiten den FachkollegInnen nahe zu bringen.

Im dienstlichen Alltag und im täglichen Leben sind Computer damals ja noch wenig sichtbar vertreten. So werden in diesen Werken neben frühen Grundlagen binärer Digitaltechnik, die wesentlichen Komponenten der Hardware damaliger Ausprägung und die zugehörigen Betriebssysteme vorgestellt. Daneben stehen Erläuterungen, wie bibliothekarische Geschäftsgänge computerunterstützt organisiert und implementiert werden können.

Mit dem IBM-PC und MS-DOS als Betriebssystem sowie dem Macintosh öffnet sich zu Beginn der 80er Jahre durch einfachere Oberflächen, sog. Standardprogrammen, die leicht via Tastatur und Maus (Apple) ein laientauglicher IT-Massenmarkt. Damit wird (nicht nur) für Bibliotheken aller Größenordnungen der Einsatz von Computern leistbar und leicht ermöglicht; der Bedarf an Fortbildung wächst stark.

Ab den späten 70er Jahren gelangen die technischen Innovationen langsam in die gängigen Lehrbücher unserer Profession (z.B. Kluth 1979), wobei die Themen mal mit etwas mehr Technikbezug (z.B. Henzler 1992, S.183 ff.), mal mehr in bibliothekarischem Kontext und Diktion (z.B. Hacker 2000, S. 213–238) behandelt werden; ein tiefergehende Darstellung der technischen Grundlagen und Elemente ist eher die Ausnahme (z.B. Kuhl et. al. 2004).

Noch ist alles einigermaßen überschaubar, wenn man davon absieht, dass sich schon bald zwei Communities bilden, diejenige, die sich mehr mit Lösungen rund um die Bibliotheksverwaltung und die Kataloge beschäftigt und jene, die sich mehr mit den aufkommenden bibliographischen Datenbanken und dem Retrieval in diesen befasst. Nicht wenige Personen sind in beiden Gruppen vertreten.

In den folgenden Jahren – insbesondere mit dem Durchbruch des Internet und der Browser Technologie zu Beginn der 90er Jahre – vermehrt sich zwar der Output an gedruckten Büchern und Fachartikeln zu allen möglichen und denkbaren Aspekten des Einsatzes von Computern in Bibliotheken sprunghaft, ein grundlegendes Lehrbuch für die Vermittlung von Basiskenntnissen für IT-Anwendungen im Bibliotheks- und Archivbereich ist aber nach Kenntnis des Rezensenten in späterer Zeit nicht mehr erschienen.

Waren bis in die 90er Jahre im Wesentlichen nur der Geschäftsgang in Bibliotheken, die Kataloge und der bibliographische Apparat in Form von Online-Datenbanken und frühe Internet-Protokolle zur Vernetzung (wie telnet, E-Mail, gopher) im Fokus, kamen mit dem ungeahnten Siegeszuge des Internets, der Browsertechnologie, der Suchmaschinen, der globalen Vernetzung über das Internet, der Verkleinerung und Mobilisierung der Geräte, der mobilen Telefonie, Entwicklungen in Gang, die ganze Geschäftsmodellketten veränderten und damit nicht nur die Bibliothekswelt massiv veränderte.

Wenn wir heute von Informationstechnik sprechen, reden wir nicht mehr nur von speziellen bibliothekarischen Anwendungen, sondern von überall und alltäglich rund um die Uhr jede/n betreffende massenhaft verwendeter Technik, die jeden nur denkbaren Bereich privater oder beruflicher Organisation auch der Bibliotheken beeinflusst und verändert.

Damit wird aber die Abfassung eines umfassenden Lehrwerks für das gesamte Feld der Informationstechnologie in Bibliotheken und verwandten Einrichtungen zu einer außerordentlichen Herausforderung (!). Wo fängt man an, wo hört man auf?

Es ist daher dem AutorInnenpaar und dem De Gruyter-Verlag gleich einmal für die Initiative zu danken, dieses mittlerweile immense, uferlose Fachgebiet mit einem neuen Lehrwerk zu füllen, das sich zum Ziel setzt, den heutigen Aus- und Fortbildungsanforderungen im Bereich der informatischen Anwendungen in Bibliotheken und sonstigen Informationseinrichtungen ein neues Fachbuch anzubieten.

Dieses Ziel, und das sei hier noch einmal ausdrücklich betont, ist ein wirklich großes Unterfangen, das nur mit Einschränkungen an früheren

Werken gemessen werden kann. Der Umfang an zu behandelnden Themen und Produkten ist riesig.

Es ist daher verständlich, wenn die Autorin und der Autor gleich im Vorwort schreiben, dass sich die Zusammenstellung nicht an der Darstellung eines geschlossenen Wissensgebietes, sondern am konkreten Bedarf eines hypothetischen Berufsprofils orientiert, wie er durch die meisten Bibliotheksangestellten repräsentiert wird, die in manchen Bereichen tieferes Wissen benötigen und in anderen gar nicht (Zitat S. 3).

Gleichzeitig werden 8 Lernziele definiert, die einerseits die klassische „Bibliotheksautomatisierung“ beinhaltet; das Internet in seinen verschiedenen Aspekten organisatorisch technisch und dem Datenmaterial (Metadaten, Linked Data usw.); Hardware bezogenes Gerätewissen (z.B. Scanner), Themen rund um die Digital Library und zuletzt neueste Entwicklungen wie Makerspaces, Cloud Computing und Datenschutz.

Das Buch besteht aus drei Teilen mit recht unterschiedlichem Aufbau und Umfang:

- Basiswissen (131 Seiten)  
Grundlagen [2 Kap.] (II)  
Codierung [3 Kap.] (III)  
Datenmodellierung [7 Kap.] (IV)
- Basisanwendungen (166 Seiten)  
Digitalisierung [5 Kap.] (V),  
Netzwerke u. Datenübertragung [4 Kap.] (VI)  
Datenschutz [2 Kap.] (VII) und
- Beispielanwendungen (110 Seiten)  
Discovery Systeme [3 Kap.] (VIII)  
Cloud Computing und Next Generation Library Systems [9 Kap.] (IX)  
Semantic Web und strukturierte Metadaten [8 Kap.] (X)  
RFID [5 Kap.] (XI), Makerspaces in Bibliotheken [7 Kap.] (XII).

Eine Qualität des Werks, die rasch auffällt ist, dass die Darstellung der Themen, sei es jetzt seitens der Theorie oder von der Praxis her bestmöglich aus dem bibliothekarischen Blickwinkel und dessen Bezugsrahmen ausgeführt werden. Die Themen werden quasi durch die bibliothekarische Brille betrachtet und vorgestellt.

Eine andere wertvolle Eigenschaft des Textes ist, das Bemühen um gute Verständlichkeit: Gerade informatische und damit verquickte mathematische Sachverhalte werden von AutorInnen gern mathematisch codiert dargestellt, womit fachfremdes Publikum schnell an seine Grenzen stößt.

Dies ist in diesem Werk erfreulicherweise besser, und viel wird weitgehend in Klarsprache gut erklärt. Insbesondere der erste vor allem die theoretischen Konzepte und Prinzipien darstellende Teil ist leicht und gut verständlich.

Ein schön ausgeführter Sachverhalt in diesem ersten Teil ist etwa die Darstellung des Aufbaus der ISBN und ISSN und wie die sog. Prüfziffer darin ermittelt/berechnet und prüfbar ist.

Breiteren Raum nehmen in diesem Teil die relationale Datenbank, die Datenmodellierung und das Entity-Relationship-Modell ein.

Die erste Überschrift des 2. Teils „Basisanwendungen“ lautet schlicht „Digitalisierung“ und repräsentiert damit gleichzeitig den Leitbegriff aktueller Entwicklungen: Begonnen wird mit der Technik des Scannens sowie der Diskussion des Unterschieds von analog und digital als Fundierung für die Praxis betreffende Methoden hinsichtlich Geräten bis hin zum PDF-Format.

Der nächste große Block diskutiert die Technik der Datenübertragung und Netzwerke, um dann anschließend ein Kapitel der Webtechnologie zu widmen.

Der letzte Teil mit dem Titel Beispielanwendungen versammelt eine recht diverse Mischung aus verschiedensten Themen, die in Bibliotheken technischerweise zur Anwendung kommen, wobei zwei Bereiche umfangreicher und an verschiedenen Stellen dieses Kapitels vorgestellt, erläutert und diskutiert werden.

Das betrifft zum einen das Thema Suchtechnologie und zum anderen das Thema Bibliothekssysteme mit dem Teilthema Sicherung und Verbuchung von Medien. Dabei wird das das Thema Cloud Computing ebenso behandelt wie etwa die RFID- und NFC-Technologie, die in eigenen eher kurz gehaltenen Kapiteln behandelt werden.

Den Schluss des Buches bilden 33 Seiten, die den sog. „Makerspaces“ gewidmet sind, die von dem Thema elektronisches Basteln und Experimentieren geprägt sind und spezielles Wissen erfordern, das deutlich die Kenntnisse der Bibliotheksinformatik (soft- und hardwareseitig) übersteigt, somit wichtige und interessante Informationen bietet.

Mit 448 Seiten ist das Buch dem großen Sachgebiet geschuldet recht umfangreich und wie schon eingangs erwähnt nicht als reines Lehrbuch zu verstehen, das cover to cover studiert und gelesen wird, sondern eher als ein „Handbuch“, das man nach Bedarf und Notwendigkeit auszugsweise liest und konsultiert.

Dies ist die erste Auflage eines neuen Werks, das sich einen schweren Brocken vorgenommen hat und das zwangsläufig in diesem Stadium auch

Mängel hat, die der Rezensent aber weniger als Kritik an einem abgeschlossenen Projekt, denn als Anregung für ein „work in progress“ verstanden wissen möchte.

Es hätte dem Buch gut getan, wenn die AutorInnen und der Verlag noch mehr über das Format und die Struktur des Werks nachgedacht hätten: Es entsteht im Verlauf des Lesens der Eindruck, dass man vlt. ein Lehrwerk schaffen wollte, was dann aber auf Grund der Komplexität und des Stoffumfangs zugunsten des Handbuch-Formats bzw. einer Art Fachlexikon mit Case Studies aufgegeben wurde. Man spürt eine gewisse Unsicherheit in der Konzeption, wie der außerordentlich umfangreiche Stoff bestmöglich gliedert, unterteilt und vorgestellt werden und wie man dies alles angemessen umsetzen könnte.

Vielleicht sind die als Mängel wahrgenommenen Eigenheiten des Handbuchs Ausdruck einer Kollision, die durch die Überschneidung der Abfassung der Publikation mit der von den AutorInnen betriebenen Curriculumsentwicklung an ihrer Hochschule entstanden ist (vgl. dazu [http://bohne-lang.de/doc/Wildau2019\\_pub.pdf](http://bohne-lang.de/doc/Wildau2019_pub.pdf))

Ein Beispiel dafür bildet das Thema Programmierung, das nirgends in dem Buch wirklich umfassend und gut in bibliothekarischem Kontext dargestellt ist.

Die Programmierung bibliothekarischer Anwendungen ist ja mit einer Reihe spezieller Herausforderungen konfrontiert, für die im Laufe der Jahrzehnte eine Reihe interessanter und etablierter Lösungen gefunden wurde, dem man in so einem Werk, wie das auch in den historischen Werken der Fall war, unbedingt ausführlich Rechnung getragen werden sollte.

Hier sei auch an spezielle Themen wie Indexerstellung und Invertierungen erinnert, die in jedem bibliothekarischen System essentielle Elemente bilden und in dem Werk nirgends zusammenfassend als eine Wissensseinheit behandelt werden. Beide Begriffe fehlen zudem im Register und Glossar.

Ein symptomatisches Beispiel betrifft das Thema RAID-Verbund, dem unter der Rubrik Datensicherheit ganze 9 Druckseiten gewidmet werden, während das Thema Auszeichnungssprachen (SGML => XML) nur in einem einzelnen Absatz behandelt wird. XML kommt nicht im Index vor, RAID gleich 6 mal! Ein Zweizeiler zu SGML im Glossar ist zu wenig. Im Register fehlen die Begriffe. MusicXML wird im Text behandelt, steht aber nicht im Register.

Die Behandlung der einzelnen Themen ist qualitativ und quantitativ recht unterschiedlich und erscheint unausgewogen:

Dazu eine statistische Analyse der Umfänge der einzelnen Teile des Werks als Illustration:

1. **Analyse:** Von den 354 Teil bzw. Unterkapiteln umfassen:

weniger als eine Druckseite	113
mehr als eine Druckseiten	101
mehr als zwei Druckseiten	55
mehr als drei Druckseiten	19
mehr als 4 Druckseiten	12
mehr als 5 Druckseiten	4 (Glossar und Register je 10 Seiten)

Die 2 umfangreichsten Teilkapitel sind:

1. „Beispiel für die Entwicklung eines Datenbankschemas für ein sehr einfaches Bibliotheksinformationssystem“ mit 10 Seiten und
2. RAID-Technologie mit 9 Seiten

2. **Analyse:** Führt man die Analyse auf der Haupt-Kapitelebene durch ergibt sich folgende Reihung nach Seitenzahl

Kapitel VI	Netzwerke und Datenübertragung	106
Kapitel IV	Datenmodellierung	87
Kapitel III	Codierung	56
Kapitel V	Digitalisierung	36
Kapitel XII	Makerspaces in Bibliotheken	34
Kapitel VII	Datenschutz und Datensicherheit	26
Kapitel XI	RFID	26
Kapitel X	Semantic Web und strukturierte Metadaten	22
Kapitel II	Grundlagen	20
Kapitel VIII	Discovery-Systeme	16
Kapitel IX	Cloud-Computing, Next Generation Library Systems	12
Kapitel I	Vorwort	10
Kapitel XIII	Literaturempfehlungen	10

Fast ein Viertel des Werks besteht aus dem Kapitel Netzwerke, in dem Datenübertragung, Webtechnologie, (d.i. Internet) und die Technik des Webauftritts behandelt werden. Das zweitumfangreichste Kapitel ist Kapitel IV mit knapp 20% in dem der Aufbau und Struktur von Datenbanken erklärt wird. Zusammen mit dem Kapitel Codierung – indem etwa das Binärsystem, das Thema der Zeichensätze, Strich- und QR Codes, ISBN, URIs und Kompressionsverfahren behandelt werden – nehmen diese drei Kapitel über 50% des Werks ein. Da bleibt dann für viele andere Dinge notabene nicht mehr viel oder gar kein Platz.

In dem Kontext wäre es bei einem so umfangreich angelegten Werk von Vorteil, wenn Teile wie z.B. Programmierbeispiele und Anschauungsmaterial, Videos, Demonstrationen und Links zu weiterführenden Texten, oder Quellen usw. auf eine Website ausgelagert werden würden, um ausreichend Platz für alle als relevant erkannten Themen zu haben.

Das Glossar und ganz besonders das Register lassen in dieser Ausgabe sehr zu wünschen übrig. Das Literaturverzeichnis kann man mit etwas mehr als 40 Referenzen nur als mangelhaft qualifizieren: so wird z.B. zum umfangreichsten Kapitel „Netzwerke“ (106 Seiten) nur Vannevar Bushs „As we may think“ als Literatur angeführt!

Es wäre noch anzumerken, dass es vielleicht vorteilhaft gewesen wäre, die AutorInnenschaft auf mehr Personen zu verteilen: Der Text ist inhaltlich sehr geprägt von den beruflichen Erfahrungen und Tätigkeiten des AutorInnenpaares, die zu merkwürdigen Gewichtungen der Themen führen, die eher die beruflichen Erfahrungen widerspiegeln als die Notwendigkeiten des Fachgebiets.

In diesem Zusammenhang sei noch das beinahe vollkommene Fehlen von Quellen im Textverlauf angemerkt. Es ist kaum vorstellbar, dass all die im Text besprochenen Inhalte aus dem ureigensten Know-how des AutorInnenpaares stammen.

Wie schon eingangs betont, ist die Verfassung eines solchen Werks zu diesem Thema durchaus eine Herausforderung: Es ist zu hoffen, dass mit einer sehr bald folgenden Neuauflage nach und nach ein gutes Referenzwerk für die Informationstechnik und Informatik in Bibliotheken und Informationseinrichtungen entsteht.

Trotzdem ist das Buch auf Grund seiner aktuellen Alleinstellung auch in dieser ersten Auflage zu empfehlen, als es für BerufsanfängerInnen und erfahrene KollegInnen viele in der Regel gut erklärte Inhalte und gut lesbare Texte zur Bibliotheks-informatik und -technik enthält, die sonst nur verstreut in verschiedenen Werken und Quellen zu finden sind.

Zitierte/angeführte Literatur (in loser zeitlicher Ordnung): (auf Grund von Autopsie in der Bibliothek der TU Wien):

- Kimber, Richard T.: Automation in Libraries (International Series of Monographs in Library and Information Science Vol. 10), Oxford u.v.a.: Pergamon Press 1968, 140 p.
- Hayes, Robert M.; Becker Joseph: Handbook of Data Processing in Libraries. Sponsored by the Council on Library Resources, New York u.a.: John Wiley & Sons Inc / Becker and Hayes Inc 1970. XV, 885 p.
- Licklider, Joseph Carl Robnett: Libraries of the Future, Cambridge, Mass.: The M.I.T. Press 1965, 219 p.



- Kühling, Otto: Grundbegriffe der EDV Anwendung in Bibliotheken zusammengestellt und für Unterrichtszwecke erläutert von ..., Berlin: Freie Universität, Universitäts-Bibliothek 1973, 35 S.
- Zelle, Karl; Stock, Karl F.: Einführung in die elektronische Datenverarbeitung für Bibliothekare: Ein Kurzlehrgang der Bibliothek der Technischen Hochschule Graz und der Univ.Bibliothek Graz ... Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz 1974. Als Manuskript vervielfältigt, 77 Seiten, A4 auf A5 verkleinert.
- Stock, Karl F.: Einführung in die elektronische Datenverarbeitung für Archivare, Bibliothekare und Dokumentare, München u.a.: Saur 1983, 169 S.
- Niewalda, Paul: Die elektronische Datenverarbeitung im Bibliothekswesen (Bibliothekspraxis Band 1), München-Pullach, Berlin: Verlag Dokumentation 1971, 135 S., davon 32 Seiten Bibliographie.
- Niewalda, Paul: Die elektronische Datenverarbeitung im Bibliothekswesen – 2., neubearbeitete Auflage (Bibliothekspraxis Band 1), München-Pullach, Berlin: Verlag Dokumentation 1977, 135 S., davon 12 Seiten Bibliographie.
- Kluth, Rolf: Lehrbuch der Bibliothekspraxis, Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1979, 390 S. [S. 73–90, S. 328–330, S. 362–363]
- Hoffman, Heinz Werner: Datenverarbeitung für Bibliothekare – Ein Lehrbuch (Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen), Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann GmbH 1984, 182 S.
- Hacker, Rupert: Bibliothekarisches Grundwissen – 7., neu bearbeitete Auflage, München: K.G. Saur 2000.
- Henzler, Rolf G.: Information und Dokumentation. Sammeln, Speichern und Wiedergewinnen von Fachinformation in Datenbanken, Berlin u.a.: Springer Verlag 1992.
- Kuhlen, Rainer; Seeger, Thomas; Strauch, Dietmar: Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation – 5. völlig neu gefasste Ausgabe, Band 1: Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis, München: K.G. Saur 2004, 762 S.

Mag. Dr. Constantin Cazan

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6487-4944>

E-Mail: [cazan-c@aon.at](mailto:cazan-c@aon.at)

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3341>

© Constantin Cazan



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Ilse Korotin, Edith Stumpf-Fischer (Hg.): Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Der Weg zur beruflichen Gleichstellung (= biografia – Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 25, hg. v. Ilse Korotin), Wien: Praesens Verlag 2019. 792 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-7069-1046-0, EUR 49,00.–**

Der gefertigte Rezensent durfte an anderem Ort schon generell darauf verweisen, dass eine Besprechung eines Lexikons bzw. überhaupt eines Sammelbandes, gar nicht so einfach ist, wie es vielleicht scheinen könnte. Und doch geht einem bei der Lektüre und der weiteren Arbeit an derartigen Buchprodukten der Impetus durch, den Text für eine breitere Publikumschicht zu „analysieren“ und so schmackhaft zu machen, dass sich nicht nur die Buchhändlergilde freut, sondern vor allem die Autorinnen und Autoren den wichtigen Nachweis erhalten, dass ihre Arbeit keineswegs überflüssig war/ist.

Der vorliegende Band teilt sich in zwei große Abschnitte, einerseits in übergreifende Berichte zum Gesamttitel, andererseits in lexikalisch aufbereitete Biografien von Bibliothekarinnen in Vergangenheit und Gegenwart. Für den letzteren Block seien die gründlichen Recherchen im Archivbereich besonders hervorgehoben, eine Tatsache, die heute des Öfteren auch im Bereich der Wissenschaft mehr als vernachlässigt wird. Kleinigkeiten der zu aktualisierenden Biografien werden sicherlich in einer weiteren Auflage, die für derartige Werke einfach verpflichtend sind, Ergänzungen/Ausbesserungen erfahren.

Zu diesen präzise erarbeiteten und gut lesbaren Biografien von Bibliothekarinnen seit dem 12. Jahrhundert (!) bis heute, fügen sich die an den Beginn des Lexikons gesetzten Beiträge zu übergreifenden Themen des Berufs der Bibliothekarin. Dabei spannt sich auch hier der Bogen von den Frauenklöstern des Mittelalters über die Frage von Kinderbibliotheken, zu religiösen Volks- und Fachbüchereien und „parteilich“ ausgerichteten Bibliotheken. Hier kommt es erstmals zur Aufarbeitung der verschiedensten Dienststellen und außerdem zu sehr oft die lexikalischen Beiträge wertvoll ergänzenden Biographien einzelner Protagonistinnen. Dem Exil,



zu dem nicht wenige Bibliothekarinnen gezwungen wurden, oder die auch aus Überzeugung Österreich verließen, ist ebenso Augenmerk gewidmet, wie den großen einschlägigen staatlichen Einrichtungen (Nationalbibliothek, Universitätsbibliothek, Administrative Bibliothek etc.). Der Band, der, wie schon angedeutet, bis in die Jetztzeit führt, zeigt natürlich auch das Wirken der Bibliothekarinnen im Bereich der EDV-Anwendungen auf und ihre Bedeutung im Rahmen der immer wieder Veränderungen unterworfenen Ausbildungsfrage für diesen Beruf.

Den Abschluss dieses Blockes, dem das Lexikon folgt, bildet ‚Die Bibliothekarin in der österreichischen Literatur und im Film‘ mit mehr als interessanten, oftmals vergessenen Beispielen zu dieser Thematik.

Die Texte, aus einem Projekt hervorgegangen, stellen eine einmalige Arbeit dar, zu der allen (!) Beteiligten nur gratuliert und vor allem gedankt werden muss.

Eine Publikation, die eigentlich in keiner, auch der kleinsten Bibliothek fehlen sollte. Die Lektüre erfreut, erschüttert, belehrt und vieles mehr.

Der Rezensent, dem vieles Bekanntes begegnete, aber eben so viel, wenn nicht sogar mehr Neues, empfiehlt den Band allen an österreichischer Bibliotheksgeschichte Interessierten zur Pflichtlektüre.

GenDir. i.R. Hon.-Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky  
E-Mail: [lorenz.mikoletzky@oesta.gv.at](mailto:lorenz.mikoletzky@oesta.gv.at)

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3426>

© Lorenz Mikoletzky



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Gedeon Borsa: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien NB 16. Bd. XIII: Deutsches Sprachgebiet: Soa–Vergil (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 245), Baden-Baden: Valentin Koerner 2016. 406 S., 260 s/w Abb. ISBN: 978-3-87320-745-5**

**Gedeon Borsa: Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum qui in Bibliotheca Nationali Austriae asservantur / Katalog der Drucke des 16. Jahrhunderts in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien NB 16. Bd. XIV: Deutsches Sprachgebiet: Vergleichung–Zytopius (= Bibliotheca Bibliographica Aureliana 247), Baden-Baden: Valentin Koerner 2017. 426 S., 257 s/w Abb. ISBN: 978-3-87320-747-9**

Die Bände XIII und XIV des NB 16, des großen Erschließungsprojekts der Drucke des 16. Jahrhunderts aus dem deutschen Sprachgebiet, die sich im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek befinden, liegen nun vor und schließen den Katalogteil des Werkes ab.

Die ersten 12 Bände wurden bereits in den Mitteilungen der Vereinigung der österreichischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare besprochen [siehe VÖB-Mitteilungen 60/Heft 3 (2007), S. 70–72, 61/Heft 2 (2008), S. 78–79, 62/Heft 1 (2009), S. 92–93, 62/Heft 4 (2009), S. 91, 66/Heft 3/4 (2013), S. 677–681; 69/Heft 1 (2016), S. 172–175]. Band XIII umfasst nun die Einträge beginnend mit Soa bis Vergil und Band XIV jene mit Vergleichung bis Zytopius. Soa–Szyskowski umfasst 708 (real ohne Vacat-Zahlen 707), T 560, U 104, V 666 (real 662), W 904 (real 902), X 18, Y 6 sowie Z 255 Eintragungszahlen. Insgesamt sind in beiden Bänden 3214 Werke zu finden. Titelblatt- und Kolophonabbildungen von nicht im VD 16 enthaltenen Werken ergänzen die Bände.

Es kann hier natürlich nicht darum gehen, einen Großteil der Eintragungen zu überprüfen. Ich will nur auf ein paar Kleinigkeiten eingehen, die mir bei Drucken von Normtexten – hier habe ich eigene Kenntnisse aufgrund wissenschaftlicher Tätigkeit – in den beiden Bänden aufgefallen sind:

(1.) Die Ausgabe der Erbhuldigung der steirischen Stände von 1523 der ÖNB (NB 16 S 1793; ÖNB 79.B.60; <http://data.onb.ac.at/rec/AC09963964>) wird in NB 16 und ÖNB VD 16 S 8759 (<http://gateway-bayern.de/VD16+S+8759>) zugewiesen. Das ist aber falsch. Es handelt sich bei

dem Exemplar der ÖNB zwar um einen ziemlich genauen Nachdruck, allerdings hätte ein Titelabgleich sofort die Unterschiede deutlich gemacht: NB 16 lautet: „Des loblichen Fürstenthumbs Steyer Erbhuldigung in dem Fünffzehnhundert vndzwaintzigisten ...“; ÖNB dagegen: „Des loblichen Fürstenthumbs Steyr Erbhuldigung / inn dem Fünfftzehnhundert vnnd zwaintzigsten / ...“. NB 16 gibt laut eigenen Angaben den Titel buchstabengetreu wieder, löst aber Abbrivaturen und Ligaturen auf und modernisiert die Interpunktion und den Gebrauch von Großbuchstaben. Trotzdem hätte man hier sofort den Unterschied in den ersten Titelzeilen festmachen können (Steyer ≠ Steyr; inn ≠ in; vndzwaintzigisten ≠ vnnd zwaintzigsten). Warum der Titel immer noch beim VD 16 unter S 8759 verzeichnet ist und die ÖNB darauf verweist, obwohl der Katalogeintrag in der ÖNB sonst stimmt, bleibt fraglich.

(2.) Richtigerweise erkennt NB 16, dass die nächste Ausgabe dieser Erbhuldigung aus dem Jahre 1566 in zwei Varianten gedruckt wurde: NB 16 S 1794 (ÖNB 33.H.109 = <http://data.onb.ac.at/rec/AC09963965>) und NB 16 S 1795 (ÖNB \*28.B.17 = <http://data.onb.ac.at/rec/AC09963966>). Aus dem Kurztiteleintrag im NB 16 erschließen sich aber die Unterschiede nicht, denn der genannte ist jedenfalls falsch (NB 16 S 1794: „Des ...“ wäre recte „Deß ...“; NB 16 S 1795: „Deß ...“), und wenn man nur eines der beiden Titelblätter als Abbildung abdruckt (wie hier NB 16 S 1795), hat man natürlich keine Chance auf einen Vergleich. Hier sei es verraten: Die drei letzten Zeilen des Titels, in NB 16 nicht abgedruckt, enthalten eine Vielzahl unterschiedlicher Schreibweisen: NB 16 S 1794 = „etlichen jren Freyhaitten / Laudhanduest vnnd beru[e]ff der Ordnung in gemeinen hantierungen.“. NB 16 S 1795 = „etlichen jhren Freyheyten / Landtshanduest vnd beruff der Ordnung in gemeinen hantierungen.“ Korrekt verweist NB 16 allein bei S 1794 auf VD 16 S 8761, nicht dagegen die ÖNB. Hier führen beide Katalogeintragungen zu VD 16 S 8761. Nur bei ÖNB 33.H.109 ist das richtig.

(3.) Weiter zu NB 16 S 1796 „Lanndhanduest“, einer Ausgabe der Landhandfeste der Steiermark aus 1583 (= VD 16 S 8763) mit vier ÖNB-Signaturen. Alle vier Exemplare sind mittlerweile digitalisiert, allerdings nur drei davon im VD 16 verlinkt. ÖNB 263.938 fehlt dort (<http://data.onb.ac.at/rep/10463E30>). Die Katalogeinträge der ÖNB für 33.H.114 (<http://data.onb.ac.at/rec/AC10049876>) und \*28.B.18 (<http://data.onb.ac.at/rec/AC10049875>) sind zudem fehlerhaft, da sie „Landhanduest“ statt recte „Lanndhanduest“ angeben, was im NB 16 natürlich dann auch falsch ist. Zudem weist die ÖNB eine weitere Ausgabe des fraglichen Werkes auf, welche nun im NB 16 nicht verzeichnet ist: ÖNB 309.834 C (<http://data.onb.ac.at/rec/AC10711406>) = VD16 ZV 24304.

(4.) Lassen wir einmal die steirischen Ordnungen und lenken unseren Blick auf Tirol. Hier sind mit den Tiroler Landesordnungen einige größere Druckwerke im 16. Jahrhundert erschienen und auch im NB 16 vorhanden.<sup>1</sup> Die Angaben zu NB 16 T 314 bis T 318 sind nicht zu beanstanden. Allein bei NB 16 T 319 und T 320, den beiden Ausgaben der „New reformierten Landsordnung der fürstlichen Grafschaft Tirol“ von 1573, die 1574 in Augsburg bei Michael Manger in Druck erschienen sind, gibt es Verbesserungsbedarf. Das NB 16 vermerkt bei beiden „(1574? Hannsen Ernstiger Verlag)“. Richtigerweise muss der Verleger „Hans Ernstinger“ heißen. Er war der Sekretär der Regierung der oberösterreichischen Ländergruppe in Innsbruck und hatte bei einem seiner Vorgänger im Amt, Dr. Jakob Frankfurter, gesehen, dass die Drucklegung der Landesordnung im eigenen Verlag eine willkommene zusätzliche Einkommensquelle eröffnen konnte. Dieser hatte 1532 und 1538 die Landesordnung herausgegeben, nun besorgte sich Ernstinger ein kaiserliches wie ein landesfürstliches Druckprivileg und ließ in Augsburg bei Manger sowohl eine großformatige Folio- wie auch eine kleinformatige Quartausgabe der reformierten Landesordnung drucken. Insofern wäre auch der Formathinweis im NB 16 bei T 320 von 2° wohl auf 4° zu verbessern.

(5.) Unter NB 16 W 432 ist ein bei Johann Singriener 1540 erschienenes Wiener Pestgutachten verzeichnet und mit einer Titelblattabbildung versehen: „Wie man sich zu Zeiten der Pestilenz fürsehen und erhallten mög“. Sie ist nun auch im VD 16 nach einem Exemplar in Budapest verzeichnet (VD16 ZV 28156). Hier wäre das Wiener Exemplar ÖNB 18681-B nachzutragen (<http://data.onb.ac.at/rep/1030E753>). Im NB 16 wäre der VD 16 Vermerk aufzunehmen und die Titelaufnahme richtigzustellen; er lautet: „1.5.40. Wie man sich zu zeiten der Pestilenz fürsehen und erhallten mo[e]g“.

(6.) Etwas verwirrend sind auch die Eintragungen zu W 445 und W 446, zwei Varianten einer vierseitigen Wiener Lebensmittelverkaufsordnungen aus 1536, die beide mit ihrer ersten Seite abgebildet sind.<sup>2</sup> Der erste Eintrag lautet „Anno domini millesimo quingentesimo trigesimo sexto, an Pfintztag den sibenden Septembris ...“ (W 445), der zweite „Anno 1536. Den sibenden Septembris ...“ (W 446). Letzterer Eintrag entspricht nicht dem Druck. Wieso hier die lateinische Jahreszahl übersetzt wurde, ist nicht einsichtig.

(7.) Ein so genannter Zettel, drei Seiten bedruckt, von Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Wien von 1542 über die vom Ausschusslandtag der niederösterreichischen Länder und der Grafschaft Görz in Prag beschlossene Sondersteuer zur Türkenabwehr ist unter NB 16 W 448 verzeichnet: „Bvrgemeister, Richter vnd Raths der Stat Wienn Anlag vnd Stewrn“.

Der angegebene Druckort Augsburg 1542 bei Melchior Ramminger ist dem Verweis auf VD 16 W 2637 entnommen, welches wiederum einem Exemplar der BSB München Res/4 J.germ. 36/Beibd.12 entsprechen soll. Das ist allerdings für das dazu verzeichnete ÖNB-Exemplar falsch. ÖNB 43.254 C ist recte mit „BVRgermaister Richter vn[d] Rats der Stat Wienn \ Anlag vnd Stewrn“ betitelt und nicht in Augsburg, sondern in Wien bei Johann Singriener gedruckt worden (<http://data.onb.ac.at/rec/AC09658711>). Der Vergleich mit anderen Singriener Zettel-Drucken jener Zeit bestätigt diese Zuordnung. Auch die ÖNB hat die Falschzuordnung an VD 16 W 2637 erkannt und verweist im Katalog aktuell auf VD 16 ZV 31051. Ident ist damit auch VD 16 ZV 22915. Eventuell werden beide Einträge bald zusammengelegt. NB 16 W 448 wäre richtigzustellen.

(8.) Interessant ist auch die Feuerordnung der Stadt Wien von 1534, von der es mehr Drucke gibt, als man bisher annahm. NB 16 W 451 entspricht ÖNB 55.887 C und ÖNB 261.848 D Adl. 13 Fid (beide mit Titel „Fewr Ordnung der Stat wienn“). Der Verweis auf VD 16 W 2634 ist hier jedoch falsch („Fewr Ordnung der Stat wien“).<sup>3</sup> Im NB 16 ist dieser Verweis sowie in VD 16 W 2634 der Link auf das ÖNB-Digitalisat zu streichen. Eine weitere Version der Feuerordnung ist unter NB 16 W 452 = ÖNB 253.916 C Adl. 2 Fid („Fewr Ordnung der Stat wienn“) verzeichnet. Zusatz: Die Staatsbibliothek in Berlin sowie die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen noch eine weitere, vierte Ausgabe mit dem Titel „Fewr Ordnung der Stat Wienn“, auf dessen Titelblatt zudem noch ein Druckprivilegien- sowie ein Druckerhinweis auf Johann Singriener zu finden ist („Mit Ro[e]. Khü. May. Gnad vnnnd Priuilegien. Getruckht zu[o] Wienn in Osterreich / durch Hanns Syngriener.“). Diese Ausgabe wird im VD 16 unter ZV 18059 geführt und um 1550 angesetzt. Laut Druckerrechnungen sind Anfang März 1558 einmal 500 und dann noch 200 Exemplare Feuerordnungen durch die Stadt Wien Singriener bezahlt worden.<sup>4</sup> Es könnte sich also durchaus um eine Ausgabe von 1558 handeln. Der Druckerhinweis („Hanns Syngriener“) deutet jedenfalls auf Johann Singriener, dem Jüngeren, hin und nicht auf seinen Vater, der 1545 verstorben ist. Er findet sich in einigen Drucken der 1550er Jahre. Die ÖNB hat diese Ausgabe anscheinend nicht. Die Angaben im VD 16 wären jedenfalls hier zu überprüfen und richtigzustellen.

(9.) NB 16 W 453: Das ÖNB-Exemplar der „Infection Ordnung der Stat Wienn“ (ÖNB 55.886 C) ist ebenfalls mit Vorsicht zu behandeln. Das von NB 16 gleichgesetzte VD 16 W 2639 datiert aus 1551 und enthält ausschließlich die Infektionsordnung vom 28. Oktober 1551 (siehe das BSB München Exemplar: urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074337-7). Das Wiener

Exemplar ist allerdings allein am Titelblatt buchstabengleich, der Satz im Inneren differiert und es enthält zusätzlich noch ein Blatt mit „Additional Articl“, die vom 24. September 1552 stammen. Es handelt sich somit nicht um VD 16 W 2639, sondern um einen neuen Druck aus 1552!

(10.) Bei NB 16 W 458, der „vernewerung jrer Ordnungen vnd Beuelch“ von Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Wien aus 1534 – wieder ein „Zettel“ aus der Singriener’schen Offizin – wäre nun noch VD16 ZV 31108 zu ergänzen.<sup>5</sup>

Soweit einige Detailüberprüfungen. Was jedenfalls sichtbar wird, ist, dass insbesondere beim Akzidentendruck, also etwa beim Druck von kleineren, wenig umfangreichen Normen, noch ein besonderer Überprüfungsbedarf beim NB 16, aber auch ganz besonders bei den Katalogdaten der ÖNB besteht. Auch sind die Angaben im aktuellen VD 16 nicht immer hundertprozentig richtig und falsche Verlinkungen auf ÖNB-Digitalisate durchaus zu finden. Die mittlerweile weit fortgeschrittene Digitalisierung der Drucke der ÖNB, aber auch anderer großer Bibliotheken sowie die Ab-rufbarkeit dieser über das VD 16 und über die jeweiligen Bibliothekskataloge ist jedenfalls für die Wissenschaft eine große Erleichterung. Gleichzeitig beweisen die immer noch vorhandenen Katalogisierungsfehler, dass mit der Digitalisierung auch eine extensive Pflege der bibliographischen Metadaten zu erfolgen hätte. Leider scheint manche Bibliothek gerade in der Katalogdatenpflege etwas säumig zu sein. Ebenso wird deutlich, dass es nicht ausreicht, bloß ein Exemplar eines Druckes zu digitalisieren. Gerade bei den hier überprüften Drucken hat sich gezeigt, dass man erst durch eine flächendeckende Digitalisierung und durch einen Vergleich mehrerer Exemplare erkennen kann, ob man es mit weiteren Ausgaben zu tun hat. Das NB 16 ist hier ein wichtiger erster Referenzpunkt; die Normierungen und Kürzungen im Titeltext erleichtern allerdings die Arbeit damit nicht unbedingt. Das Nachschlagewerk ist aber noch nicht beendet. Laut Verlag sollen noch ein Band mit „addenda et corrigenda“ sowie ein Registerband folgen. Damit wäre das NB 16 insgesamt 16 Bände stark. Hoffen wir auf eine baldige Fertigstellung.

Mag. Dr. Josef Pauser, MSc  
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2020-8322>  
Verfassungsgerichtshof Österreich, Bibliothek  
E-Mail: [j.pauser@vfgg.gv.at](mailto:j.pauser@vfgg.gv.at)



- 1 Josef Pauser, Martin Schennach (Hrsg.), Die Tiroler Landesordnungen von 1526, 1532 und 1573. Historische Einführung und Edition (= Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen. 3. Abteilung: Fontes iuris. Geschichtsquellen zum österreichischen Recht 26), Wien – Köln – Weimar 2018, zu den Drucken bes. S. 39–105.
- 2 Ich habe diese einmal als „Greisler- und Schmelzerordnung 1536“ bezeichnet. Josef Pauser, Amtsdruksachen des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum frühneuzeitlichen Gesetzesdruck anhand der Wiener Offizinen von Johann Winterburger, Johann Singriener d. Ä., den Singriener’schen Erben und Johann Singriener d. J., Masterthese im Rahmen des Interuniversitären ULG Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 2015, S. 144.
- 3 Ein Nachdruck dieses Exemplars bei: Josef Pauser, Julia Danielczyk, Die Wiener Feuerordnung von 1534 [Wien: Johann Singriener d. Ä. 1534], in: [Peter Csendes – Günter Dürriegl (Hrsg.)], Wien-Edition (Losebl.-Ausg.), Wien 1993ff. [Lieferung Oktober 2007].
- 4 Pauser, Amtsdruksachen, S. 352f.
- 5 Dieser Zettel im Nachdruck bei Josef Pauser, Julia Danielczyk, Die Wiener Feuerordnung von 1534, ebda.

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3325>

© Josef Pauser



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

■ **Ressourcen für die Forschung. Spezialsammlungen in Regionalbibliotheken**, hrsg. von Ludger Syré anlässlich des 60. Geburtstages der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderband 123), Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2018. 340 Seiten, zahlreiche, z.T. farbige Abbildungen. ISBN 978-3-465-04362-1

Der vorliegende Sammelband über „Spezialsammlungen in Regionalbibliotheken“ kann gleichzeitig als eine Festschrift der seit 60 Jahren bestehenden „Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken“ gewertet werden. Sie wurde verdienstvollerweise von Ludger Syré (Badische Landesbibliothek in Karlsruhe) herausgegeben und vereinigt, wie es der Herausgeber auch in seinem einleitenden Beitrag ausführt, „Spezielles, Kurioses und Ausgefallenes“, also alles das „was sich in Regionalbibliotheken entdecken lässt“ (S. 11ff.). Sondersammlungen standen lange nicht im Zentrum der modernen Bibliothekspolitik. Nicht der „Bestand“ einer Bibliothek bzw. deren Spezialsammlungen schienen wichtig und wesentlich zu sein, sondern allein dem „Zugang“ wurde allerorts gehuldigt. Bei der besonderen Forcierung der digitalen Bibliothek, schien der Bestand vorerst nebensächlich zu sein. Erst mit der Digitalisierung der eigenen Bestände rückten diese wieder in den Vordergrund und die Wichtigkeit und Bedeutung einer konsequenten Bestands- und Sammelpolitik wurden wieder erkannt.

Regionalbibliotheken hatten schon immer einen auf ihre Region bezogenen Sammelauftrag. Dieser wird durch das Pflichtexemplarrecht, welches den Landesbibliotheken die regionalen Publikationen sichert, unterstützt. Darüber hinaus gibt es aber auch die Spezialsammlungen, die in diesen Bibliotheken bisweilen im Verborgenen „schlummern“. Der Sammelband will nun an exemplarischen Beispielen „die in den Regionalbibliotheken tradierten Sonderbestände als Quellenbasis für aktuell betriebene oder für potentiell einschlagende Forschungsprojekte publik ... machen“ (S. 14). Doch stehen hier nicht die traditionellen Bibliotheksinhalte wie Handschriften, alte Drucke usw. im Vordergrund, sondern „die Aufmerksamkeit ... gehört



jenen Bestandssegmenten, die man hingegen nicht unbedingt erwartet, die möglicherweise eine Überraschung darstellen, die mitunter als Kuriosität anzusehen sind, die sicherlich häufig eine Rarität, manchmal sogar ein Alleinstellungsmerkmal darstellen“ (S. 14).

Der Band enthält nun 23 Beiträge zu so unterschiedlichen Themen wie Alchemie und Spagyrik, Architekturzeichnungen, Bühnenbilder, Flugblätter, Graphik, Islandica, Karikaturen, Kartographie, Münzen, Neujahrswünsche, Notgeld, Papiertheater, Papyri, Radio- und TV-Mitschnitte, Reiseprospekte, Schachliteratur, Todesurteile, Torarollen, Totenroteln, Turcica, Universitätsprogramme und Wandzeitungen. Diese Themen entsprechen Sondersammlungen bestimmter Regionalbibliotheken in Österreich und Deutschland und werden von Kolleginnen und Kollegen, die nahe an diesen Sammlungen zu verorten sind, vorgestellt. Ich bitte um Nachsicht, wenn ich nicht alle Sammlungen hier im Einzelnen aufzähle, sondern mich speziell auf die österreichischen Beiträge beschränke.

„Das Radio- und Fernseharchiv der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz“ wird von Markus Mainetti sehr lebendig vorgestellt (S. 225–235). Die Einsicht, dass die regionalen Radio- und Fernsehsendungen, die einen Bezug zum Vorarlberg haben (regionale Nachrichten, Dokumentationen u.Ä.), unbedingt als Quellen für die Wissenschaft und die Landesgeschichte erhalten werden sollten und anderswo nicht hinreichend gesammelt werden, führte 1987 zur Gründung des Radio- und Fernseharchivs der Vorarlberger Landesbibliothek. Dieses Vorhaben wurde auch vom ORF wohlwollend gebilligt. Dieser hat zwar ein eigenes Archiv, aber gerade für die frühen Jahre und bei regionalen Sendungen durchaus Lücken. Die Aufnahmen der Sendungen werden selbst erstellt, ab 2008 digital. 2009 bis 2010 wurde der gesamte analoge Altbestand digitalisiert. Die Metadaten der Aufzeichnungen werden im Aleph-System der VLB katalogisiert und online zur Verfügung gestellt. Die momentan ca. 200.000 Sendungen können aus urheberrechtlichen Gründen allerdings nur vor Ort in der Vorarlberger Landesbibliothek angesehen bzw. angehört werden. Jährlich erweitert sich der Bestand um 2000 Stunden Material. Die Einzigartigkeit dieser Sammlung ergibt sich schon aus der sehr speziellen regionalen Beschlagwortung und aus der Tatsache, dass die anderen österreichischen Landesbibliotheken keine Radio- und Fernsehaufnahmen sammeln. Allein die österreichische Mediathek, eine Außenstelle des Technischen Museums Wien, sammelt in dieser Hinsicht Vergleichbares. Wie man in Zukunft mit Videos auf Youtube und anderen Videoportalen umgehen soll, ist noch nicht geklärt.

Die Wienbibliothek im Rathaus ist gleich mit zwei besonderen Sammlungen vertreten: „Flugblätter und Flugschriften in der Wienbibliothek im Rathaus – der Teilbestand Todesurteile 1735 bis 1903“ wird von Manuela

Leitgeb und Nicole Hebenstreit präsentiert (S. 248–262). Dieser lange bloß als Konvolut vorhandene Sonderbestand, war zwar der Forschung bekannt, wurde aber erst in letzter Zeit bibliothekarisch erschlossen und digitalisiert. Über die Digitale Bibliothek der Wienbibliothek ist sie nun der Öffentlichkeit online zugänglich gemacht. Die 250 gedruckten Todesurteile und Moritaten sind meist vierseitige Flugschriften und wurden bei den öffentlichen Hinrichtungen an das Publikum verteilt bzw. verkauft. Der Großteil der Flugschriften bezieht sich auf das 18. Jahrhundert, 90 Stück auf das 19. Jahrhundert. Dieses ephemere Gebrauchsschriftgut ist sonst kaum überliefert und von hohem kultur- und rechtshistorischen Wert. Wie sie in die Bibliothek gelangten, ist nicht mehr nachvollziehbar. 1890 war es bereits ein „alter Bestand“.

„Türkendrucke‘ – die Sondersammlung zu den beiden Türkenbelagerungen Wiens 1529 und 1683 in der Wienbibliothek im Rathaus“ werden von Reinhard Buchberger vorgestellt. Hier kann die Sammlungshistorie wegen der günstigen Quellenlage genau nachvollzogen werden. Sie steht in engem Zusammenhang zu den Türkenbelagerungsjubiläen, die für die Erinnerungskultur Wiens von besonderer Bedeutung waren (etwa 1883). Die Wienbibliothek sammelte bald nach ihrer Einrichtung 1856 Viennensia aller Art, besonders aber die zeitgenössische Publizistik zu den Türkenbelagerungen. Zudem konnten zwei Privatsammlungen bzw. Teile davon (Franz Haydinger, Walter Sturminger) erworben werden, die den Turcica-Bereich besonders ergänzten. Diese Sondersammlung stellt aufgrund ihrer Geschichte und ihrer inhaltlichen Einzigartigkeit jedenfalls auch ein identitätsstiftendes Element für die moderne Wienbibliothek dar.

Der Sammelband intendierte, „einen Eindruck von dem weiten Spektrum der in den Regionalbibliotheken aufbewahrten Spezialsammlungen zu vermitteln“ (S. 15). Dies ist zweifellos gelungen. Die thematische Zuspitzung auf kuriose und nicht vermutete Sonderbestände bietet jedenfalls hochinteressante Einblicke in die jeweiligen Bestandspolitiken und Erwerbungsstrategien von Regionalbibliotheken und untermauert den besonderen wissenschaftlichen Wert dieser Einrichtungen.

Mag. Dr. Josef Pauser, MSc

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2020-8322>

Verfassungsgerichtshof Österreich, Bibliothek

E-Mail: [j.pauser@vfgg.gv.at](mailto:j.pauser@vfgg.gv.at)

**DOI:** <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3343>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)